

Pilotstudie

**„Fachsprachliche Probleme und
Sprachfördermaßnahmen bei Auszubildenden
mit Deutsch als Zweitsprache“**

Autorin: Jewgenia Weißhaar M.A.

15.3.2017

Projekt FUNK

Geschäftsführende Leitung: Dr. Kerstin Kallass

Forschungsstelle Wissenstransfer

Leitung: Prof. Dr. Wolf-Andreas Liebert

Universität Koblenz Landau, Campus Koblenz

Universitätsstr. 1

56070 Koblenz

[<https://www.uni-koblenz-landau.de/de/koblenz/fb2/inst-germanistik/forschungsstelle-wissenstransfer>]

Inhalt

1. Einleitung.....	2
2. Durchführung der Pilotstudie.....	4
2.1 Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren	4
2.1.1 Vorerfahrungen im FUNK-Projekt	6
2.1.2 Regionale Einflussfaktoren	6
2.1.3 Geflüchtete als besondere Zielgruppe unter Auszubildenden mit DaZ	9
2.1.4 Entwicklungen der Sprachförderung für Auszubildende auf Bundesebene	11
2.2 Zwischenergebnisse aufgrund der Erfahrungen und Einflussfaktoren	16
2.3 Aufbau und Vorgehensweise	16
2.3.1 Aufbau	16
2.3.2 Vorgehensweise	18
2.4 Erkenntnisse aus der teilnehmenden Beobachtung	18
2.4.1 Akteure im Feld der Sprachförderung von Auszubildenden mit Migrations- oder Fluchthintergrund.....	18
2.4.2 Ad-hoc-Didaktik erfahrener FörderlehrerInnen beim Unterricht von Auszubildenden mit Migrations- oder Fluchthintergrund	21
2.5 Erkenntnisse aus den Interviews mit den FörderlehrInnen	33
3. Zusammenfassung, Folgerungen und Empfehlungen	35
3.1 Zusammenstellung der Ergebnisse.....	35
3.2 Folgerungen und Empfehlungen	37
4. Literatur	39
4.1 Monographien und Aufsätze.....	39
4.2 Websites.....	39
5. Anhang.....	40
5.1 Interviews mit beteiligten FörderlehrerInnen.....	40
5.1.1 Interview I.....	40
5.1.2 Interview II.....	53
5.1.3 Interview III.....	62
5.2 Beispiele Materialien.....	76
5.2.1 „Fachrechnen“ im Berufsvorbereitungsjahr Gastronomie	76
5.2.2 Schreiben einer Mahnung im kaufmännischen Bereich	77
5.2.3 Lückentext mit TeilnehmerInnen im Berufsvorbereitungsjahr Gastronomie.....	78
5.2.4 Schriftliche Überprüfung und Bewertung im kaufmännischen Bereich.....	79

1. Einleitung

In den alten und neuen Berufen steigt die Notwendigkeit berufsspezifischer Sprachkompetenzen. Auszubildende müssen sich mit immer komplexeren Produkthanforderungen, Marketing- und Produktionsverfahren auseinandersetzen und anspruchsvolle Maschinen und Geräte bedienen. Die Arbeit in Teams sowie die Kundenorientiertheit in kaufmännischen Bereichen verlangt von ihnen eine bestimmte sprachliche und kommunikative Qualität bei Absprachen, Verhandlungen und Vereinbarungen. Mangelnde Lese-, Schreib- und Sprachkompetenzen sorgen daher nicht nur für Unmut im Kollegium, sondern zeigen sich auch beim Kontakt mit dem Kunden oder im Umgang mit dem Produkt. Eine zusätzliche Förderung berufsbezogener Sprachkompetenzen ist vor allem bei Auszubildenden mit Migrationshintergrund von Vorteil, da sich dieser Bereich bei SchülerInnen mit Migrationshintergrund (Klasse 9) als besonders relevant erweisen hat (Deutsches PISA-Konsortium 2001). Dies liegt u.a. daran, dass der Zweitspracherwerb bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund s.g. ‚Fossilierungstendenzen‘ aufweist, was so viel wie eine Gefahr von Stagnation der Lernaltersprache auf einem bestimmten Entwicklungsniveau bedeutet (vgl. Steuber 2012, 302ff). So können sich Sprachbarrieren bilden, die einem Fortkommen in Ausbildung und Schule entgegenstehen.

Das Forschungsprojekt FUNK (Fachsprachlicher Förderunterricht an der Universität in Koblenz) wird seit dem Jahr 2010 an der Universität Koblenz-Landau, am Campus Koblenz in der Forschungsstelle Wissenstransfer durchgeführt. Im Zentrum von FUNK stehen SchülerInnen mit Migrationshintergrund, die einen höheren Bildungsabschluss anstreben und die eben thematisierte Sprachbarriere überwinden wollen. Das Projekt richtet sich SchülerInnen ab Klasse 10, die einen Abschluss in der Sekundarstufe II anstreben und kooperiert daher von Beginn an mit weiterführenden Schulen des Koblenzer Stadtgebiets. Mehr als 500 SchülerInnen mit Migrationshintergrund konnte das Projekt bisher auf dem Weg zu einem höheren Bildungsabschluss begleiten und deren Bedarfe forschend in den Blick nehmen.

Unter den teilnehmenden SchülerInnen befinden sich immer wieder auch Auszubildende mit Migrationshintergrund, die, auf der Suche nach Förderung während ihrer Ausbildung, den Weg in das Projekt finden. Aufgrund ihres speziellen Förderbedarfs (berufsbezogene Inhalte und größerer Zeitaufwand) können diese nicht in gemeinsamen Gruppen mit SchülerInnen der Sekundarstufe II gefördert werden. Die steigende Nachfrage dieser speziellen Zielgruppe

nach einer Förderungsmöglichkeit und das fehlende Angebot einer solchen im Koblenzer Stadtgebiet führte zu einer Kooperation mit der IHK-Akademie Koblenz e.V.

Im Rahmen dieses Kooperationsprojektes zwischen der IHK-Akademie Koblenz e.V. und dem Projekt FUNK wurde im Zeitraum vom 01.11.2015 bis 31.10.2016 eine einjährige, kulturwissenschaftliche Pilotstudie mit dem Titel „Fachsprachliche Probleme und Sprachfördermaßnahmen bei Auszubildenden mit Deutsch als Zweitsprache“ durchgeführt. Dieses Vorhaben zielte darauf ab, fachsprachliche Probleme in Ausbildungskontexten zu untersuchen – und dies speziell bei Auszubildenden im IHK-Kontext, die Deutsch als Zweitsprache erwerben. Basierend auf den Ergebnissen und Erfahrungen der Pilotstudie können nun einige spezifische Bedarfe und Problematiken dieser Auszubildenden aufgezeigt werden. Die kulturwissenschaftliche Herangehensweise erlaubte es, neben der Suche nach konkreten fachsprachlichen Problemen der Auszubildenden im Förderunterricht auch andere Faktoren von Sprachfördermaßnahmen in der Region Koblenz zu untersuchen. So zeigte sich beispielsweise, dass die klassische Struktur einer Ausbildung wenig Raum für eine zusätzliche Sprachfördermaßnahme einräumt. Die teilnehmenden Auszubildenden hatten sehr geringe zeitliche Kapazitäten, da sie stark im Betrieb eingebunden sind. Dies gilt vor allem für Tätigkeiten in Klein- und Mittelstandsbetrieben, da die Auszubildenden dort selten vertreten werden können. Den größten Anteil an der Studie machten TeilnehmerInnen aus dem Bereich des Gastgewerbes aus. Dem Bereich fehlt es nach eigener Aussage an Nachwuchskräften, sodass Betriebe und Fachverbände aktiv Auszubildende mit DaZ oder Fluchthintergrund anwerben möchten. Im Großen und Ganzen zeigte sich jedoch, dass zwar einige wenige Betriebe das Potenzial von Auszubildenden mit DaZ/Fluchthintergrund erkannt haben und bereit sind ihre Auszubildenden zu unterstützen, bei der Mehrheit spielt diese Thematik jedoch (noch) keine Rolle.

Die im Rahmen der Studie betreuten Auszubildenden zeigen sich insgesamt sehr motiviert und arbeitswillig. Trotz ihrer vielseitigen Eingebundenheit zeigen sie Eigeninitiative und sind sehr bemüht den Förderunterricht aufzusuchen. Sogar ein Bedarf an mehr Förderstunden pro Auszubildender/m wurde deutlich: Auszubildende und AusbilderInnen erkundigten sich nach einer Möglichkeit, den Förderunterricht öfter oder länger zu besuchen. Eine verbesserte Kommunikation zwischen den Betrieben, genauer den AusbilderInnen und der Koordinationsstelle der Förderung, wäre auch bei diesem Sachverhalt von Vorteil. Auf diese Weise

könnten zeitliche Absprachen besser getroffen und die Fördermaßnahmen genauer abgestimmt werden.

In Bezug auf die Sprachkompetenz zeigte sich, dass Auszubildende die größten Schwierigkeiten im fachsprachlichen und sprachstrukturellen Bereich hatten. Die Herausforderung des berufsbezogenen Förderunterrichts bestand somit darin, beide Bereiche miteinander zu verknüpfen. Dies gelang den Förderkräften, die im Projekt FUNK bereits entsprechende Erfahrungen mit SchülerInnen machen konnten, mit unterschiedlichen Methoden und Werkzeugen, die im Verlauf der Verschriftlichung vorgestellt werden. Des Weiteren fragten vor allem Auszubildende des kaufmännischen Bereichs Unterstützung bei mündlicher Kommunikation, dem Verfassen von umfangreichen Texten sowie bei der Durchführung von Präsentationen nach. Bei Auszubildenden bzw. angehenden Auszubildenden mit Fluchthintergrund zeigten sich, neben einem niedrigen Sprachniveau, dass eine klare Vorstellung über Berufe im Gastgewerbe nicht vorhanden waren.

Insgesamt erfährt das Thema „berufsbezogene Sprachförderung“ bzw. „Sprache und Beruf“ in der Wissenschaft und im Wissenstransfer ein enormes Interesse, sodass sich das Forschungsfeld sehr heterogen, jedoch immer aktiver zeigt (vgl. etwa Becker-Mrotzek, Schramm, Thürmann u.a. 2013). Sowohl auf kommunaler als auch auf bundesweiter Ebene werden Bemühungen angestellt, um die Thematik voranzutreiben und strukturelle Orientierungen zu schaffen (vgl. etwa Benholz, Frank und Gürsoy 2015). Wir können beobachten, dass derzeit eine Vielzahl von Forschungsprojekten im Bereich des Spracherwerbs bei Geflüchteten begonnen werden.

Die kurze Durchführungsdauer der Pilotstudie zu fachsprachlichen Problemen und Sprachfördermaßnahmen bei Auszubildenden mit Deutsch als Zweitsprache kann daher nur einen kleinen Einblick in dieses komplexe Forschungsfeld gewähren. Zugleich bedeutet es, dass enormer Forschungsbedarf besteht und die Thematik noch stärker in den Fokus von Sprach- und Kulturwissenschaft sowie weiteren Disziplinen rücken muss.

2. Durchführung der Pilotstudie

2.1 Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren

Wie schon zu Beginn kurz angerissen, nahm das Interesse an berufsbezogener Sprachförderung vor allem in den letzten Jahren zu. Vor allem die Aufnahme von Geflüchteten in

Deutschland sowie die Bemühungen der Politik, diese erfolgreich in den Arbeitsmarkt zu integrieren, trugen zu dieser Aufmerksamkeit bei. Sicherlich begannen diese Entwicklungen schon zu Beginn der Pilotstudie, doch der Anstieg an Präsenz und Öffentlichkeit nahm erst während des Verlaufs der Untersuchung zu. Die Skizzierung dieser Entwicklung ist wichtig, da die Pilotstudie sich vordergründig aus dem FUNK-Projekt heraus entwickelte und von dieser Entwicklung erst in ihrem Verlauf erfasst wurde. So wurden beispielsweise geflüchtete Auszubildende bei der Konzeption der Studie nicht wirklich bedacht, da den Forschern nicht klar war, dass diese sich schon relativ kurz nach ihrer Ankunft im Ausbildungskontext bewegten. In der Durchführung unserer Pilotstudie zeigte sich sehr schnell, dass diese Zielgruppe eine entsprechende Sprachförderung benötigt, da sowohl die Lehrenden an den Schulen als auch die Ausbildungsbetriebe gerade in diesem Punkt schnell an ihre Grenzen gelangten.

Eines der Studienziele bestand darin, den Stellenwert der berufsbezogenen Sprachförderung in Koblenz und seiner Region festzustellen sowie zu untersuchen, inwieweit diese schon praktisch umgesetzt wird. Dieser Überblick wurde durch Recherchen, Gespräche, Besuche von entsprechenden Veranstaltungen und die Auswertung der Berichterstattung in der regionalen Tageszeitung bewerkstelligt. Auf diese Weise konnten Bestrebungen, Wünsche und Zielsetzungen von Akteuren des Forschungsfeldes sowie dessen Rahmenbedingungen greifbar gemacht werden. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Faktoren einen großen Einfluss auf die Durchführung von regionalen Sprachfördermaßnahmen haben.

Solche regionalen Einflussfaktoren werden nicht nur vor Ort ausgehandelt und bestimmt, sondern werden auch selbst von einer höheren Ebene, der Landes- und Bundesebene, beeinflusst. Als eines der Ergebnisse konnte festgehalten werden, dass sich die Region an der höheren Ebene (Land/Bund) orientiert. Die Motivation dafür liegt in der Finanzierung von künftigen Sprachfördermaßnahmen. Aufgrund des sogenannten Eckwertebeschlusses darf die Stadt Koblenz keine neuen Vorhaben finanziell unterstützen, worunter auch eine berufsbezogene Sprachförderung fallen würde. So sind Stadt und Akteure auf große Förderungen des Bundes angewiesen, um eine geeignete Förderung zu etablieren, die die Auszubildenden mit DaZ in Richtung des erfolgreichen Abschlusses begleitet.

Wie in den vorangegangenen Abschnitten kurz angerissen, wirken neben den Erfahrungen, die im Forschungsprojekt FUNK vor der Studie gesammelt wurden, auch regionale und über-

regionale Einflussfaktoren auf die Durchführung und Entwicklung des Piloten ein. Im Folgenden werden diese Faktoren im Einzelnen betrachtet.

2.1.1 Vorerfahrungen im FUNK-Projekt

Das Forschungsprojekt FUNK wendet sich hauptsächlich an SchülerInnen mit Migrationshintergrund ab Klasse 10, die einen Abschluss in der Sekundarstufe II anstreben. Durch die Kooperation mit den weiterführenden Schulen des Stadtgebiets, zu denen auch berufsbildende Schulen zählen, erfahren auch Auszubildende von dem Projekt und möchten daran teilnehmen. Diese vereinzelt Arbeit mit Auszubildenden mit Migrationshintergrund hat dem Projekt schon einige Erfahrung vor der Studie eingebracht: So hat sich relativ schnell herauskristallisiert, dass Auszubildende mit anderen Inhalten, nämlich berufsbezogenen und praktischen Inhalten, in den Förderunterricht kommen und dementsprechend Unterstützung benötigen. Der Zeitaufwand, den die FörderlehrerInnen investieren mussten, um die entsprechenden Inhalte mit den Auszubildenden zu bearbeiten, erhöhte sich im Vergleich zu den Inhalten der SchülerInnen. Das hatte zur Konsequenz, dass die Gruppengröße verkleinert werden musste, wenn sich ein Auszubildender in einer solchen befand bzw. die Gruppen nach SchülerInnen und Auszubildenden eingeteilt werden mussten. Des Weiteren fiel auf, dass Auszubildende erst zu späterer Zeit am Tag, ab ca. 17 Uhr, in den Förderunterricht kommen konnten, da sie in ihrer Ausbildungsstätte eingebunden waren. Vor allem Auszubildende in Erziehungsberufen hatten wochenlange Praktika, sodass auch hier zeitliche Einschränkungen entstanden. So wurde nach und nach immer deutlicher, dass es sich bei Auszubildenden um eine gesonderte Zielgruppe mit anderen Bedürfnissen und Rahmenbedingungen als die bisherige Hauptzielgruppe der SchülerInnen handelte und diese nicht einfach in Schülergruppen „mitlaufen“ können. Über die Rückmeldung dieser ersten Beobachtungen an die wissenschaftliche Leitung und die Geschäftsführung des FUNK-Projekts entstand das Vorhaben, diese neue Zielgruppe gesondert in den Blick zu nehmen. Eine Kooperation mit der IHK-Akademie Koblenz e.V. führte sodann zu einer zeitnahen Umsetzung des Vorhabens.

2.1.2 Regionale Einflussfaktoren

Weshalb hat eine Bildungseinrichtung wie die IHK-Akademie Koblenz e.V. Interesse an fachsprachlicher, berufsbezogener Förderung von Auszubildenden?

Die IHK-Akademie Koblenz e.V. entstand aus der Verschmelzung der beiden IHK Bildungseinrichtungen, dem ManagementZentrum Mittelrhein (MZM) und dem IHK-Bildungszentrum

Koblenz e.V. (BIZ). Mit ihren Bildungsstätten und Kompetenzzentren sowie den Marken ManagementZentrum Mittelrhein und Umwelt Technikum Koblenz hat die Akademie zum Ziel, flächendeckend qualitativ hochwertige und praxisnahe Bildungsangebote zu schaffen und umzusetzen.

„Unsere Aus- und Weiterbildungen im kaufmännischen, gewerblich-technischen und IT-Bereich ermöglichen unseren Kunden eine Verbesserung ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse und erweitern so die Chancen auf einen beruflichen Aufstieg“, heißt es auf der Homepage der Einrichtung¹.

Das Interesse der IHK-Akademie Koblenz e.V. lag demnach darin, auf Grundlage der Ergebnisse der Pilotstudie ein neues fachsprachliches Bildungsangebot zu initiieren und ihren Mitgliedern, den Betrieben in der Region, anzubieten. Zur Bekanntmachung der Studie wurde in Zusammenarbeit mit der Akademie eine Infocard erstellt und an knapp 1.000 IHK-Betriebe im Umkreis von 30-40 Kilometern von Koblenz verschickt. Aufgrund der eingeschränkten Mobilität von Auszubildenden wurde entschieden, den Umkreis klein zu halten. Auf den Versand meldeten sich vier (!) Betriebe, die ihre Auszubildenden zur Teilnahme schicken wollten. Ein Auszubildender fand dann tatsächlich den Weg in die Studie und besucht den Unterricht nach wie vor regelmäßig. Die anderen Anfragen erübrigten sich, als es um den zeitlichen Aspekt ging: Vielen Auszubildenden war das Verhältnis von Dauer der Anfahrt zur tatsächlichen Zeit einer Förderstunde zu aufwändig. Ein Angebot, Doppelstunden aus den Besuchen zu machen, wurde ebenfalls abgelehnt, da die Eingebundenheit der Auszubildenden im Betrieb dies nicht zuließ. Nur wenige Betriebe waren bereit ihren Auszubildenden früher gehen zu lassen: „Das kann er ja dann bitte in seiner Freizeit machen“, hieß es des Öfteren am Telefon. Einige Betriebe engagierten sich, indem sie beispielsweise in Kontakt blieben und sich immer wieder nach Fortschritten ihres Auszubildenden erkundigten. Ein Auszubildender kommt aus dem 30 Kilometer entfernten Montabaur. Mitarbeiter des Betriebs führen ihn zu Beginn seiner Teilnahme an der Förderung mit dem PKW nach Koblenz, bis dieser sich vor Ort orientiert hatte, so dass er allein kommen konnte. Nun fährt er einmal pro Woche mit dem Bus von Montabaur nach Koblenz.

¹ Internetauftritt der IHK-Akademie Koblenz e.V. (Quelle:<https://www.ihk-akademie-koblenz.de/akademie/Die%20IHK-Akademie/Wir%20%C3%BCber%20uns/#a>), letztes Abrufdatum 12.03.2017)



Abbildung 1 Vorderseite der Infocard



Abbildung 2 Rückseite der Infocard

Neben dem beschriebenen Interesse der IHK-Akademie Koblenz e.V. veröffentlichte die regionale Tageszeitung, die Rheinzeitung, im Laufe der einjährigen Studie regelmäßig Artikel, in denen beide Kammern, die IHK und die HWK, das Thema Sprache bei Auszubildenden und die Wichtigkeit einer zusätzlichen Sprachförderung betonten. Bis zum Abschluss der Pilotstudie führte die Industrie- und Handelskammer kein eigenes Angebot der berufsbezogenen Sprachförderung für ihre Auszubildenden ein. Ein Grund dafür könnte die geringe Nachfrage in vielen Berufen der IHK sein. In der anfänglichen Akquise von potenziellen TeilnehmerInnen waren Aussagen wie „Bei uns? Nein, hier gibt es niemanden mit Migrationshinter-

grund!“ oder „Unsere Auszubildenden sind so gut, sie benötigen keine Förderung“ zu hören.² Die Erfahrungen aus der Studie zeigen, dass, obwohl kein Bank- oder Versicherungskaufmann am Forschungsprojekt teilnahm, eine berufsbezogene Sprachförderung gern von IHK-Auszubildenden in Anspruch genommen wird. Zwar stammen ca. 50% der TeilnehmerInnen aus dem Gastgewerbe, die übrigen 50% strebten jedoch einen kaufmännischen Beruf an.

Glaubt man den Aussagen von Berufsbildenden Schulen, so wird sich dieser Trend fortsetzen und der Bedarf an zusätzlichen Sprachfördermaßnahmen steigen. Bei Besuchen der drei großen berufsbildenden Schulen in Koblenz zeigte sich in Gesprächen, dass es ihnen an Ressourcen und Fach-Unterstützung fehlt. Die Schulen haben sich gerade erst mehr und mehr auf die Förderung von DaZ eingestellt und müssen nun zusätzlich geflüchtete Jugendliche aufnehmen, die zum Teil noch alphabetisiert werden müssen. Der Besuch der Veranstaltung „Integration von Flüchtlingen – Herausforderungen und Perspektiven“ an der Carl-Benz-Schule zeigte ganz deutlich, dass die Schulen Hilfestellungen und die notwendigen Ressourcen wie geschultes Personal und spezielle Materialien benötigen, um adäquat zu arbeiten. Derzeit improvisieren sie und arbeiten auch mit ehrenamtlichen Förderkräften, wie dem universitären Projekt „Koblenz lernt e.V.“.

2.1.3 Geflüchtete als besondere Zielgruppe unter Auszubildenden mit DaZ

Die Studie wurde von dieser Entwicklung insofern beeinflusst, als dass die zuvor angedachte Zielgruppe nun in zwei Zielgruppen unterteilt wurde. Schon zu Beginn der Studie entstand ein Kontakt zu einer Lehrerin einer Kooperationsschule, die eine ganze „Integrationsklasse Gastgewerbe“ unterrichtete. Im Gespräch erzählte sie von den Schwierigkeiten im Unterricht und zeigte ihr Interesse an einer Teilnahme der SchülerInnen an der Studie. Bei einer Unterrichtshospitation wurden folgende Beobachtungen gemacht: Die besagte Lehrerin unterrichtete Fachrechnen und nutzte für den Unterricht Materialien, die eigentlich für Gesellen gedacht sind (s. Anhang 5.2.1, Beispiele Materialien, „Fachrechnen“ im Berufsvorbereitungsjahr Gastronomie). Das sei das einfachste Niveau, das sie finden konnte, sagte sie, sie könne ja keinen „normalen“ Unterricht mit ihnen machen. Sie müsse ganz einfach, ganz unten anfangen. Die Schüler seien sehr motiviert, aber einige seien nicht richtig alphabetisiert und lernten erst hier zu schreiben. Einige begriffen sehr schnell und könnten schon gut rechnen, wieder andere müssten die Zahlen noch lernen. Im Fokus der beobachteten Stunde stand

² Zu Beginn der Pilotstudie wurde telefonischer Kontakt zu Banken, Sparkassen und Krankenkassen hergestellt, um die Studie zu bewerben und potenzielle TeilnehmerInnen zu gewinnen.

das Bruchrechnen. Die SchülerInnen hatten zum einen die Schwierigkeit den Sinn eines Bruches zu begreifen (obwohl die Lehrkraft das Vorgehen ständig wiederholte und in der Stunde zuvor mit praktischen Beispielen wie einem Ring Fleischwurst und einer Tafel Schokolade gearbeitet hatte). Zum anderen hatten die SchülerInnen die Schwierigkeit die Brüche richtig auszusprechen. Immer wieder sagten sie ‚zwei Dreitel‘ statt ‚zwei Drittel‘ oder ‚ein Zweitel‘ statt ‚ein halb‘. Am Ende der Stunde gab es die Gelegenheit, die Pilotstudie der Klasse vorzustellen und mit den SchülerInnen in Einzelgesprächen zu kommunizieren. In den Einzelgesprächen ging es darum, das persönliche Interesse des jeweiligen Schülers/der jeweiligen Schülerin (in der Klasse befand sich eine Schülerin) an einer Teilnahme an der Studie abseits des Unterrichts zu erfragen. Dazu wurde das Vorhaben der Forschung skizziert und die SchülerInnen befragt. Viele SchülerInnen äußerten Interesse, sodass zehn von dreizehn eine Teilnahme zusagten. Die übrigen Angesprochenen gaben eine zu hohe Arbeitsbelastung oder einen weiten Anreiseweg und dessen zusätzliche Kosten als Hindernis an einer Teilnahme an. Viele der SchülerInnen befanden sich zu diesem Zeitpunkt in einem Sprachkurs, den sie jedoch als zu ‚einfach‘ und nicht fachspezifisch einstufen. Einer Sprachförderung, die sich direkt mit den schulischen und beruflichen Inhalten beschäftigen soll, waren alle sehr zugeeignet und sogar bereit, dafür den schon bestehenden Sprachkurs abzubrechen.

Nicht alle zehn SchülerInnen nahmen an der Studie teil. Einige begriffen erst später, dass sie, u.a. aufgrund der bereits genannten Gründe, eine Teilnahme nicht bewältigen konnten. Wieder andere verließen die Studie erst in ihrem Verlauf. Einer der Gründe dafür war die Auflösung des Vertrags seitens des jeweiligen Ausbildungsbetriebs. Durch Befragung der Teilnehmer wurden die Gründe in Erfahrung gebracht: Ein falscher Umgang mit Gästen, Verspätungen oder das Nicht-Einhalten von Absprachen wurden als Kündigungsgründe genannt. Einige Teilnehmer berichteten immer wieder von dem großen Arbeitspensum, das bewältigt werden musste und von den sehr langen Arbeitszeiten. Diese betrug zum Teil 12 Stunden am Tag. Zwei der Teilnehmer berichteten, dass sie gar nicht wussten, worauf sie sich einließen, als sie das Orientierungsjahr begannen. Auch falsche Vorstellungen vom angestrebten Beruf bzw. die kulturellen Unterschiede, die spätestens an dieser Stelle zum Vorschein treten, stellen weitere Gründe für eine Auflösung des Arbeitsverhältnisses dar.

Mit der hohen Arbeitsbelastung hängt auch ein weiterer Einflussfaktor zusammen: die Erreichbarkeit der TeilnehmerInnen bzw. deren Eingebundenheit in den Ausbildungsbetrieben.

Bei den Teilnehmern aus dem Gastgewerbe verliefen die Absprachen – bis auf eine Ausnahme – sehr schlecht. Sie erschienen teilweise nicht, meldeten sich nicht ab, besuchten die Förderung dann wie selbstverständlich einige Wochen später wieder. Ihre Erreichbarkeit war denkbar schlecht. Jede Telefonnummer wurde im Verlauf der Studie mindestens einmal gewechselt. Diese Gruppe hat sich mit der Zeit durch ihr Nicht-Erscheinen und die Nicht-Erreichbarkeit von selbst aufgelöst. In diesem Zusammenhang ist auch die Kommunikation mit Ansprechpartnern der Betriebe, aus denen die Auszubildenden kamen, zu erwähnen. Mit einigen verlief die Kommunikation unkompliziert und zielführend. Mit der Mehrzahl verlief sie jedoch sehr zäh und unbefriedigend. Vor allem die Uhrzeiten, zu denen die Auszubildenden zur Förderung kommen sollten, sollten mit den Betrieben abgestimmt werden. Bedauerlich ist es, wenn sich in den Betrieben kein Ansprechpartner zuständig fühlt oder die Absprachen nicht eingehalten werden.

2.1.4 Entwicklungen der Sprachförderung für Auszubildende auf Bundesebene

Der Besuch der mehrtägigen Jahrestagung des „Fachverbands Deutsch als Zweit- und Fremdsprache“ im März 2016 zeigte, dass das Interesse am Thema der berufsbezogenen Sprachförderung langsam anstieg. Bemerkbar machte sich dies an einigen Vorträgen³ und an einer kleinen Auswahl präsentierter Fördermaterialien namhafter Verlage. Anzumerken an dieser Stelle ist, dass bei der kommenden FaDaF-Jahrestagung im Jahr 2017 das Thema ‚Berufsbezogenes Deutsch / Deutsch für den Beruf‘ einen der vier Schwerpunkte bilden wird. So heißt es auf der Homepage des Verbandes:

„Die Frage, was unter „Deutsch für den Beruf“ genau zu verstehen ist, scheint in den deutschsprachigen Ländern aktueller denn je angesichts des verstärkten Fokus‘ auf die sprachliche Integration am Arbeitsplatz und der intensivierten Förderung von Sprachkursen oberhalb der allgemeinsprachlichen B1-Schwelle in den aktuellen Ausschreibungen des BAMF im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeit, die eine durchgehende Förderkette im Rahmen des „Gesamtprogramms Sprache “ ergeben sollen. [...] Jenseits von spezialisierten Kursen für bestimmte Berufsgruppen wie Pflegekräfte, Erziehungspersonal oder Techniker ist jedoch meist unklar, welche konkreten Kompetenzen im Sinne des GER im Beruf benötigt werden.“⁴

Folgende Aufgaben für die Forschung sind für den Fachverband zurzeit relevant:

³ „Gemeinsam stark durch Sprache“ von Nina Pucciarelli, „Sprachliche Voraussetzungen für die Ausbildung testen“ von Wassilios Klein.

⁴ Internetauftritt des Fachverbands Deutsch als Zweit- und Fremdsprache (http://www.fadaf.de/de/jahrestagung/tsp_3/, letztes Abrufdatum 12.03.2017)

- Terminologische Fragen: Abgrenzung und Diskussion der Konzepte *Fachsprache*, *Berufssprache* bzw. *berufsbezogene Sprache*, *Bildungssprache*, *Allgemeinsprache*, *Sprache für ...* (bestimmte Berufsgruppen / Branchen / Kommunikationsbereiche; vgl. auch den englischen Ausdruck LSP) etc.
- Definition und Diskussion berufsspezifischer Kompetenzen im Sinne des GER aus Auslands- wie Inlandssicht. Gibt es Zwischenstufen wie Deutsch in der Produktion/Technik, im Büro, Verkauf, im Management neben einer übergreifenden „Berufssprache“ und einer berufsspezifischen Varietät?
- Vermittlung allgemeiner beruflicher Kompetenzen und Themenfelder vs. Kurse für spezifische Berufe
- Adäquates Einstiegsniveau für den berufsbezogenen Deutschunterricht
- Unterscheidungen zwischen berufsbegleitendem und berufsvorbereitendem Unterricht, Zweit- und Fremdsprache
- Neue Konzepte der Integration von gesteuertem Lernen im Unterricht und autonomen bzw. ungesteuertem Lernen im Zweitspracherwerb am Arbeitsplatz
- Vermittlung von interkulturellen Kompetenzen im berufsbezogenen Deutschunterricht
- Methoden zur Sammlung und Aufbereitung von berufsbezogenen Textmaterialien
- Korpora und Datenbanken zu Deutsch im Beruf

Die öffentliche Diskussion und die offensive Förderung der berufsbezogenen Sprachförderung durch die Bundesregierung werden mit hoher Sicherheit die wissenschaftliche Aufarbeitung und Erforschung ihrer unterschiedlichen Aspekte beschleunigen, sodass in den nächsten Jahren zahlreiche Publikationen zu erwarten sind. Dies ist sehr zu begrüßen, da es derzeit nur eine geringe Anzahl an wissenschaftlichen Fachpublikationen gibt.

Im obigen Ausschreibungstext des Schwerpunkts der FaDaF-Tagung 2017 wird das „Gesamtprogramm Sprache“ der Bundesregierung explizit erwähnt. Dieses Programm beeinflusst nicht nur die wissenschaftliche Fachtagung, sondern auch das gesamte Forschungsfeld der vorliegenden Pilotstudie.

Auf den Seiten des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales wird das Programm als berufsbezogene Sprachförderung aufbauend auf dem Integrationskurs des Bundesministeri-

ums des Innern als staatliches Kernangebot zur nachhaltigen sprachlichen und gesellschaftlichen Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern beschrieben. Die Förderung diene dem fortgeschrittenen Spracherwerb, um die Chancen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt zu verbessern. Künftig werde die berufsbezogene Sprachförderung ausschließlich aus Bundesmitteln finanziert und somit zu einem festen Bestandteil des Regelinstrumentariums für die Arbeitsmarktintegration. Für das Jahr 2016 wären hierzu im Bundeshaushalt bis zu 179 Millionen Euro veranschlagt. Im laufenden Jahr stünden einschließlich des auslaufenden ESF-BAMF-Programms somit 100.000 Teilnehmerplätze zur Verfügung, ab dem Jahr 2017 werde es jährlich insgesamt etwa 200.000 Plätze geben. Die Verordnung biete zudem Möglichkeiten, den Spracherwerb enger mit Beschäftigung, Ausbildung und Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik zu verknüpfen.

Das Programm richtet sich an Ausländerinnen und Ausländer einschließlich EU-Bürgerinnen und EU-Bürger sowie deutsche Staatsangehörige mit Migrationshintergrund. Insbesondere Empfängerinnen und Empfänger von Leistungen nach dem Zweiten Buch Sozialgesetzbuch, aber auch Arbeit- und Ausbildungssuchende, Personen im Berufsanerkennungsverfahren sowie Auszubildende können eine Teilnahme beantragen⁵.

Die berufsbezogene Deutschsprachförderung wurde zum 1. Juli 2016 als Regelinstrument des modularisierten Systems "Gesamtprogramms Sprache" verankert.

⁵ Bundesministerium für Arbeit und Soziales, <http://www.bmas.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2016/verordnung-ueber-berufsbezogene-sprachfoerderung-passiert-kabinett.html>, letztes Abrufdatum 12.03.2017)



Abbildung 3: „Gesamtprogramm Sprache“ der Bundesregierung, Foto: Bundesregierung⁶

„Sprachkenntnisse sind das A und O für gelingende Integration. Gute Sprachförderung ist daher die Grundlage für erfolgreiche Integrationspolitik. Umso wichtiger war es, die berufsbezogene Deutschsprachförderung als Regelinstrument zu etablieren. Wir müssen den allgemeinen Spracherwerb durch die Integrationskurse zudem besser mit den berufsbezogenen Sprachkenntnissen verzahnen. Auch dafür ist die Verordnung ein wesentlicher Schritt. Ziel bleibt eine systematische, aufeinander aufbauende Sprachförderung, die mit der Ausbildungs- und Arbeitsmarktintegration Hand in Hand geht“ (Bundesministerin Andrea Nahles)⁷

Die Bundesregierung reagiert mit dem „Gesamtprogramm Sprache“ auf die starke Zuwanderung von Geflüchteten in den letzten Jahren. Das Zitat von Bundesministerin Andrea Nahles verdeutlicht das Ziel, eine „erfolgreiche Integrationspolitik“ zu betreiben. Der allgemeine Spracherwerb soll zudem „besser mit den berufsbezogenen Sprachkenntnissen verzahnt“ werden, was bedeutet, dass es zuvor nicht ausreichend geschehen ist. Dieser Eindruck wurde ebenfalls von unterschiedlichen Akteuren des Forschungsfeldes in unterschiedlichen Gesprächen im Rahmen der Studie geäußert:

Auf unterschiedlichen Fachveranstaltungen forderten Betriebe ein B1-Sprachniveau⁸, welches Geflüchtete in der Regel nach einer kurzen Zeit in Deutschland nicht erbringen können. Daher geht beispielsweise die "Regionale Integrationsinitiative Koblenz-Mayen" – eine Kooperation des Kreises Mayen-Koblenz und der Stadt Koblenz mit der Industrie- und Handelskammer (IHK) Koblenz, der Handwerkskammer Koblenz, der Arbeitsagentur Koblenz-Mayen, den beiden Jobcentern Koblenz und Mayen-Koblenz sowie den Berufsbildenden Schulen –

⁶ Homepage der Bundesregierung (<https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2016/05/2016-05-04-kabinett-fluechtlinge-sprachfoerderung.html>, letztes Abrufdatum 12.03.2017)

⁷ Pressemitteilung des BMAS vom 4. Mai 2016 (<http://www.bmas.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2016/verordnung-ueber-berufsbezogene-sprachfoerderung-passiert-kabinett.html>, letztes Abrufdatum 12.03.2017)

⁸ Einordnung nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GER)

mit dem fehlenden Sprachlevel um, indem sie ein Projekt, bei dem geflüchtete junge Menschen mit einem Sprachniveau von A1-A2 in eine Ausbildung in der Gastronomie oder Hotellerie beginnen sollen, initiierten. Einige TeilnehmerInnen des ersten Durchgangs dieses Projekts nahmen an der Studie teil.

Gespräche mit Vertretern von Berufsbildenden Schulen skizzierten die schwierige Situation, in denen sich die Lehrkräfte befanden: Sie standen vor teils nicht alphabetisierten jungen Menschen, konnten keinen Regelunterricht durchführen, haben sich teilweise mit Händen und Füßen verständigen müssen und wussten nicht recht, wie sie sich helfen sollten. Vertreter der Schulen suchten Hilfe, indem sie sich an die Stadt, an die Universität oder an ihre KollegInnen richteten.

Die Stadt Koblenz richtete, neben der schon vorhandenen Stelle einer Integrationsbeauftragten, das Lotsenhaus als zentrale Anlaufstelle für Geflüchtete und deren Helfer ein. Auch das Projekt FAiR ("Flüchtlinge und Asylsuchende integriert in die Region") nahm seine Arbeit im November 2015 auf. Getragen wird das Projekt von einer breit aufgestellten Kooperation der Stadt Koblenz, dem Landkreis MYK sowie dem Bischöflichen Generalvikariat, dem Jobcenter des Landkreises und dem Diözesan-Caritasverband Trier. Das Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie unterstützt die Maßnahmen ebenfalls. Unter den Kooperationspartnern befinden sich unter anderem die BBS Technik, die Bénédict Akademie Koblenz sowie die Industrie- und Handelskammer, die Handwerkskammer und auch das Jobcenter der Stadt sowie die Agentur für Arbeit des Landkreises. Der Caritasverband Koblenz übernimmt die Rolle der Steuerung des Projektverbundes und die Koordination der einzelnen Maßnahmen. Zu den vorgenommenen Maßnahmen des Projekts gehört auch eine berufsbezogene Sprachförderung. Gespräche mit dem Geschäftsführer zeigten, dass eine Durchführung zum damaligen Zeitpunkt nicht möglich war, da keine geeigneten Förderkräfte, keine Struktur und keine Finanzierung zur Verfügung standen.

Das neue Bundesprogramm „Gesamtprogramm Sprache“ hat die Stadt beeinflusst, indem eine Finanzierung für dringend benötigte Kurse zum Erlernen berufsbezogener Sprache in Aussicht gestellt wurde. Der Zugang zu dieser Finanzierung stellte sich jedoch schwieriger heraus, als zuvor von den Akteuren angenommen. Bis zur Verschriftlichung der Ergebnisse wurde nicht öffentlich, welche regionale Institution eine Durchführung der Kurse beantragt hatte oder welche von ihnen die Voraussetzungen erfüllt hat.

Neben dem Interesse der IHK Koblenz an zusätzlicher berufsbezogenen Sprachförderung wurde auch die Handwerkskammer Koblenz aktiv. Mit einer Einrichtung von zusätzlicher beruflicher Sprachförderung im Rahmen einer ausbildungsbegleitenden Hilfe können Auszubildende der HWK ab Mitte Oktober 2016 eine entsprechende Unterstützung erhalten.

2.2 Zwischenergebnisse aufgrund der Erfahrungen und Einflussfaktoren

Die Skizzierung der unterschiedlichen Einflussfaktoren und die Vorerfahrungen im FUNK-Projekt führten zu folgenden Ergebnissen:

- große Aktualität des Themas „berufsbezogene Sprachförderung“ auf Bundesebene und auf kommunaler Ebene im Zusammenhang mit Integration von Geflüchteten in den Arbeitsmarkt
- vorhandenes Interesse seitens Betrieben, weiteren Einrichtungen, Projekten und Allianzen an zusätzlicher berufsbezogener Sprachförderung
- vorhandenes Interesse seitens Schulen an konkreten Lösungen und Fördermaterialien
- Auszubildende mit DaZ haben eigene Bedürfnisse und benötigen mehr Ressourcen als SchülerInnen mit Migrationshintergrund
- Auszubildende haben ein geringeres Zeitbudget als SchülerInnen
- Rolle von Betrieben im Zusammenhang von Sprachförderung ist nicht eindeutig

2.3 Aufbau und Vorgehensweise

2.3.1 Aufbau

Zu Klärung des Hauptinteresses der Pilotstudie, nämlich der Frage nach spezifischen fachsprachlichen Problemen und entsprechenden Fördermaßnahmen von Auszubildenden, sollten innerhalb des Projektes FUNK exemplarisch Auszubildende mit Migrationshintergrund begleitet werden. Angeleitet von Fragen wie: ‚Was sind die konkreten sprachlichen Anforderungen in Ausbildungskontexten? Wo treten Unsicherheiten und Probleme auf und wie wirkt sich dies auf die Leistungen in der Ausbildung aus?‘ dauerte die tatsächliche Begleitung ca. sechs Monate.

Nach der Definition der Zielgruppe und der Skizzierung ihrer konkreten Problemlagen nahm die Ansprache der Auszubildenden für das Projekt mehr Zeit in Anspruch als zuvor angenommen. Die zeitliche Gebundenheit der Auszubildenden war bei Beginn der Studie zwar präsent, doch ihre tatsächliche Auswirkung zeigte sich erst in der praktischen Umsetzung.

Die gewonnenen TeilnehmerInnen wurden in sehr kleine Fördergruppen (2-3 Personen/Gruppe) eingeteilt. Einige wurden einzeln unterrichtet, da Auszubildende gleicher Ausbildungsberufe fehlten. Die Zusammenstellung der Gruppen erfolgte nach Schule, Ausbildungsgang, „Schulfach“ und Niveau der sprachlichen Kompetenzen, sodass möglichst homogene Lerngruppen gebildet werden konnten. Jede Gruppe wurde einem Förderlehrer zugeteilt, der in Interaktion mit der Gruppe und im Rahmen einer Ad-hoc-Didaktik erste didaktische und methodische Konzepte entwickeln und durchführen sollte. Außerdem besaßen zwei der drei eingesetzten FörderlehrerInnen auch einen Bezug zum angestrebten Beruf der Auszubildenden, was sich als sehr positiv erwies.

Eine ethnographische Feldstudie begleitete den Förderunterricht und dokumentierte den Lernerfolg der geförderten Auszubildenden. In Interviews wurden auch die Förderkräfte der Gruppen einbezogen.

Die Pilotstudie wurde demnach wie folgt strukturiert:

Schritt 1: Zusammenstellung eines Personenkreises. Die TeilnehmerInnen wurden nach folgenden Merkmale ausgesucht: Sie erlernten/erlernen Deutsch als Zweitsprache, sie befanden/befinden sich in einer Ausbildung, die mit einem IHK-Abschluss endet, und besuchen/besuchen den ausbildungsbegleitenden, theoretischen Unterricht an einer FUNK-Kooperationsschule.

Schritt 2: Zusammenstellung möglichst homogener Lerngruppen und der Durchführung erster Förderstunden auf Basis einer Ad-hoc-Didaktik

Schritt 3: Durchführung einer ethnographischen Feldstudie, bestehend aus teilnehmender Beobachtung und der gleichzeitigen Entwicklung und regelmäßigen Adaption eines umfassenden Förderkonzeptes

Schritt 4: Dokumentation der Ergebnisse und daraus abgeleiteten Empfehlungen für die Unterstützung der Auszubildenden (im IHK-Kontext)

Schritt 5: Beantragung von Geldern für die Implementierung einer entsprechenden Förderung ab dem Jahr 2017

2.3.2 Vorgehensweise

Um zu verstehen, welche Faktoren auf die Lebenswelt von Auszubildenden mit Migrationshintergrund einwirken, die den sprachlichen Erfolg günstig oder ungünstig beeinflussen, wurde eine Feldforschung durchgeführt. Dazu wurde zunächst geprüft, welche Bedeutung und welchen Stellenwert „Deutsch als Zweitsprache“ in diesem Kontext überhaupt einnimmt. Da es sich um eine regional begrenzte Studie handelte (Raum Koblenz), galt es zunächst ein Verständnis über Rahmenbedingungen und Zielgruppe vor Ort zu gewinnen: Welche Institutionen, Personen und Handlungen bestimmen das Feld? Aus welchen Bestandteilen setzt sich eine berufliche Ausbildung zusammen? In welchen Strukturen bewegen sich die potenziellen TeilnehmerInnen? Wie können sie dementsprechend für eine Teilnahme an der Untersuchung gewonnen werden?

Nach dem dieser Schritt getan wurde und die Durchführung des Förderunterrichts stattfinden konnte, wurde dieser durch eine teilnehmende Beobachtung begleitet. Das hatte den Vorteil, dass die Auszubildenden sich sehr schnell an die Forscherin gewöhnt und sie als Bestandteil des Unterrichts akzeptiert haben. Während der Begleitung beobachtete die Forscherin die Auszubildenden, die Förderkräfte, den Ablauf der Stunden und sammelte Unterrichtsmaterialien, die entweder von TeilnehmerInnen mitgebracht oder von den Förderkräften ausgeteilt wurden. Dieses wurde ebenfalls zum Teil analysiert, sodass die Auswertung in die Ergebnisse mit einfließen.

Parallel zur Erschließung des konkreten Feldes und der teilnehmenden Beobachtung galt es, einen Überblick über den wissenschaftlichen Fachdiskurs zu erlangen. Hierzu wurden Recherchen betrieben, eine deutschlandweite und eine regionale Fachtagung besucht und viele Gespräche mit unterschiedlichen Akteuren des Feldes geführt.

2.4 Erkenntnisse aus der teilnehmenden Beobachtung

2.4.1 Akteure im Feld der Sprachförderung von Auszubildenden mit Migrations- oder Fluchthintergrund

Auszubildende

Ca. 20 Auszubildende nahmen im Rahmen der Studie am berufsbezogenen Förderunterricht teil. Darunter befanden sich 14 TeilnehmerInnen mit Fluchthintergrund, die ihre Ausbildung im Gastronomiebereich absolvieren, und 6 TeilnehmerInnen mit Migrationshintergrund, die einen kaufmännischen Abschluss anstreben. Eine der TeilnehmerInnen wurde während ihrer

Vorbereitung auf die Abschlussprüfung von der Pilotstudie begleitet. Durch die feldbedingte Situation bestand die zuvor angepeilte Zielgruppe aus Auszubildenden mit Fluchthintergrund, Auszubildenden mit Migrationshintergrund und Geflüchtete in einem Berufsvorbereitungsjahr. Diese Aufteilung sorgte auf allen Ebenen der Studie für unerwartete Abläufe.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Akquise der TeilnehmerInnen sich sehr schwierig gestaltete. Das Forschungsvorhaben begann am 1. November 2015, der erste Förderunterricht konnte erst am 2. März 2016 durchgeführt werden. Diese lange Periode hat es gebraucht, um mit den Berufsbildenden Schulen und den Betrieben Kontakte zu knüpfen, dort das Forschungsprojekt vorzustellen und die Auszubildenden zu erreichen. Erst nach einer gewissen Zeit fanden Auszubildenden über unterschiedliche Wege in das Projekt. Die Vermutung liegt nahe, dass die Informationen über die Pilotstudie sich zunächst auf unterschiedlichen Ebenen verbreiten mussten, bis sie die Zielgruppe erreichten.

Die Auszubildenden, die dann schließlich in die Studie fanden, zeigten ein außergewöhnliches Maß an Eigenmotivation und Freude an der Förderung. Großes Engagement zeigten sie, indem sie Inhalte häufig eigenständig vor- oder nachbereiteten.

Förderkräfte

Bei der berufsbezogenen Sprachförderung wurden insgesamt drei Förderlehrer (zwei Lehramtsstudierende und ein Studierender der Pädagogik der Universität Koblenz-Landau) eingesetzt, die schon eine lange Zeit im FUNK-Projekt tätig waren und somit auf einen großen Erfahrungsschatz zurückgreifen konnten. Damit war jede der Förderkräfte im Stande ad-hoc-didaktisch zu arbeiten und individuelle Materialien für die Förderung zu erstellen. Einige von ihnen konnten zusätzlich berufliche Erfahrung in der Gastronomie bzw. im kaufmännischen Bereich miteinbringen. Indem die Förderlehrer sich sowohl in einem praktischen Berufsalltag auskennen als auch um die speziellen Inhalte der jeweiligen Fächer wissen, gelingt eine optimale Förderung aus unterschiedlichen Perspektiven und zeigt Auszubildenden, dass unterschiedliche sprachliche Kompetenzen von Nöten sind.

Schulen

Als Berufsbildende Schulen wurden diejenigen Koblenzer Schulen angesprochen, die die IHK-Auszubildenden für ihren Berufsunterricht besuchen. Im Einzelnen handelt es sich um die Julius-Wegeler-Schule, die Carl-Benz-Schule und die Berufsbildende Schule Wirtschaft. An allen Schulen wurden Ansprechpersonen gesucht, die für die angestrebte Zielgruppe ver-

antwortlich waren mit dem Vorhaben, eine Informationsveranstaltung in der jeweiligen Schule abzuhalten und über die Forschung zu informieren. Dieser Schritt erwies sich als umständlich: Nicht immer wird die Information an den Schulen intern weitergeleitet, sodass es mehrere Versuche gegeben hat, um den zuständigen Ansprechpartner zu finden. Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, die Auszubildenden in der Schule vor Ort anzutreffen. Nur einige Auszubildende konnten im Rahmen einer Informationsveranstaltung an ihrer Schule von der Möglichkeit der berufsbezogenen Förderung erfahren. Bei einigen anberaumten Terminen wartete die Forscherin vergebens auf Auszubildende.

Betriebe

Betriebe sind der Ort, an dem sich Auszubildende überwiegend aufhalten, daher waren diese zentrale Ansprechpartner. Nach einer großflächigen Versandaktion der Infocard über den Piloten meldeten sich einige Betriebe, um die Rahmenbedingungen zu erfragen oder einen Auszubildenden anzumelden.

Bei der Gruppe aus der Integrationsklasse des Gastgewerbes wurde jeder Betrieb individuell kontaktiert, um mögliche Zeiten für eine Förderung zu vereinbaren. Die Kommunikation mit diesen Betrieben verlief unterschiedlich. Einige Betriebe reagierten auf keine – auch mehrfache – Versuche einer Kontaktaufnahme. Andere waren distanziert und baten darum, dass die Förderung in der Freizeit der Auszubildenden stattfinden sollte. Wieder andere Betriebe sprachen zwar Zeiten ab, hielten sich jedoch nicht daran, sodass ihre Auszubildenden nur sehr unregelmäßig am Unterricht teilnehmen konnten. Eine gute und erfolgreiche Kommunikation fand nur mit einzelnen Betrieben statt. Dieses Ergebnis ist überraschend und zugleich bedauerlich, da in einem gegenseitigen Austausch großes Potenzial liegt. Auf diese Weise wäre vielleicht eine Teilnahme an einer Förderung möglich geworden, die bei Kontaktpflege zu einer regelmäßigen Teilnahme und zu einer erfolgreichen Sprachkarriere hätte führen können.

Sonstige

Während der Durchführung der Pilotstudie begegnete die Forscherin unterschiedlichen weiteren Akteuren des Feldes, die hier zusammenfassend vorgestellt werden. Diese Zusammenfassung soll nicht deren Rolle für das Feld relativieren. Die zuvor vorgestellten Akteure standen nur mehr im Fokus der Beobachtung.

Es konnten noch weitere Einrichtungen ausgemacht werden, die ein großes Interesse an einer Etablierung der berufsbezogenen Sprachförderung haben. Dazu zählen neben der Stadt Koblenz die Volkshochschule Koblenz und das FAiR-Projekt der Caritas. Auch hatte die Forscherin einen kleinen Einblick in ein Flüchtlingshelfer-Netzwerk und einen Kontakt zum Projekt VerA, einem Unterstützungsprojekt von Auszubildenden der Handwerkskammer. Des Weiteren äußerte ein Mitarbeiter der DIHK (Gesellschaft für berufliche Bildung – Organisation zur Förderung der IHK-Weiterbildung mbH) Interesse am Ablauf des Förderunterrichts in der Studie. Und auch ein Telefonat mit der neugegründeten Landespflegekammer Rheinland-Pfalz (KdöR) erbrachte ein großes Interesse an dem Vorhaben seitens der Kammer.

2.4.2 Ad-hoc-Didaktik erfahrener FörderlehrerInnen beim Unterricht von Auszubildenden mit Migrations- oder Fluchthintergrund

Förderstunden

Es gibt derzeit keine wissenschaftlich validierte Didaktik für eine solche Unterrichtssituation. Daher sind auch Lehrkräfte, die bereits Erfahrung im Unterrichten von SchülerInnen mit Migrationshintergrund haben, auf eine Ad-hoc-Didaktik angewiesen. Die Beobachtung dieser situativen Problemlösungen kann jedoch wertvolle Hinweise für eine zukünftige Didaktik in diesem Bereich liefern. Eine berufsbezogene Förderstunde läuft meist nach einem bestimmten Muster ab, das kurz skizziert werden soll. Zu unterscheiden ist hierbei jedoch eine *erste Stunde* mit den zu Fördernden und eine *fortlaufende Förderstunde*.

Eine erste Stunde bildet ein sehr wichtiges Element in einer Förderung, da sich hier die Auszubildenden und die Förderkräfte kennenlernen. Dazu gehören nicht nur deren Namen, die neue Gesichter, die neuen Räumlichkeiten oder die allgemeinen Abläufe, die zusammengekommen sicherlich ebenfalls Einfluss auf die Förderung ausüben, sondern vor allem die Ersteinschätzung des Auszubildenden durch den Lehrenden sowie die Kommunikationsweise der Förderkraft, der der Auszubildende zum ersten Mal begegnet. In dieser ersten Begegnung fragt die Lehrkraft nach Schwierigkeiten („Wo können wir helfen? Was kann ich für dich tun?“)⁹, die die Auszubildenden zu haben meinen („Möchte Deutsch verbessern, zwischen Schule und Betrieb viel Zeit“) und entnimmt aus ersten Übungen mit den Geförderten die Bereiche, an denen in der nächsten Zeit mit ihnen gearbeitet wird („[...] die einzelnen Silben hast du schon gut ausgesprochen“). Zugleich nähern sich die Auszubildenden an die Förder-

⁹ Die folgenden Zitate sind der Aufzeichnung der teilnehmenden Beobachtung entnommen.

kraft an, indem sie ihre Art des Kommunizierens kennenlernen. Welche Anweisungen werden gegeben? („Notiere dir das am besten“) Was wird als Handlung erwartet? („Aufschreiben“) Wie werden Erfolge oder Misserfolge kommuniziert? („Sehr gut“) Wie werden Hilfestellungen gegeben? („Versuche mal die Struktur von der Tafel einzusetzen“)

Die allererste Stunde ist demnach für beide Akteure sehr bedeutend. So zeichnete sich beispielsweise in einer ersten Stunde während des anfänglichen Gesprächs mit dem Auszubildenden durch seine Erzählungen ab, dass dieser unter eine Lese- und Schreibschwäche leiden könnte („Ich habe Schwierigkeiten in der Schrift und meine Gedanken zu formulieren. In der Schule bin ich schlechter geworden“). Bei genauer Nachfrage bestätigte er den Verdacht. Solche und andere Informationen spielen für die Lehrkräfte eine große Rolle, da sie auf diese Weise die Förderung individualisieren können.

Eine fortlaufende Förderstunde ist folgendermaßen aufgebaut: Nach einer kurzen Begrüßung und einem kurzen Austausch über Privates werden die Auszubildenden von den FörderlehrerInnen gefragt, ob sie etwas „zum Arbeiten dabeihaben“ oder ob es etwas gibt, was sie im berufsbildenden Unterricht bzw. an ihrem Ausbildungsplatz „nicht verstanden haben“. Schon an dieser Stelle beginnt eine Einbindung des Auszubildenden in die Struktur der Stunde. Auf diese Weise wird ein aktives Verhalten und Einbringen in die Förderung herausgefordert. Dieses *Werkzeug* nutzen die Förderkräfte sehr häufig in ihrem Unterricht (weitere Beispiele folgen im Kapitel über Werkzeuge und Methoden des berufsbezogenen Sprachunterrichts). Entweder bringen die Auszubildenden nun Materialien, an denen sie arbeiten möchten, mit, weil sie Fragen dazu haben oder etwas vertiefen möchten oder, wenn dies nicht der Fall ist, wird mit Materialien gearbeitet, die der Lehrende vorbereitet hat. Es kommt auch vor, dass das Mitgebrachte mit dem Vorbereiteten sehr gut kombiniert werden kann. Der Lehrende baut dann einige *Förderthemen* in die mitgebrachten thematischen Inhalte ein. So können beispielsweise Förderthemen wie Satzstruktur, Artikelbestimmung, Wortarten u.a. sehr einfach mit dem Bearbeiten eines Fachtextes verknüpft werden. Im Fortlauf der Stunde arbeiten Lehrende und Auszubildende mit Hilfe von unterschiedlichen Werkzeugen und Methoden an den zuvor *ausgehandelten Inhalten*. Um welche Themen es sich im Einzelnen handelt und wie diese von Seiten der Förderkräfte aufbereitet und vermittelt werden, wird im späteren Verlauf beschrieben. Das Ende der Stunde kommt meist überraschend und meist „stecken die Lehrenden und Lernenden noch mitten drin“ und „machen

nur noch grad etwas zu Ende', bevor eine andere Gruppe in den Unterrichtsraum möchte. Anschließend werden noch kurz organisatorische Dinge besprochen wie bspw. das nächste Treffen.

Die Durchführung des berufsbezogenen Förderunterrichts begann im März 2016 mit zwei Gruppen bestehend aus jeweils 3-4 SchülerInnen der Integrationsklasse Gastgewerbe der Julius-Wegeler-Schule. Diese SchülerInnen besuchten eine Berufsvorbereitungsklasse und arbeiteten in unterschiedlichen Hotels und Gastronomien in Koblenz und der Umgebung. Da sich diese Gruppe auf einem einigermaßen homogenen Sprachniveau von A1 im Übergang zu A2 befand, konnten die Förderlehrer mit allen Teilnehmern der Gruppe gleiche Themen behandeln und gleiche Arbeitsmaterialien verwenden. Mit diesen Teilnehmern wurde hauptsächlich am Wortschatz, an Grammatik und Mündlichkeit, an berufsnaher Kommunikation sowie an der Fachkommunikation gearbeitet. Durch das niedrige Sprachniveau der Auszubildenden war die Arbeit am Wortschatz notwendig, damit korrekte Sätze gebildet und geäußert werden konnten. Auf diese Weise wurde die Mündlichkeit der Teilnehmer gefördert. In Bearbeitung von Texten mit alltagssprachlichen, berufsnahen und fachsprachlichen Inhalten wurden berufsbezogene Themen aufgegriffen und vertieft.

Im weiteren Verlauf stießen auch Auszubildende aus dem kaufmännischen Bereich zur Studie hinzu. Hierbei handelte es sich um Auszubildende mit Migrationshintergrund, die an unterschiedliche Problematiken ihrer Sprachkompetenz arbeiten wollten. Auch mit diesen TeilnehmerInnen wurde am Wortschatz, an der Grammatik, an der Mündlichkeit sowie an berufsnaher Kommunikation und Fachkommunikation gearbeitet. Im Unterschied zu den ersten Gruppen sind diese Auszubildenden zwar auf einem höheren Sprachniveau von B1-B2, es zeigte sich jedoch auch hier bspw. in Bezug auf zu produzierende, ausbildungsspezifische Texte bzw. auf die berufsbezogene Sprache noch deutliche Problemlagen. Deutlich wurde, zumindest bei den im Rahmen der Studie geförderten TeilnehmerInnen, dass sie durchaus in der Lage sind, gelernte fachsprachliche Muster und Begrifflichkeiten zu verwenden, die grundlegenden sprachstrukturellen Kompetenzen jedoch noch lückenhaft sind (s. Anhang 5.2.2, Beispiele Materialien, „Schreiben einer Mahnung im kaufmännischen Bereich“). Daher mussten hier Materialien und Aufbereitung der Themen entsprechend angepasst werden. Auffällig waren auch die Schwerpunkte *Präsentation* und *Produktion von komplexen Texten*, die mit diesen TeilnehmerInnen überwiegend erarbeitet wurden.

Förderthemen und ausgehandelte Inhalte

Zunächst einmal soll es einen Überblick über die beobachteten *Förderthemen* in der berufsbezogenen Sprachförderung geben. Die Beobachtungen zeigten, dass jede Förderstunde durch ein Thema dominiert wird. Dieses wird zu Beginn jeder Stunde ausgehandelt, indem der Auszubildende mit seinen Bedürfnissen auf die Förderkraft trifft. Hat der Auszubildende ein Anliegen, wird diesem immer Vorrang gegeben und dementsprechend die Stunde gestaltet. Wie dieses Anliegen des Auszubildenden durch die Förderkraft aufbereitet und vermittelt wird, ändert nichts daran, dass es sich dabei um das Dauerthema der Stunde handelt, das über allem steht. Das Hauptziel lautet in dem Moment, dem Auszubildenden seine Fragen zu beantworten und ihn zum Verstehen und Lösen des Problems hinzuführen. Daher werden solche Anliegen hier als *Förderthemen* verstanden.

Eine Zusammenstellung dieser Förderthemen zeigt, um welche Inhalte es sich im beobachteten Förderunterricht und somit im Ausbildungskontext der Auszubildenden handelte. Um eine gewisse Übersicht und Vergleichbarkeit zu gewährleisten, wurden die Förderthemen in vier Kategorien eingeteilt. Dabei handelt es sich zum einen um *alltagssprachliche, berufsnahe* und *fachspezifische* Förderthemen. Bei der Sortierung spielte nur der angebrachte Kontext der Auszubildenden, in dem sie das Anliegen formulierten, eine Rolle. Ohne diesen Kontext wäre auch eine andere Einsortierung denkbar. Zu einer besseren Übersicht wurden sie in einer Tabelle zusammengestellt. Zum anderen zeigte sich die vierte Kategorie, nämlich *sprachstrukturelles Wissen, d.h. Wortbildung, Aussprache, Grammatik, Orthografie, Textstrukturen etc.*, während des Beobachtungszeitraums sehr präsent, da die Förderthemen dieser Kategorie auch immer wieder mit den anderen Kategorien im Rahmen des berufsbezogenen Förderunterrichts verknüpft wurden. Sprachstrukturelle Förderthemen spielten immer wieder eine wichtige Rolle, unabhängig davon, ob es sich um alltagssprachliche, berufsnahe oder fachspezifische Förderthemen handelte. Daher ist diese vierte Kategorie quer zu den anderen angeordnet.

Die Tabelle zeigt alle angesprochenen Förderthemen, die im berufsbezogenen Förderunterricht beobachtet wurden. Die Übersicht verdeutlicht, dass die Förderung sich meist fachspezifischen Themen widmete und diese mit sprachstrukturellen Themen verknüpfte. Wie die Förderkräfte dies im Einzelnen taten, also welche Methode und Werkzeuge sie einsetzten, wird im folgenden Kapitel skizziert.

alltagssprachlich	berufsnah	fachspezifisch
Jahreszeiten	Reinigung	Lebensmittelpyramide
Tageszeiten	Gerichte	Rezepturen
Himmelsrichtungen		Traubenzucker
Wahlsystem, Bundestagswahl	Obst und Gemüse: Samen, Kürbis, Spargel	Struktur eines Geschäftsbriefs
Text über die Region: Seilbahn, Ehrenbreitstein	Brot und Getreidesorten	Lieferzeit und Zahlungsbedingungen
Kurzgeschichten lesen und zu Ende schreiben	Milchprodukte	Kern- und Randsortiment
Inhaltsanalyse		Auftragsbestätigung
Lesejournal	Umgangssprache wie ‚Klugscheißer‘	Geschäftsnummer und Produktnummer
Pflanzen: Tulpen und Nelken	Nelken ‚Ah! Gewürze!‘-Gewürze	Verteilungsrechnung
	Abschlussprüfung, mündliche und schriftliche Textproduktion	Prozentrechnung
		Aussprache von Fachbegriffen: ‚Fructose, Lactose, Galaktose, Malzextrakt‘
		Verständnis von Fachbegriffen (mono-, di-, poly-, Verhältniswahlsystem)
		Leitung und Führung
		Aufbau- und Ablauforganisation
		Präsentation des Unternehmens
sprachstrukturell		
Groß- und Kleinschreibung	Präpositionen in Verbindung mit dem Kasus	Artikel bestimmen („Artikel ist ein Problem“)
Nomen und zusammengesetzte Wörter: Parkscheibe	Umlaute: Schwierigkeiten vor allem bei Aussprache (‚Zunge unten...ChChCh‘ Auszubildender: ‚ckckckckck‘, ‚Schön fließen lassen‘, ‚wasserlöslich‘ ‚Öl‘),	Silben und Silbentrennung
Vokale		Singular und Plural
		Verben
		Satzstellung, Satzglieder
Genus-weiblich/männlich		Textkohärenz

Abbildung 4:3 Überblick über Förderthemen

(Kultur-)Sensibler Umgang mit den Auszubildenden

Bevor die eingesetzten Materialien, Werkzeuge und Methoden der FörderlehrerInnen zusammengestellt und skizziert werden, soll die allgemeine Art, wie sie dies tun, und die Weise, wie sie mit den Auszubildenden umgehen, angesprochen werden. Es ist sehr auffällig, dass sich diese Akteure des Feldes im Unterricht auf Augenhöhe begegnen: Jede Förderkraft hat den Auszubildenden das Gefühl eines gemeinsamen Lernens vermittelt. Einer der Grün-

de dafür könnte darin liegen, dass die FörderlehrerInnen den Aspekt der Freiwilligkeit sehr ernst nehmen. Die Auszubildenden besuchen die Förderung aus freien Stücken und zusätzlich zu ihren anderen Verpflichtungen, weil sie sich verbessern wollen und weil sie eine Ausbildung erfolgreich abschließen wollen. Der andere Grund, und diesen betonten die Förderkräfte immer wieder, liegt in der großen Motivation der Auszubildenden. Trotz des knappen Zeitbudgets kommen die Auszubildenden in den Unterricht und arbeiten motiviert und aktiv mit. Diesen *flow* nehmen die Förderkräfte gern auf und gestalten die Förderstunden so, dass eine aktive und selbstständige Arbeit seitens der Auszubildenden gegeben ist. Auch können FörderlehrerInnen eine große interkulturelle Kompetenz vorweisen, die sie sich über ihre Tätigkeit im FUNK-Projekt aneignen konnten. Auf diese Weise entwickelten sie ein Gespür für Problematiken in der Sprachförderung, die mit dem andersartigen kulturellen Hintergrund der Auszubildenden zusammenhängen. Es wird auch zugelassen und gefördert, dass die Auszubildenden von ihrem Heimatland erzählen oder Vergleiche zwischen dort und hier ziehen („Wie werden beispielsweise in eurem Land Obst und Gemüse angebaut?“, „Was ist Erdbeere mit Zucker?“), denn das fördert Mündlichkeit und zeigt Interesse an der Person. Aber auch hiesige Gepflogenheiten werden angesprochen. So wurde beispielsweise bei dem Förderthema der Himmelsrichtungen der Spruch „Im Osten geht die Sonne auf, im Süden hält sie Mittagslauf, im Westen will sie untergehn, im Norden ist sie nie zu sehn“ angebracht. Auch wird vor allem bei den Auszubildenden mit Fluchthintergrund darauf geachtet, wie sie Tafelbilder abschreiben oder wie sie ihre Unterlagen pflegen, damit eine spätere Nachvollziehbarkeit der Inhalte gewährleistet werden kann. Bei dieser Gruppe der Auszubildenden fiel auch auf, dass Aufgabenstellungen in und Aufbau von Arbeitsblättern nicht immer verstanden werden („Wie schreiben wir? Zum Beispiel Obst wohin kommt?“). Operatoren wie beispielsweise „Ordnen Sie“ werden ebenfalls nicht verstanden, was dazu führte, dass Aufgabenstellungen von Förderkräften zunächst vereinfacht wurden. Ebenso sorgten manche Schaubilder und Tabellen für Irritationen, die es aufzuklären galt. Insgesamt macht sich die nicht vorhandene oder andere schulische Sozialisation bei dieser Gruppe der Auszubildenden bemerkbar. Wenn sie zu einer erfolgreichen Ausbildung geführt werden sollen, sollten Lehrkräfte an den Berufsbildenden Schulen und auch die AusbilderInnen um diese kulturellen Unterschiede wissen und sie berücksichtigen.

Materialien

Vor allem in den letzten Jahren publizieren immer mehr Verlage Materialien für sprachliche Förderung. Auch in der Pilotstudie wurde mit einigen solcher Materialien gearbeitet.¹⁰ Hauptsächlich arbeiteten die Förderkräfte jedoch mit den mitgebrachten Materialien der Auszubildenden wie unterschiedlichen Texten, Fachtexten oder Arbeitsblättern bzw. ergänzten die jeweiligen Förderthemen mit entsprechenden Zusatzmaterialien, die selbst erstellt oder aus dem Internet entnommen wurden. Selbsterstellte Materialien bestehen meist aus mehreren Teilaufgaben, die aufeinander aufbauen. So steht meist ein berufsbezogener oder fachspezifischer Text am Anfang, der dann in weiteren Teilaufgaben nach unterschiedlichen Komponenten bearbeitet wird.

Wie stellt man sich nun eine solche Förderarbeit an einem mitgebrachten Fachtext vor? Zunächst soll der Auszubildende beschreiben, was er/sie daran nicht verstanden hat oder was er/sie davon noch weiß. Im zweiten Schritt wird der Text gemeinsam mit dem Lehrenden gelesen. Schon hier erkennt dieser in der Regel die Schwierigkeiten, die der Auszubildende damit hat, indem er/sie inhaltliche Rückfragen stellt. Sind die Problematiken ausgemacht, werden diese mit weiteren Übungen angegangen.

Zu weiteren Materialien, die im Förderunterricht eingesetzt wurden, zählen mit dem Lehrenden entwickelte Strukturen (z.B. Satzstrukturen) oder selbstproduzierte Texte (z.B. Definitionen), die schriftlich fixiert werden. Auf diese kann jederzeit im Unterricht zurückgegriffen werden. Ebenso werden Schaubilder oder Bilder eingesetzt, um Sachverhalte zu üben, zu verdeutlichen oder die Mündlichkeit der Auszubildenden zu fördern. Zur Förderung der Textkohärenz werden beispielsweise Texte in einzelne Schnipsel geschnitten, die von den Auszubildenden wieder zusammengefügt werden sollen. Durch das Bedienen verschiedener sprachlicher bzw. visueller Ebenen wurde eine methodisch möglichst breit gefächerte Förderung umgesetzt.

Bei den Vorbereitungen auf die mündliche und schriftliche Abschlussprüfung einer Auszubildenden wurden außerdem Materialien wie ein Handout bei der Präsentation oder Beispielaufgaben einer Abschlussprüfung eingesetzt.

¹⁰ Hierzu wurde vorwiegend mit Material aus Rita Maria Niemanns und Dong Ha Kims „studio d A1. Deutsch als Fremdsprache. Sprachtraining“, 2006, Berlin: Cornelsen gearbeitet. Das Lehrwerk ist auf den Fremdsprachenunterricht ausgelegt, in Teilen jedoch durchaus auch für eine A1-Sprachförderung im zweitsprachlichen Kontext einsetzbar.

Ein Bilderwörterbuch fand vor allem in der Gruppe der Geflüchteten regen Einsatz, da auf diese Weise die Erläuterung vieler unbekannter berufsnaher Begriffe unterstützt werden konnte.

Werkzeuge und Methoden

Im folgenden Kapitel wird dargelegt, wie FörderlehrerInnen im berufsbezogenen Förderunterricht die Förderthemen finden, auf sie eingehen, sie aufbereiten und entsprechendes Wissen vermitteln. Hierzu geht die Forscherin von der zuvor beschriebenen beobachteten Struktur der Förderstunde aus, die zu Beginn ein Aushandeln der geförderten Inhalte erlaubt.

Zunächst einmal pflegen die Förderkräfte eine rege *Frage-Kultur* während des Unterrichts. Beim Kennenlernen in der ersten Stunde gibt es ab und an den Fall, dass der Auszubildende sich noch zurechtfinden muss und sich sehr in sich gekehrt zeigt. Um das Eis zu brechen, stellen FörderlehrerInnen Fragen zum Ausbildungs- und Arbeitsplatz: ‚Was machst du denn da?‘, ‚Welche Aufgaben hast du dort?‘. Auch in jeder Förderstunde wird aufs Neue nachgehört wie ‚die Dinge aktuell stehen‘. Ganz gleich, welche Materialien bearbeitet werden, es wird ständig nach unbekanntem Wörtern oder Begriffen gefragt, die nicht verstanden wurden (‚Alles verstanden?‘, ‚Was ist eine Schürze?‘). Fragen werden auch eingesetzt, wenn der Inhalt überprüft oder sichergestellt werden soll: Was weiß der Auszubildende noch von dem Text oder was nicht? Auch schon gelernte Regeln werden mit Hilfe von Fragen überprüft (‚Warum schreiben wir das groß?‘, - ‚Nach Punkt wird großgeschrieben‘, ‚Weißt du was eine Silbe ist?‘ - ‚Nein. Ahh, Seilbahn über Rhein?‘) oder neue Förderthemen angegangen, indem Auszubildende gefragt werden, ob sie bestimmte Sachverhalte schon kennen (‚Kennst du dich mit den vier Fällen aus?‘ - ‚Ein bisschen, wenn ich Stichpunkte hab‘).

Die Förderkräfte arbeiten auch mit unterschiedlichen Materialien, was ebenfalls unterschiedliche Herangehensweisen erfordert. Mitgebrachte *Materialien werden zunächst gesichtet*. Meist handelt es sich dabei um Schulmaterialien, die ein aktuelles Thema des Unterrichts behandeln. Während dieser Sichtung kann der Lehrende a) sehen, um welches Thema es sich generell handelt und b) welcher Aspekt davon im Material herausgestellt wird. Hierbei kann er/sie ausloten, was genau der Auszubildende daran ‚nicht verstanden hat‘: Geht es um die allgemeine Aufbereitung des Materials? Sind die Fragestellungen oder Aufgaben nicht klar? Fehlen dem Auszubildenden wichtige Informationen zum Verständnis? Aufgrund

seiner Erfahrung hat der Lehrende nach der Sichtung schon einen Anknüpfungspunkt für die Förderung. Hier gibt es nun unterschiedliche Möglichkeiten, wie als nächstes verfahren werden kann. Meist wird das Material nun mit dem Auszubildenden gemeinsam betrachtet. Handelt es sich um einen nicht-selbstproduzierten Text wird der Auszubildende gebeten, ihn in Teilen *laut vorzulesen, unbekannte Wörter werden dabei unterstrichen oder direkt mündlich mit der Förderkraft geklärt*. Diese Methode wird auch oft für grammatische Übungen eingesetzt: Hierbei werden Auszubildende gebeten, beim Lesen solche Bestandteile in den Fokus zu nehmen, mit denen sie Schwierigkeiten haben. Das können Nomen, Subjekte, Artikel, die vier Fälle, bestimmte Endungen und vieles mehr sein, die Liste lässt sich beliebig verlängern. Nach dem Vorlesen überprüfen die Lehrenden, ob die Inhalte verstanden wurden, indem die Auszubildenden beispielweise gebeten werden, den *Inhalt zusammenzufassen* oder mit *eigenen Worten wiederzugeben*. Je nach Inhalt des Textes kann es sinnvoll sein, den Auszubildenden eine *Definition geben* zu lassen oder den *Unterschied zwischen Dingen, Sachverhalten oder Abläufen erklären* zu lassen (,Was ist der Unterschied zwischen Obst und Gemüse?‘ ,Wie unterscheiden sich Einfach- und Zweifachzucker?‘ ,Wie backe ich einen Kuchen?‘). Dazu können *visuelle Hilfen* wie Tafelbilder, Schaubilder, Bücher oder Bilder dienen. Nach einer mündlichen Erarbeitung dieser Aufgabe werden Auszubildende angehalten, den Schritt nun auch *schriftlich* zu vollziehen. *Texte von vorherigen Stunden* oder *Arbeitsblätter mit bestimmten Regeln* können dabei als gute Hilfe dienen (,Wenn ihr nicht weiterwisst, dann könnt ihr ruhig auch in den Text schauen‘). Bei selbsterstellten Materialien besteht auch die Möglichkeit aus dem Fachtext anschließend einen *Lückentext* zu gestalten (s. Anhang 5.2.3, Beispiele Materialien, „Lückentext mit TeilnehmerInnen im Berufsvorbereitungsjahr Gastronomie“). Hierbei legen die Auszubildenden den zuvor gelesenen Text beiseite und vervollständigen, eigenständig und für sich, die Lücken. Je mehr Lücken der Text aufweist, desto schwieriger wird er. Dieses Werkzeug lässt sich demnach gut an die unterschiedlichen Sprachniveaus der Auszubildenden anpassen. Nach Fertigstellung der Aufgabe werden die *Ergebnisse im Plenum miteinander verglichen*.

Handelt es sich bei dem Material um einen selbstproduzierten Text des Auszubildenden, so liest ihn der Lehrende meist für sich und gibt dem Auszubildenden anschließend Feedback (,Die Präpositionen kannst du schon ziemlich gut, aber Artikel setzen müssen wir noch üben‘) oder geht ihn mit dem Auszubildenden gemeinsam Satz für Satz oder Abschnitt für Abschnitt durch. Dabei wird dieser korrigiert bzw. unterbreitet die Förderkraft Vorschläge und Alternativen.

tiven an einige Stellen. Dabei wird stets darauf geachtet, dass der Text des Auszubildenden nicht verfremdet wird.

Im Verlauf der Studie konnte beobachtet werden, dass FörderlehrerInnen die Materialien entsprechend dem Lernverlauf der Auszubildenden anpassten. Für die Geflüchteten wurden beispielweise Aufgabenstellungen zunächst ‚heruntergebrochen‘, damit diese sich zunächst nur an die Struktur einer Aufgabenstellung gewöhnen konnten und allein dadurch motiviert wurden, dass sie die Operatoren und damit die Aufgabe verstanden. In anderen Fällen wurde die Schwierigkeitsstufe erhöht, indem beispielsweise Aufgaben verschiedener Schwierigkeitsgrade gemischt wurden (‚Das ging eigentlich, weil es immer dritter oder vierter Fall war. Manchmal hört es sich komisch an, da weiß ich nicht, ob das richtig ist. Hier bei dem anderen war es schwerer, weil es durcheinander ist und ich es mit dem zu und auf nicht wusste‘) oder ein Text auseinandergeschnitten wurde, um vom Auszubildenden wieder zusammengefügt zu werden (‚Kannst du den Text wieder zusammenfügen?‘ - ‚Nein. Das ist sehr schwer‘). Insgesamt achteten die Förderkräfte bei der Arbeit mit oder an Materialien darauf, mit den Auszubildenden gemeinsam daran zu arbeiten und auf das Prinzip des nächstgelegenen Fortschritts („Scaffolding“) zu achten.

Es konnten nun schon einigen Methoden und Werkzeuge aus der Förderarbeit der FörderlehrerInnen aufgezeigt werden. Nun soll es darum gehen zu zeigen, wie sie *strategisch agieren*, wie sie die *Inhalte strukturell aufbereiten* und *Förderthemen mit grammatischen Übungen verknüpfen*. Vielleicht erscheint es auf den ersten Blick verwunderlich, weshalb Förderkräfte in einem Förderunterricht strategisch denken, doch der Verweis darauf, dass sie das Ziel zum Ende der Stunde verfolgen, Auszubildenden bei deren Anliegen zu helfen und ihre Sprachkompetenzen zu verbessern, sollte ausreichen. Daher entwickelte jede Förderkraft eine oder mehrere Strategien, um die vorhandene Zeit so effizient zu nutzen wie es nur geht. Solch eine Strategie ist die *gemeinsame Entwicklung von Strukturen*. Angefangen bei phonetischen Übungen zu Silben über die Satzstruktur (‚Ich wasche den Salat, Ich schneide Radieschen‘ ‚Wie frage ich nach den vier Fällen?‘) und Bausteine für einen Geschäftsbrief bis hin zu Bestandteilen von Lesejournalen oder Präsentationen kann mit dieser Methode nahezu alles bearbeitet werden, was einer Regelmäßigkeit unterliegt. Sinn und Zweck dieser Strategie liegt darin, dass Auszubildende nach einer kurzen Einführung durch den Lehrenden ein Konstrukt an die Hand bekommen, auf das sie jederzeit zurückgreifen können. Diese Konstrukte

werden meist gut sichtbar für den Auszubildenden, mit ihm/ihr gemeinsam, als Tafelbild erarbeitet, das er/sie dann abschreibt. Auch umfassendere Aufgaben wie das *Verfassen eines Geschäftsbriefs*, ein *Kundengespräch* oder eine *mündliche Beschreibung von Abläufen und Prozessen* werden ebenfalls zuvor strukturiert. Dafür wird zunächst ein allgemeines Konstrukt erarbeitet und passende *Argumente für den skizzierten Fall in Stichworten* zusammengetragen. Die Auszubildenden können dabei *reale Beispiele oder Zahlen aus ihrem Betrieb* ergänzen. Indem die Auszubildenden entlang der Argumente die fehlenden Wörter ersetzen, kann ein schriftlicher oder mündlicher Text entstehen. Ein solches Gerüst bzw. Konstrukt nimmt auch die Angst von solch großen und wichtigen Textsorten und motiviert die Auszubildenden.

Eine weitere Methode besteht darin, *Regeln immer wieder einzubauen, zu thematisieren und abzufragen* („Namen schreiben wir groß“, „alle Länder werden großgeschrieben“, „bei aufeinanderfolgenden Vokalen wird eine Pause gemacht außer bei folgenden Kombinationen...“, „Wenn wir ein Wort mit vielen Vokabeln haben, dann schauen wir welche Kombinationen es gibt“). Durch *Wiederholung* werden die eingeübten Regeln präsent und können immer wieder verwendet werden. Auch *regelmäßige Exkurse* in unterschiedliche Bereiche der Grammatik sorgen dafür, dass Auszubildenden Begriffe wie Silbe, Vokal, Nomen, Subjekt, etc. erklärt werden („Was ist Nomen?“ - „Alle Wörter, die großgeschrieben werden“).

Wie schaffen es Förderkräfte, Förderthemen mit sprachstrukturellen Förderthemen zu verknüpfen? Ein besonders gutes Beispiel soll dies kurz skizzieren: In diesem Beispiel gehört der Auszubildende zur Gruppe der Geflüchteten und befindet sich somit auf einem relativ niedrigen sprachlichen Niveau. Nun kommt er zur Förderung und zeigt dem Förderlehrer ein Arbeitsblatt aus der Schule, welches sich mit Traubenzucker und seinem chemischen Aufbau beschäftigt. Der Auszubildende versteht weder den Aufbau des Arbeitsblatts noch den Inhalt. Der Lehrende wendet die zuvor beschriebene Methode an und erarbeitet zusammen mit dem Auszubildenden folgende Struktur: „...ist ein...“ und „...besteht aus...“. Nun werden verschiedene passende fachspezifische Wörter eingesetzt und laut vorgelesen. Das wird mehrere Male wiederholt. Dann wird die Struktur zusammengefügt und es entsteht die komplexere Satzstruktur „In... ist... und das ist ein...“. Abwechselnd mit dem Auszubildenden liest der Lehrende nun den Satz. Dabei übernimmt der Lehrende den Part der sprachlichen Struktur und der Auszubildende setzt konkrete Fachwörter ein. So wurde beispielsweise be-

obachtet, wie der Satz ‚In Honig ist Traubenzucker und das ist ein Einfachzucker‘ und damit grundlegendes sprachstrukturelles Wissen über Definitionen verknüpft mit fachlichem Wissen aufgebaut wurde:

Lehrer: In

Auszubildender: Honig

Lehrer: ist

Auszubildender: Traubenzucker

Lehrer: und das ist ein

Auszubildender: Einfachzucker

Auf eine solche Weise gelingt es dem Förderlehrer, die Förderung der Satzstruktur mit der berufsbezogenen Förderung, in diesem Fall, dass es sich bei Honig um Traubenzucker, der wiederum ein Einfachzucker ist, zu verknüpfen. Auch beim untersten Sprachniveau könne man Fachsprachlichkeit vermitteln, sagte der Förderlehrer dazu im Interview. Die Vermittlung von Fachsprachlichkeit ab der Kompetenzstufe A1 oder auch darunter stellt eine der zentralen Positionen in der gegenwärtigen Forschung dar.

Des Weiteren konnten noch folgende Methoden und Werkzeuge im Einsatz beobachtet werden. *Erklärungen* von weiteren unbekanntem Begriffen und Vokabeln werden mit Hilfe von *Zeichnungen an der Tafel*, *Beispielen*, *Synonymen*, *englischen Wörtern* oder *Google auf dem Handy* unterstützt. Die FörderlehrerInnen achten auch darauf, dass sich *keine falschen Verknüpfungen* des Gelernten in den Köpfen festsetzen (‚Kuhmilch. Die Kuhmilch, weil von vielen Kühen die Milch?‘) und *was Auszubildende in ihren Notizen aufschreiben* (‚Was ist ein Bundestag?‘ - ‚Das sind z. B. große Städte in einem Land wie z.B. Koblenz oder Trier‘). Es wird großer Wert darauf gelegt, dass Auszubildende *in ganzen Sätzen kommunizieren* und dabei *richtige Satzstellung einhalten*. Auch *Übungen zur Aussprache* wurden durchgeführt, vor allem bei Umlauten und Fachwörtern hatten die Auszubildenden Schwierigkeiten mit der richtigen Aussprache. Auch eine *mündliche Präsentation wurde simuliert* und es wurde *spezifisches Feedback* an die Auszubildende gegeben, da sie sich auf eine Abschlussprüfung vorbereitete. Bei solch wichtigen Ereignissen oder Abgabefristen wurden zudem *zusätzliche Termine* mit den Auszubildenden vereinbart.

Das Kapitel handelte vordergründig von FörderlehrerInnen und deren Methoden und Werkzeugen. Nicht zu vernachlässigen sind an dieser Stelle sicherlich die Auszubildenden, die ebenfalls *vieles in den Förderunterricht einbringen*. So helfen sich die Mitglieder einer Gruppe oft gegenseitig, indem schnell in die *Erstsprache übersetzt* wird oder eine *interessante Diskussion* innerhalb der Gruppe entsteht. *Eigene Erfahrungen und Beispiele aus den Betrieben* werden in den Förderunterricht eingebracht. Auszubildende arbeiten sehr aktiv mit und verstehen sich gut mit den FörderlehrerInnen. Manch einer sieht sie gar ‚als letzte Rettung oder den letzten Strohalm‘, was sich in einer großen Dankbarkeit gegenüber den Förderkräften ausdrückt. Wichtig ist nur, und auch das betonen FörderlehrerInnen immer wieder, Auszubildenden die nötige Zeit zur Bearbeitung der Aufgaben lassen, denn – wie eine Teilnehmerin dies formuliere – ‚Ich muss mir überlegen, was ich schreibe‘.

2.5 Erkenntnisse aus den Interviews mit den FörderlehrInnen

Gegen Ende der Pilotstudie wurden die teilnehmenden FörderlehrerInnen von der Forscherin interviewt. Da sie aktiv an der Förderung mitwirkten, war es wichtig, auch ihre Wahrnehmung zur Zielgruppe, Materialien, ihren Methoden und Werkzeugen zu erfragen. Zur Reflexion der Pilotstudie wurden die Lehrenden gebeten, zu beachtende Aspekte bei einer Weiterentwicklung zu skizzieren. Folgend sollen die Ergebnisse aus den Interviews zusammengetragen werden.¹¹

Zunächst sollten die FörderlehrerInnen angeben, wie sie das Arbeiten mit den Auszubildenden empfanden und welche Unterschiede sie zur Arbeit mit SchülerInnen feststellten. Die Lehrenden empfanden die Auszubildenden motivierter, dankbarer und strukturierter als SchülerInnen. Dabei wurde vor allem der ‚andere Motivationstrieb‘ herausgestellt, den die Auszubildenden mitbrachten. Des Weiteren sei der Praxisbezug bei den Teilnehmenden viel offensichtlicher, da Problemstellungen aus dem betrieblichen Alltag thematisiert wurden (Kundenkontakt, Verfassen von E-Mails, Beschwerdecener). Die Förderung der Sprache innerhalb der beruflichen Inhalte bewerkstelligten die Lehrenden, indem sie berufsnah oder fachsprachliche mit sprachstrukturellen Förderthemen verbanden, die bis zu ganzen Grammatik-Exkursen ausgebaut wurden. Als Werkzeuge benannten sie Rollenspiele, C-Tests, Arbeitsblätter, eigene Textproduktion der TeilnehmerInnen und Hörverstehensübungen. Nicht eingesetzt, jedoch zu empfehlen seien Vokalbelhefte, Leseübungen und Simulationen von

¹¹ Die gesamten verschriftlichten Interviews befinden sich im Anhang (5.1).

berufsalltäglichen Situationen. Bereitgestellte Materialien für Auszubildende wären wünschenswert. Bei Übungen behielten sie stets das Sprachniveau und den Wortschatz der Auszubildenden im Hinterkopf und passten die Schwierigkeitsstufe von Aufgabenstellungen und Aufgaben dementsprechend an. Nach Aussage der Lehrenden wurden Selbständigkeit und selbsterschlossenes Lernen bei der Durchführung von Übungen begünstigt, indem sie sich selbst zurücknahmen. Die Lehrenden verwiesen Auszubildende außerdem auf praktische Anwendungsgebiete des Gelernten im beruflichen Alltag hin. Fortschritte und Erfolge der Auszubildenden konnten in der Anwendung gelernter Regeln und bei Transferleistungen festgestellt werden. Auch Nachfragen der Förderkräfte verrieten, inwieweit sich das zuvor Aufbereitete manifestiert hatte.

Als gängige Schwierigkeiten sehen die Förderlehrenden die sprachstrukturellen Besonderheiten in all ihren Variationen sowie das Verstehen von Arbeitsaufträgen und Fachbegriffen. Angemerkt wurde in den Interviews auch die zu niedrige Frequenz sprachlicher Förderung im berufsschulischen Fachunterricht bzw. das „Unter-den-Tisch-kehren“ sprachlicher Defizite. Heranzuziehen ist hierfür z.B. die schriftliche Überprüfung eines Auszubildenden und deren Bewertung (s. Anhang 5.2.4, Beispiele Materialien, „Schriftliche Überprüfung und Bewertung im kaufmännischen Bereich“). Zum einen zeigt sich, dass trotz offensichtlich guter fachlicher Kenntnisse des Auszubildenden eine Vielzahl an Schwierigkeiten auf sprachlicher Ebene bestehen, wie bspw. bei der einfachen Syntax, der Groß- und Kleinschreibung, der Kommasetzung, der Getrennt- und Zusammenschreibung sowie der bildungssprachlichen Kompetenzen. Zum anderen werden die sprachlichen Aspekte der Aufgabenbewältigung in der Bewertung völlig ausgeblendet bzw. die gesamte Aufgabenbewältigung mit einem (positiv konnotierten) Haken versehen. Der Auszubildende bekommt bei zwei Aufgaben die volle Punktzahl bei sprachlich mangelhafter Leistung und erhält keinen Hinweis auf mögliche Bereiche, in denen er sich noch sprachlich verbessern könnte.¹²

Die Lehrenden selbst hatten mit dominanten Erstsprachen und spontanem Finden von guten Beispielen und Synonymen zu kämpfen. Künftige Förderlehrende, die mit Auszubildenden arbeiten, sollten nach Erfahrungen der eingesetzten Förderkräfte adäquates und praktisches Wissen aus dem Berufskontext der TeilnehmerInnen mitbringen, um Fachbegriffe erklären

¹² Es ist an dieser Stelle nicht der Raum für eine Diskussion um die Bewertung sprachlicher Kompetenzen im Fachunterricht. Die aktuelle Forschung plädiert jedoch für einen sprachsensiblen Fachunterricht und die Verbindung von Sprach- und Fachwissen, wie sie auch bei FUNK umgesetzt wird.

und angemessene Beispiele und Simulationen von Situationen gewährleisten zu können. Empathie und Geduld werden ebenfalls von allen Lehrenden als notwendige Eigenschaften angebracht. Auszubildende haben einen hohen Anspruch an sich selbst und ihre Leistungen, hier gilt es eine reelle Einschätzung an sie zurückzumelden. Des Weiteren suchen sie die FörderlehrerInnen auch mit alltäglichen Problematiken auf (Asylantrag, Ausbildungsvertrag).

Eine außerschulische berufsbezogene Sprachförderung halten alle Förderlehrenden für notwendig, sehen jedoch eine Taktung von zwei Stunden/Woche als erfolgsversprechender. Bei der Gruppeneinteilung sollte auf das Alter und das Sprachniveau der Auszubildenden geachtet werden. Im Mittelpunkt der berufsbezogenen Sprachförderung sollten neben den bereits genannten Sprachförderthemen unbedingt das Hörverstehen und die Selbstpräsentation der Auszubildenden stehen.

3. Zusammenfassung, Folgerungen und Empfehlungen

3.1 Zusammenstellung der Ergebnisse

Die Untersuchung von Sprachfördermaßnahmen und fachlichen Problemen bei Auszubildenden differenzierte sich in viele Teiluntersuchungen aus, die in diesem Teil des Berichts zusammengeführt werden.

Wie schon zu Anfang erwähnt, erlebt die Sprachförderung im beruflichen Kontext derzeit große Beachtung auf unterschiedlichen Ebenen. Umso erstaunlicher, dass es bis dato wenig wissenschaftlich erforscht wurde. Die bestehenden Studien finden sich vor allem im Zusammenhang mit Berufsbildungsinstituten, weitere Beiträge finden sich beispielsweise in Sammelbänden zu Ausbildungsreife, Deutsch als Zweitsprache oder zur allgemeinen Didaktik. Aufgrund der Aktualität des Themas sind jedoch zahlreiche Publikationen in den nächsten Jahren zu erwarten.

Großes Interesse geht von einer Vielzahl von Interessierten aus. Diese haben jedoch meist unterschiedlich motivierte Interessen und beeinflussen das Forschungsfeld durch die individuellen Ziele auf unterschiedliche Weise. Im *Kapitel 2.1 Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren* wurden Bedarfe, Bedürfnisse, Motivationen und Vorhaben zusammengetragen, die das untersuchte Forschungsfeld beeinflussen und deren Rahmen sich die Untersuchung abspielte. Durch die vielen unterschiedlichen Akteure zeigte das Feld sich sehr heterogen und zerklüftet, obwohl es schon vorhandene Netzwerke unter den Akteuren gab. Eine Unruhe

generierte sich vor allem durch eine fehlende Finanzierung einer möglichen berufsbezogenen Sprachförderung, die eigentlich von unterschiedlichen Allianzen der Akteure angestrebt wurde. Diese könnte entsprechende Ressourcen zur Verfügung stellen, um die angesprochenen Defizite und Bedarfe zu decken. Die vorherrschende Stimmung im Forschungsfeld kann mit einem Knoten verglichen werden, der sich erst im letzten Drittel der Pilotstudie auflöste, nachdem ein bundesweites Förderprogramm ausgerufen wurde. Die Sondierung des Feldes dauerte demnach entsprechend lang, sodass der organisatorische Teil einen größeren Anteil an der Untersuchung ausmachte als zunächst angenommen.

Die Suche nach möglichen teilnehmenden Auszubildenden führte von Berufsbildenden Schulen über unterschiedliche Projekte bis zu Betrieben und kostete viel Mühe. Einige Gründe dafür konnte die Untersuchung liefern: eine Ausbildungsstruktur, die Auszubildende zeitlich sehr bindet, Betriebe, die nur zum Teil bereit sind zu kooperieren und scheinbar zu wenige Auszubildende mit Migrationshintergrund. Noch. Denn Geflüchtete sollen im Rahmen der Integrationspolitik zügig in den Arbeitsmarkt integriert werden. Ein Berufsvorbereitungsjahr oder eine Ausbildung scheint aufgrund von Fachkräftemangel und individueller Eignung der Geflüchteten oft sinnvoll und so werden es immer mehr Geflüchtete, die ein gefordertes B1-Niveau für eine betriebliche Ausbildung nicht vorweisen können. Diese benötigen früher oder später eine angemessene, auf Erfahrungen basierende und erfolgsversprechende berufsbezogene Förderung, die berufliche Inhalte mit einer Sprachförderung verknüpft.

Entsprechende erste Erfahrungen wurden im Rahmen des durchgeführten Forschungsvorhabens gesammelt. Mit Hilfe von teilnehmender Beobachtung während der Durchführung des Förderunterrichts konnten Förderkräfte und Auszubildende in Interaktion beobachtet werden. Auf diese Weise konnten ihre hauptsächlichen Anliegen an die Lehrenden festgehalten werden. Es konnten zunächst vier Kategorien von Förderthemen ausgemacht werden, die in der Förderung eine konstituierende Rolle spielten. *Alltagssprachliche, berufsnah* und *fachspezifischen* Förderthemen wurden von meist von den Auszubildenden selbst angesprochen. Die Kategorie des Sprachstrukturellen offenbarte sich dann während der Förderung von selbst oder wurde durch die Lehrenden eingebracht. Die anzahlmäßige Gegenüberstellung der Förderthemen veranschaulicht, dass Auszubildenden die meisten Schwierigkeiten im fachspezifischen und sprachstrukturellen Bereich (Grammatik, Wortbildung, Orthografie, Aussprache, Textmuster etc.) haben. Die Beobachtungen und Interviews mit den Förderleh-

rerInnen zeigen, dass Auszubildende dementsprechend Probleme beim Verständnis von Aufgabenstellungen, Arbeitsmaterialien, beim Verfassen von umfassenderen Texten sowie beim Hörverstehen, der Selbstpräsentation und der Kundenkommunikation aufweisen.

Um an diesen Problemfeldern zu arbeiten, wandten die Förderkräfte unterschiedliche Methoden, Werkzeuge und Materialien an. Sie arbeiteten meist mit dem und am mitgebrachten Material der Auszubildenden, stellten viele (Rück-)Fragen zum Inhalt, führten unterschiedliche Regeln ein und wiederholten Inhalte ständig und immer wieder, um diese präsent zu halten. Aufgabenstellungen wurden auseinandergenommen und es wurde aufgeschlüsselt, wonach gefragt wird und wie diese Fragen beantwortet werden können. Fachspezifische Förderthemen wurden mit grammatischen Inhalten verknüpft, indem grammatische Strukturen anhand berufsnaher oder fachspezifischer Beispiele erarbeitet und eingeübt wurden¹³. Die FörderlehrerInnen legten besonderen Wert auf selbstständiges Arbeiten der Auszubildenden und nahmen ihre Person oft zurück. Berufsnaher Situationen wie E-Mails schreiben, Geschäftsbriefe verfassen oder Kundengespräche führen wurden simuliert, um den Auszubildenden Techniken auf den Weg zu geben, die sie immer wieder in unterschiedlichen Kontexten anwenden können.

3.2 Folgerungen und Empfehlungen

Das übergeordnete Ziel dieser Studie bestand darin, fachsprachliche Problematiken von IHK-Auszubildenden auszumachen und anhand der teilnehmenden Beobachtung des durchgeführten Förderunterrichts Empfehlungen für eine berufsbezogene Sprachförderung von IHK-Auszubildenden auszusprechen. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass zwar einige Problembereiche deutlich hervorgetreten sind, die Problematiken von Auszubildenden im fachsprachlichen Kontext jedoch eine große Variation aufweisen. Die gilt es zunächst auszumachen und das kann nur durch erfahrene Förderkräfte gewährleistet werden. Nach Einordnung der individuellen Kompetenzen des Auszubildenden gilt es, aus dem vollen Sortiment von didaktisch fundierten Methoden, passende Werkzeuge anzuwenden und den Auszubildenden dabei fundiertes Wissen aufzubereiten und Strukturen zu vermitteln, die sie in beruflichen Kontexten jederzeit anwenden können.

¹³ Vgl. dazu auch Dr. Monika Bethscheider, Ulrike Dimpl, Prof. Dr. Udo Ohm (2010): Positionspapier. Weiterbildungsbegleitende Hilfen als zentraler Bestandteil adressatenorientierter beruflicher Weiterbildung, verfügbar unter: https://www.bibb.de/dokumente/pdf/Positionspapier_WbH_2010.pdf, Zugriff am 24.10.2016

Neben einer kompetent ausgebildeten und erfahrenen Förderkraft braucht es noch weitere Dinge, die für eine erfolgreiche berufsbezogene Sprachförderung von Nöten sind. Zum einen wäre dies ein Überdenken der Ausbildungsstruktur. Während der Untersuchung zeigte sich, dass Auszubildende in der Ausbildung zeitlich sehr eingebunden sind. Der berufsbildende Unterricht wird in der Regel an einem Tag pro Woche besucht, an den anderen Tagen und nach dem berufsbildenden Unterricht werden die Auszubildenden im Betrieb eingesetzt. Dabei arbeiten sie mindestens 8 Stunden/Tag (in der Gastronomie nach Aussagen der TeilnehmerInnen bis zu 12 Stunden), manchmal im Schichtdienst und auch am Wochenende. Die Zeit für einen zusätzlichen sprachlichen Förderunterricht fehlt ihnen schlichtweg. Zusätzlich stehen Auszubildende unter einem enormen emotionalen Druck, da sie die Ausbildung erfolgreich abschließen wollen. Einige von ihnen befinden sich in einem höheren Alter und möchten sich nicht die Blöße geben zu versagen. Daher wäre eine weitere Empfehlung, die vorhandene Ausbildungsstruktur zu betrachten und nach Möglichkeiten zu suchen, wie Auszubildenden Freiraum geschaffen werden kann, damit sie an zwei Stunden/Woche den Förderunterricht aufsuchen können. Eine Freistellung des Auszubildenden seitens des Betriebs oder eine zusätzliche Förderung im Betrieb wären an dieser Stelle denkbar. Beide Möglichkeiten werden schon von einzelnen Betrieben praktiziert, was auf die Machbarkeit der Vorschläge hinweist.

Eine verbesserte Kommunikation mit Betrieben würde die Koordination der Förderung enorm erleichtern und eine Regelmäßigkeit der Förderung sicherstellen. Auf diese Weise könnte in einem Gespräch mit dem/er Ausbilder/in die allgemeine Situation am Arbeitsplatz abgestimmt und auch besprochen werden, zu welchen Uhrzeiten eine Förderung günstig wäre. In der Studie wurden mit einem solchen Vorgehen sehr gute Erfahrungen gemacht. Die Auszubildenden dieser Betriebe besuchten die Förderung zuverlässig und regelmäßig und sind nach wie vor in das Projekt involviert, während diejenigen Auszubildenden, mit deren Betrieben die Kommunikation sperrig verlief, einfach fernblieben und nicht mehr kamen.

Eine engere Vernetzung und weitere Kooperationen mit weiteren Akteuren des Feldes würden einen thematischen Austausch gewährleisten.

Eine weitergehende Erforschung des Themas ist unabdingbar und auch die weitere Entwicklung von speziellen Materialien für den Förderunterricht oder Handreichungen für einen sprachsensiblen Ausbildungsplatz für die Betriebe bilden weitere Empfehlungen.

4. Literatur

4.1 Monographien und Aufsätze

Becker-Mrotzek, Michael; Schramm, Karen; Thürmann, Eike u.a. (Hrsg.) (2013): Sprache im Fach. Sprachlichkeit und fachliches Lernen. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann. (=Fachdidaktische Forschungen; 3) .

Benholz, Claudia; Frank, Magnus und Gürsoy, Erkan (Hrsg.) (2015): Sprachbildung in allen Fächern. Konzepte für Lehrerbildung und Unterricht. Fillibach bei Stuttgart: Klett.

Bethscheider, Monika; Dimpl, Ulrike und Ohm, Udo (2010): Positionspapier. Weiterbildungsbegleitende Hilfen als zentraler Bestandteil adressatenorientierter beruflicher Weiterbildung, verfügbar unter:

https://www.bibb.de/dokumente/pdf/Positionspapier_WbH_2010.pdf, letztes Abrufdatum 24.10.2016

Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.) (2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske und Budrich.

Steuber, Ariane (2012): Sprachbildung im Kontext beruflicher Tätigkeiten-auf der Suche nach einer methodisch-didaktischen Konkretisierung. In: Günter Ratschinski und Ariane Steuber (Hg.): Ausbildungsreife. Kontroversen, Alternativen und Förderansätze. Wiesbaden: Springer VS. S. 301-315.

4.2 Websites

Internetauftritt der IHK-Akademie Koblenz e.V.: <https://www.ihk-akademie-koblenz.de/akademie/Die%20IHK-Akademie/Wir%20%C3%BCber%20uns/#a>, letztes Abrufdatum 12.03.2017

Homepage der Bundesregierung:

<https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2016/05/2016-05-04-kabinett-fluechtlinge-sprachfoerderung.html>, letztes Abrufdatum 12.03.2017

Pressemitteilung des BMAS vom 4. Mai 2016:

<http://www.bmas.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2016/verordnung-ueber-berufsbezogene-sprachfoerderung-passiert-kabinett.html>, letztes Abrufdatum 12.03.2017

5. Anhang

5.1 Interviews mit beteiligten FörderlehrerInnen¹⁴

5.1.1 Interview I

Der interviewte Förderlehrer studiert Diplompädagogik, zuvor war er Lehramtsstudent u.a. mit dem Fach Biologie. Nebenberuflich arbeitet er in der Gastronomie. Durch diese vielfältigen fachlichen „Berührungspunkte“ mit den Auszubildenden fiel es ihm leicht, die sprachlichen Besonderheiten innerhalb der Ausbildung zu fokussieren. Er ist zum Zeitpunkt der Studie bereits seit fünf Jahren im Projekt FUNK als Förderlehrer angestellt und hat sich hierbei ein breites didaktisches und methodisches Wissen angeeignet, das im Interview mehrfach deutlich wird. Die von ihm geförderten Auszubildenden waren Geflüchtete aus Eritrea, die sich zum Zeitpunkt der Studie in einem Berufsvorbereitungsjahr (Gastronomie) befanden. Das Sprachniveau der TeilnehmerInnen lag bei A1/A2.

Du bist ja nun schon einige Zeit bei FUNK beschäftigt. Wie war das für Dich mit Auszubildenden zu arbeiten? Gibt es etwas, was Dir sofort einfällt, wenn Du an die Arbeit mit ihnen denkst?

Antwort: Die Azubis, die sind strukturierter. Bei Schülern ist es noch eher so, da ist die Abholmentalität, die ich überwinden muss, ich gehe dahin und da ist jemand, der das für mich macht. Bei den Azubis ist das anders. Die wollen schon eher, dass sie machen und dass man ihnen zeigt, wie sie es machen. Wobei es auch hier Ausnahmen gibt. Immer, ja. Aber, wenn man das erstmal überwunden hat, dann läuft die Sache bei denen. Normalerweise runder als bei den Schülern, die man immer noch motivieren muss. Ja und da haben die einen ganz anderen Motivationstrieb von sich aus.

Und jetzt hast du auch ganz speziell mit den Gastronomie-Azubis zusammengearbeitet oder machst es ja noch. Ein Bereich, den wir bei FUNK bisher noch gar nicht hatten. Wie sind da so deine Erfahrungen? War das etwas ganz Anderes? Musstest du da nochmal umdenken oder fiel dir das leicht, weil du natürlich auch einen Erfahrungshintergrund mitbringst?

¹⁴ Die durchgeführten Interviews wurden aufgezeichnet und in Folge transkribiert. Der Original-Wortlaut wurde grundsätzlich beibehalten, an einigen Passagen wurden die Ausführungen jedoch sprachlich geglättet, um das Verständnis zu erleichtern. Ausgeklammert wurden Ausführungen, die über das Studiengeschehen hinausgingen.

Antwort: Richtig! Also von daher fiel mir das eigentlich sehr leicht. Ich fand es auch witzig, weil man es auch immer wieder darauf beziehen konnte, weil man die Beispiele leichter aus dem Arbeitsleben in die Übung integrieren konnte als jetzt im normalen Unterrichtsfach. Fand ich jetzt. Dann unterscheidet es sich eigentlich didaktisch ansonsten wenig, ob man jetzt Deutsch oder Biologie unterrichtet. Die Fachbegriffe, das ist eine eigene Struktur, die muss genauso vermittelt werden, wie in jedem anderen Fach, also das ist eine Fachsprache, die da gelernt wird. Wo ich dann auch festgestellt habe, ok, das kommt davon, dass ich selber nur als Aushilfe da eingestiegen bin. Da gibt es auch einiges, das ich jetzt nur en passant und auch nicht so aus der Tiefe heraus kannte, wie die zum Teil damit gekommen sind und mit Fachbegriffen.

Wenn wir jetzt bei Fachbegriffen sind: Bei dir war das jetzt auch im Speziellen, du hattest auch viel mit geflüchteten Auszubildenden zu tun bzw. noch nicht ganz Auszubildende, sondern sie waren ja in diesem Berufsvorbereitungsjahr, kamen aber natürlich direkt mit sehr hohen fachspezifischen Texten oder Arbeitsblättern zu dir. Ich kann mich zum Beispiel daran erinnern, dass wir diese Stunde hatten, bei der es um die Zucker ging. Da hatten die ein Arbeitsblatt mit, in dem es um Monozucker ging.

Antwort: Um Gottes Willen. (Lacht)

„Um Gottes Willen“ sagt er. Da fiel es mir auf, dass junge Leute, die eigentlich erst seit einem Jahr hier sind, wenn es hoch kommt, dann aber solche Materialien dabei haben und auch damit arbeiten müssen, so wie natürlich in einer Berufsbildenden Schule inhaltlich gearbeitet wird, da wurden jetzt auch keine Ausnahmen gemacht, sondern sie mussten das ja auch mitmachen. Was macht man denn da als Förderlehrer?

Antwort: Ja! Obwohl, das war jetzt natürlich eine Überschneidung. Das war jetzt ein rein chemisches Thema. Das ist wieder eine andere Richtung, in die man denken muss, aber im Prinzip sind das Vokabeln, die muss man im Zweifelsfall auswendig lernen. Das kann man auch, das sind Begriffe, wo man auch keinen Bezug zu herstellen kann. Wo soll man dem Begriff Saccharose eine Distanz geben? Das ist in der Biologie oder bei anderen Fachbegriffen anders, die man übersetzen kann und eben ein Bild dazu schaffen. Die stehen für sich allein, die müssen wie Vokabeln auswendig gelernt werden und stehen dann für sich.

Ich fand es jetzt aber als Beobachter in der Stunde auch total schwierig, weil dadurch, dass speziell die jungen Leute, die da saßen, die haben ja noch nicht das Vokabular generell. Und dann kommt ja schon quasi direkt die Fachsprache. Sprich, die sind ja noch irgendwo ganz unten, was die Fachbegriffe angeht, also unten im Sinne von noch nicht so zahlreich, und sind dabei Alltagssprache zu lernen oder diese berufsnahe Kommunikation, sage ich mal. Wenn sie wissen, sie müssen was schneiden, Gemüse schneiden, etwas waschen, das konnten sie ja. Oder Gemüsesorten. Aber auch da, je nachdem was es war, musste man das noch was klären. Aber dann so diese Fachsprache und dann noch diese chemische Fachsprache, die aber in der Ausbildung ja eine Rolle spielt. Wie hast du es geschafft von dieser Allgemein-, Alltagssprache direkt an der Fachsprache mit ihnen zu arbeiten?

Antwort: Ja, wie gesagt. In dem Moment ist dann der Vorteil, wenn der begriffliche Hintergrund gänzlich fehlt, können diese Begriffe ganz normal wie Vokabel gelernt werden. Nur an dem Punkt zeigt sich auch, dass auch ein höherer Alltagssprachgebrauch wichtig ist, um aus diesen Vokabeln eine Satzstruktur zu bilden. Und da muss man die Fachsprache auf ein ganz, ganz einfaches Niveau reduzieren.

Aber es geht? Du würdest sagen, man kann im Prinzip mit geflüchteten Menschen, die die deutsche Sprache noch nicht so gut beherrschen, im Prinzip schon an der Fachsprache arbeiten. Also ohne, dass man da erstmal ein Polster an Alltagsvokabeln bilden muss.

Antwort: Ja, kann man. Aber wie gesagt, da muss man auch wirklich ganz kleine Sätze wie „Das ist das“ bzw. Definitionen oder auch Subjekt-Prädikat-Objekt in ganz einfache Informationseinheiten aufteilen. Das geht. Nur es steckt halt weniger Bezug dazu da, als wenn man jetzt schon mal genauer weiß, was Zucker ist. Wenn man das alles erstmal erklären muss, um den Bezug herzustellen, das ist ein Fass ohne Boden. Da geht man wirklich das Risiko ein. Man kann Informationen geben, die grammatikalisch richtig sind, bei denen aber nicht unbedingt gesichert ist, dass es wirklich vom Wissen her so ist, dass das ein zusammenhängendes Bild gibt.

Kannst Du mir kurz so eine Förderstunde mit einer Gruppe von Auszubildenden skizzieren? Wie läuft die Stunde ab?

Antwort: Ja, prinzipiell ist es bei mir so: Die dürfen mit irgendetwas, womit sie arbeiten, kommen. Da bin ich dankbar drum, dann muss ich nicht gleich was reingeben. Also an Übung

gen. Ich habe zwar immer welche in petto, aber in der Regel sehe ich dann, wenn ich eine Stunde mit denen gearbeitet habe, ok, da und da ist ein Bereich, da können wir arbeiten und ich versuche das dann in das Thema, mit dem sie kommen, einzugliedern. Na gut, manchmal muss man in dem Fall auch spontan agieren. Ich bin jetzt nicht der, der mit einem festen Strukturplan kommt und sagt „Heute machen wir das, heute machen wir das“. Unterschiedlich. Mit dem M. hat das einfacher funktioniert: Da haben wir die vier Fälle, da habe ich ein Fachtext vorbereitet, da ist er mit einem Fachtext gekommen und so können wir die Struktur von Stunde zu Stunde komplexer bauen. Und zwar so, dass wir jetzt an der Satzstruktur angelangt sind. Aber prinzipiell: Ich checke erstmal ab, wo hängen die Azubis jetzt aktuell am Thema, weil die müssen ja auch im Unterricht vorwärts kommen, das ist der Nachhilfeteil, den wir auch leisten und ich baue da die Sprachförderung mit ein. Welches Beispiel habe ich da? (überlegt) M. kam jetzt zum Beispiel letztens mit einem Arbeitsblatt. Er sagte zwar von sich aus, er würde gern an dem arbeiten, was wir schon vorher noch nicht ganz abgeschlossen haben, wo ich schon dachte, man könnte jetzt auch langsam weiterkommen, habe ihn dann gefragt, ja was steht denn in der Schule jetzt an, dann hat er mir das gezeigt. Habe ich mir angeschaut, hat sich auch geeignet. Man sagt jetzt ok, wir nehmen das Arbeitsblatt, die Aufgabenstellungen auseinander, gliedern in einzelnen Informationen, wer macht was, einfacher Satzbau und daran nochmal aufgegriffen die vier Fälle, ist das männlich ist das weiblich, immer ganz wichtig. Und dann auch zur Verschriftlichung. Das hat dann auch gut funktioniert. Wie kann ich auf eine Frage eine Antwort geben? Gut. Viel mehr Struktur ist bei mir nicht. Ich schaue mir an, womit kommen die und flechte da in dieses Fachliche ganz grundlegende grammatische Übungen mit ein, um sie dann wieder auf das Fachliche zurück zu beziehen. Das ist das Grundkonzept.

Genau. Das wäre dann auch schon die dritte Frage gewesen...

Wie konntest Du die deutsche Sprache innerhalb der beruflichen Inhalte fördern?

Und das wäre ja genau das Beispiel, dass du sagst, der Azubi bringt einen Fachtext mit und anhand dieses Textes, man nimmt ihn auseinander und baut dort dann Elemente ein, mit denen man dann beides übt: Sowohl das Grammatische als auch die Inhalte darin vertieft, indem man darauf antwortet wahrscheinlich.

Antwort: Ist schön, wenn das funktioniert. Oft erschöpft es sich dann tatsächlich, weil dann eben die Alltagssprache noch nicht sitzt. Dann baut man ein „Ja, was heißt das denn eigent-

lich?' ein, was jetzt keine spezifische Fachsprache ist, sondern Redewendungen, die sie nicht kennen.

Genau. Das heißt, du förderst dann auch die Alltagssprache, indem du sie dann auch immer einbaust, wenn sie nicht vorhanden ist, um das höhere Ziel, die Fachsprache, weiter zu fördern, weiter auszubauen?

Antwort: Und was ich jetzt auch gesehen habe, es war ja, die waren ja noch nicht alle so in der Schule, sondern kamen ja quasi aus dem Betrieb zu uns und dann wieder in die Schule. Und da hat man schon gemerkt, wo die Ausbildung größtenteils mündlich vonstatten geht im Betrieb selber.

Wie meinst du das?

Antwort: Wie war den das hier mit W. und Co? Wo die Kommunikation für ihn hauptsächlich mündlich verlief?

Ja, hier waren die Alphabetisierungsgrade unterschiedlich. Diese Gruppe war ja sehr heterogen: Manche konnten schreiben oder lesen, manche wiederum nicht und so hat es sich auch entsprechend geäußert.

Auf welche Ansätze konntest Du zurückgreifen und wieso diese?

Antwort: Welche Ansätze im Spezifischen meinst du?

Generell. Wenn du mit einem Auszubildenden arbeitest, hast du da didaktische Ansätze bzw. welche didaktischen Ansätze oder gibt es immer wieder Ansätze, denen du folgst innerhalb des Fachdiskurses?

Antwort: Ja. Gibt es. Nur die Konsequenz, mit der die verfolgt werden, dafür bräuchte man tatsächlich mehr Zeit. Wenn man dieses selbstentdeckende Lernen einbeziehen möchte, was auch Leisen sehr schön mit seinen Übungen gemacht hat, das ist so zeitintensiv. Lohnt sich, aber im Endeffekt ist es doch sehr, sehr gelenkt.

Mehr Zeit meinst du jetzt im Sinne von Zeit in der Woche? Also konkret Förderstunden?

Antwort: Richtig.

Und was würdest du da empfehlen? Nach deinen Erfahrungen. Also momentan ist es ja eine Stunde pro Woche. Zwei Stunden pro Woche? Doppelstunde? Was würdest du sagen?

Antwort: Dann bräuchte man wirklich mindestens zwei Stunden am Stück, um eine Übung oder um ein Problem selber erarbeiten lassen kann. So ist es immer so ein bisschen: Ok, da ist ein Problem, welche Möglichkeiten haben wir. Das Bedauerliche ist, es wird dann auch sehr viel gesteuert von Lehrerseite, weil man die Zeit auch im Blick hat. Die sitzen da, schauen, ja, da muss man auch geschickt Impulse setzen können.

Ok. Leisen hast du eben schon genannt. Noch andere Methoden, die du vielleicht anwendest.

Antwort: Was ich sehr gerne auch gemacht habe sind Rollenspiele. Um die Kommunikation, das Mündliche in ein Ganzes zu setzen.

Du hast eine Rolle und der Azubi hat eine Rolle oder...?

Antwort: Unterschiedlich. Wenn nur einer da ist, dann muss ich der Schüler sein und du erklärst mir dann, was du verstanden hast. Ich gehe dann nicht vom Defizit orientiert aus, sondern immer davon, was hast du denn verstanden? Und wenn das funktioniert, dass wir das schon mal verbalisiert haben, dann ist es auch einfacher mit der Verschriftlichung. Und indem sie das auch erklären müssen, da merkt man auch, wo die geeigneten Wörter fehlen, wo man dann Wortschatzarbeit machen kann: Was kann ich hierfür sagen außer ‚machen‘ oder... Gut, da muss man dann auch einiges vorgeben. Wenn es nicht da ist, dann muss man es in den Pott werfen und sagen, das sind Ausdrücke, die man dafür verwenden kann. Die setzen wir dann in eine Satzstruktur ein. Ich versuche immer ein Sachverhalt in Strukturen zu vermitteln, die sie dann mit neu gelernten Wörtern füllen können. Das ist das Hilfreiche. Die brauchen ein Konstrukt, an das sie sich halten können.

Welche Werkzeuge waren für Dich (außer den Rollenspielen) die geeignetsten, um mit Auszubildenden zu arbeiten? Kannst Du sie an Beispielen verdeutlichen?

Antwort: Definitionen erarbeiten. Ist sehr gut. Allein die Struktur: Etwas ist Etwas. Wo man anfangen muss, andere Wörter dafür zu suchen und dann, was brauche ich an Informationen bis dieser Gegenstand oder dieser Begriff eindeutig abgegrenzt ist von etwas anderem. Da kann man stundenlang Spaß mit haben. Ist ein sehr gutes Werkzeug.

Mit welchen Schwierigkeiten/Themengebieten hattest Du am häufigsten zu tun? (Grammatik/ Hörverstehen/Leseverstehen/Inhalte)

Antwort: Ja, da ist Hörverstehen ein wirklich wichtiges Thema, weil egal, ob Betrieb oder in der Schule, Aufträge mündlich vergeben werden und nicht nochmal an der Tafel oder so schriftlich fixiert. Das geht in die Hose. Wenn eben der Wortschatz nur so vage ist, die verstehen irgendetwas und dann kannst du nur raten, was es ist.

Woran machst du das fest? Du warst ja nun nicht mit den Azubis im Betrieb oder in der Schule... Du hast ja hier vor Ort mit ihnen gearbeitet.

Antwort: Ja, wenn sie ihre Arbeitsaufträge in die Hefte schreiben und da steht, sie haben es so verstanden. Aber was könnte es sein, was sie da verstanden haben? Sie schreiben es so, wie sie es hören. Oder vermeinen zu hören, wenn da Ausdrücke sind, die sie nicht kennen. Und da sind wir beim Thema Dialekt.

Redewendungen, Redensarten, wo kein Bezug dazu ist, da fragen die ‚Was heißt einen Streit vom Zaun brechen?‘ Die stehen dann da und müssen sich mit den Leuten unterhalten. Die reden in ihrem schönsten Rheinländisch, schmeißen mit Redensarten rum. Gut, das ist dann Alltagssprache, nicht Fachsprache, aber das sind dann eben Sachen, an denen man arbeiten muss. Richtig heißt das so, aber das sagt kein Deutscher, das sagen sie nicht so.

Aber trotzdem ist das ja berufsnahe Kommunikation, so würde ich das nennen...

Antwort: Ja!

Weil sie im Beruf natürlich eine Rolle spielt. Nämlich um diesen Beruf ausüben zu können, gehört ja einfach viel dazu. Das ist ja ein wichtiger Bestandteil dieses Berufes. [...]

Antwort: Wie gesagt, da sollte in der Ausbildung berücksichtigt werden, ob der Arbeitsauftrag auch tatsächlich verstanden wurde. Egal, ob er mündlich oder schriftlich erfolgt.

Die Frage war nach typischen Problemen, oder?

Ja, was dir vermehrt aufgefallen ist.

Antwort: Ja, also wie gesagt Arbeitsaufträge. Daran merkt man auch, die fangen an, die Arbeitsaufträge zu beantworten oder zu bearbeiten, haben den Arbeitsauftrag jetzt aber inhaltlich von der Begriffsbedeutung nicht verstanden. Auch wenn es schriftlich erteilt wurde. Machen sich die Mühe, schauen dann noch in ihren eigenen Wörterbüchern nach: ‚Hmm,

das heißt das‘ und dann kommen wir dann ganz schnell darauf, die Wörterbücher greifen die Alltagssprache auf, aber es ist eine fachliche Angelegenheit gemeint.

Ok, das heißt, wenn man so eine Problemstellung hat, wie gehst du das an mit denen? Dein Werkzeug wäre an dieser Stelle Kontrolle.

Antwort: Ja, und auch immer gezielt nachfragen. Du erteilst ein Arbeitsauftrag und musst immer fragen ‚Weißt du was das heißt und weißt du was das heißt und weißt du was das heißt‘. Die sagen ‚Hmmm‘ (Kopfnicken) oder ‚HmHm‘ (Kopfschütteln). Also da muss auch Rücksicht genommen werden, dass sie ihre Zeit brauchen, um sich zu trauen zuzugeben, dass sie es nicht richtig verstanden haben. Das dauert. Da ist auch so ein Unterschied zu unseren normalen Schülern. Die kommen mit einem Text und sagen ‚Ich habe nichts verstanden‘. Die Auszubildenden, die trauen sich solche Aussagen weniger.

Hast du eine Vermutung woran es liegen könnte?

Antwort: Da mag ich mich nicht auf Feuer setzen...

Ja, da wäre aber die Frage, ob dieses Problem der Struktur von Ausbildung geschuldet ist. Bei Schülern ist es ja diese Nachfragekultur...Bei Auszubildenden ist es ja so, dass sie schon die Schule beendet haben und nun in einem Betrieb sind...

Antwort: Ich denke mal es hat damit zu tun, dass für die zum einen Teil die Konsequenzen einer Negativeinschätzung weitreichender sind als für unsere normalen Schüler. Und zum anderen, weil sie auch eher dieses Vorgesetzten- und hierarchisches Denken haben. ‚Ich bin da (Hand zeigt eine imaginäre Stufe unten) und die sind da (Hand zeigt eine imaginäre Stufe über der anderen Hand). Die Ausbilder, die Lehrer, wer auch immer das ist.

Ok, was mir noch einfällt: Typische Sachen... Das Beispiel mit der Chemie, das wir eben hatten, da ist es einfach, die Begriffe als Fachbegriffe zu erkennen und zuzuordnen. In der Ausbildung Pflege, Erziehung, aber auch in der Küche ist oft so, dass man die Ausdrücke und Wendungen hat, die aus der Alltagssprache kommen, die man erst als Fachbegriff erkennen muss. Das ist so eine typische Geschichte. [...]

Konntest Du Fortschritte der Auszubildenden beobachten? Woran sind sie Dir aufgefallen?

Antwort: Ja, also bei denen, die durch sind, letztendlich am erfolgreichen Abschluss.

Kleinschrittiger...

Antwort: Ja, also ganz aktuell, wo ich auch darauf bestanden habe, dass jedes Nomen einen Kasus hat und sie darauf achten müssen, woran das liegt. Und wenn das funktioniert und das sehe ich, wenn sie ihre Texte durchgehen oder produzieren, auch mündlich, dass sie zwar zum Teil auch überlegen müssen ‚was brauche ich jetzt‘, aber sie machen es. Und dadurch wird es auch einfacher, die Sätze zu strukturieren. Man könnte jetzt zwar sagen, es ist jetzt egal, wenn der Kasus nicht stimmt, es funktioniert trotzdem, aber nee, genau das! Wenn wir wissen, wir brauchen hier erst den Akkusativ und dann den Dativ. Und sie machen sich die Gedanken, was gehört nun wozu. Das sehe ich als sehr großen Erfolg.

Also es heißt, diese Struktur, man hangelt sich daran entlang. Man versucht diese Struktur den Auszubildenden so weit zu verdeutlichen, dass sie sich diese verinnerlichen und sich immer wieder an dieser Struktur orientieren.

Antwort: Ja, richtig.

Also habe ich dich da richtig verstanden. Es ist ein Bestreben von deiner Seite, das zu tun und du siehst dann auch, es macht sich bemerkbar, wenn sie das anwenden, weil sie eine bestimmte Struktur abarbeiten.

Antwort: Richtig. Und dadurch wird es auch einfacher einen längeren Satz zu gliedern, weil man erkennt, dieser Akkusativ hängt an diesem Verb oder an dieser Präposition. Oder dieser Dativ, also gehört das formell zusammen. Also eine meiner Lieblingsmethoden ist diese: Ein Satz, eine Information. Um die komplexen Sätze auseinander zu führen und dann wieder zusammen.

[...]

Man arbeitet immer auf unterschiedlichen Baustellen. Die muss man immer im Blick haben. Was man mit den Schülern gemacht haben muss ist ‚der, die oder das‘, klingt doof und ist vielleicht nicht so wichtig, um Informationen zu sammeln, ist aber doch wichtig, weil die Vokabeln ins Gedächtnis rücken. Die überlesen Wörter... Das hat was damit zu tun, sie denken sie kennen es, aber allein, wenn man nachfragt ‚Ist es ‚der, die oder das‘?‘, stellt man oft fest ‚welches Wort meint er denn?‘. Da rücken wir dann eine Vokabel, die eigentlich untergegangen ist, wieder hoch. Und das gibt dann natürlich mehr Sicherheit, wenn sie sagen können, es ist der, die oder das. Wie gesagt, es ist immer wieder etwas zu wiederholen. Nicht eine

Übung abgehakt, nächste Übung. Wenn du in einer Stunde eine neue Übung anfängst, auch immer das, was vorher war, im Blick halten und auffrischen. Wäre jetzt ein guter Ratschlag.

Was sollte ein Förderlehrer/in mitbringen, um mit Auszubildenden adäquat zu arbeiten?

Antwort: Geduld. Ja, es geht eben nicht immer so schnell und man muss ihnen die Zeit geben, den Text und wenn es nur ein Satz ist, den sie erfassen sollen, den sollen sie durchlesen, egal wie lange sie dafür brauchen. Sie sollen an ihren Antworten sitzen dürfen, wobei man im Blick haben muss, überlegt er wirklich oder weiß er nicht, wie er anfangen soll.

Dann ja, gut, das wird jedem Lehrer so gehen bzw. das ist etwas was unser Projekt vom normalen Lehrbetrieb unterscheidet: Hier hat man mehr die Möglichkeit zu lernen, dass Fehler machen wertschätzend angenommen werden kann. 'Ok, ist falsch, ist nicht schlimm'. Das ist in der Schule anders, da wird häufig defizitorientiert bewertet, hier hat man die Möglichkeit, mehr an das zu gehen, was da ist.

Das wirklich Schöne daran ist, dass man wirklich leichter mit vertrauten Beispielen arbeiten kann. Abgesehen vom fachlichen Knowhow. Man braucht ein gutes szenarisches Vorstellungsvermögen. Wie läuft ein Prozess innerhalb der Ausbildung ab? Was sind wirklich die Arbeitsabläufe? Angefangen von ‚Ich mache die Tür auf‘ bis ‚Ich habe meinen Arbeitsschritt erledigt‘. Oder wie stelle ich mir die Situation von Auszubildendem zu Ausbilder vor? Das ist sowas, was man sich schildern lassen kann: Wie stehst du da, wie läuft die Kommunikation zwischen euch?

Dann gut, was jeder Lehrer braucht ist ein gewisses Einfühlungsvermögen. Wie fühlt er sich in dieser Situation? Und das unterscheidet unsere Auszubildenden wenig von unseren Schülern, sie dahin zu bringen, sich wahrnehmbar zu machen und auch selbstbewusst und positiv aufzutreten. Davon hängt sehr, sehr viel ab. Man arbeitet eben nicht nur fachlich, man arbeitet auch auf der Motivationsebene und daran, die Leute am Ball zu halten, egal wie schwierig das auch ist.

Dann jetzt mit Auszubildenden speziell: Die haben genauso viel Druck, dass das funktionieren muss, genau wie die normalen Schüler. Unsere Schüler haben genauso Zeitstress, wenn man es sich überlegt, wie die Auszubildenden. Nur steckt bei den Auszubildenden ein höherer emotionaler Druck dahinter, weil die Familie funktionieren muss, der Job muss funktionieren, die Schule muss funktionieren. Da sind irgendwelche Verwaltungs-, Versicherungsa-

chen, um die sie sich kümmern müssen. Das ist eine heftigere Nummer als jetzt mit Schülern, die jetzt im normalen Schulsystem sind. Die haben auch Druck, klar. Die haben wenig Zeit, auch klar. Nur unsere Auszubildenden, die sitzen da eher und haben Angst.

Dann worauf man sich freuen darf als Lehrer: Die Auszubildenden haben eine höhere Motivation an der Sache selber zu arbeiten [...]. Die Auszubildenden kommen und sagen 'Das will ich und das wollen wir jetzt machen'. Oft. Die sind da, die haben da eine klarere Linie. Da darf man sich drauf freuen. Auch wenn du eigentlich vorher etwas Anderes mit ihnen vorhattest. Und da sind wir auch bei dem Thema, vielleicht lässt sich das auch vereinen. So viel zum Thema ‚vorstrukturierte Stunden‘, immer was in petto haben: Ja. Aber darauf gefasst sein, dass man sich spontan überlegen muss ‚Ok, jetzt schalten wir besser eine Übung dazu ein‘ oder man denkt sich eine Übung aus. Das sollte man auch als Qualifikation mitbringen, dass man da so flexibel agieren kann. Beispiele finden. Ist auch eine Qualifikation. Welche Sätze kann ich jetzt bilden, damit das funktioniert?

Was noch? In dem Zusammenhang auch: Erwachsene neigen eher dazu, dich als die letzte Rettung und letzten Strohalm zu betrachten. Und Schüler, ja, die sind da lockerer. Die machen sehr viel emotional auch von dir als Person abhängig. Jugendliche lernen zwar leichter mit einer Person, die ihnen sympathisch ist, meine Meinung. Aber Auszubildende nehmen dich wirklich erst einmal als jemanden über ihnen wahr. Das ist ein Punkt, mit dem muss man klarkommen. Auf dieses Ross sollte man sich gar nicht setzen.

Hältst Du eine außerschulische Förderung wie diese hier für ausreichend? Was wäre aus Deiner Sicht nötig, um die Förderung weiter zu entwickeln?

[Erläuterungen...]

Antwort: Sagen wir mal, mit zwei Stunden die Woche, damit kann man eine Menge anfangen. Wie gesagt, die haben auch ein Zeitproblem. Die Zeit muss auch da sein. Die außerschulische bzw. die außerbetriebliche Förderung, wie wir sie hier machen, ist sinnvoll, weil sie ganz einfach in der Ausbildung nicht vorhanden ist und in der Schule oft nicht die Zeit und nicht die Leute da sind, um sie zu machen. Da wäre eine engere Vernetzung auch sinnvoller.

Dann wäre auch sinnvoll, ob man dafür nicht Stunden freistellen könnte. Sowohl von der Schule als auch vom Betrieb. Sondern dass man das in dem Rahmen der schulischen und betrieblichen Ausbildung mitnimmt und als Leistung in beiden anerkennt.

Wie fandest du die Gruppengröße? [Ausführungen]

Antwort: Das kommt drauf an. Wer sitzt jetzt in dieser Gruppe? Und in welcher Ausbildungsphase befinden sie sich?

Größere Gruppen, wenn es etwa der gleiche Ausbildungsstand ist. Erstes Jahr getrennt zu zweitem Jahr. Wünschenswert ungefähr gleicher Stand der Sprache, weil sie sich so eher untereinander austauschen könnten. Kleinere Gruppen eben, wenn es strukturell nicht anders geht, dass man Leute mit verschiedenen Sachen zusammensetzt. Sei es jetzt erstes Ausbildungsjahr, drittes Ausbildungsjahr, weil eben kein anderer Zeitpunkt gefunden wird. In dem Punkt macht eine kleinere Gruppe mehr Sinn. Wenn sie ziemlich homogen sind, kann man auch fünf Leute hinsetzen. Hatte ich nie. Und das macht auch eben aus, dass man persönlicher auf sie eingehen kann. Je größer die Gruppe... das ist dann so eine Sache wie man arbeiten kann. Dann macht es wieder Sinn, so eine Stunde vorzustrukturieren, die dann mehr oder weniger für alle gleich ist. Oder man ist eben methodisch-didaktisch so flexibel, dass man mit dem einen an dem arbeiten kann und eine Phase einbauen kann, in der derjenige das anwendet, um wieder mit dem anderen arbeiten zu können. Wenn man das machen muss, machen kleinere Gruppen definitiv mehr Sinn. Zwei, drei Leute höchstens.

Was waren weitere Schwerpunkte? [Ausführungen]

Antwort: Ja, also das ist die Selbstpräsentation. Eben auch zu üben, sich wirklich akustisch als ganze Person darzustellen. Weil die mit ihrem Ausbilder reden müssen. Sie müssen mit ihren Patienten, ihrer Kundschaft, ihren Kollegen reden. Schüler sitzen in der Bank und wenn man sie dazu kriegt aufzuzeigen und sich zu melden, hat man viel gewonnen. Aber die müssen...die stehen nicht unbedingt an der Front. Hier ist ein Schreibtisch, hier ist die Grenze, aber das ist in der Ausbildung nicht.

Und eben auch das Schöne an der Ausbildung: Es ist ein Rahmen, bei dem viel mündlich läuft. Dass sie sich dann auch eben trauen zu fragen: ‚Was ist das, was ist das, was ist das?‘ und nicht nur dieses Anweisungen-Abholen lernen, sondern dieses proaktive ‚Was kann ich sonst machen?‘. Das sind so Sachen, auf die muss man da ganz besonders Rücksicht nehmen.

Fallen Dir noch Dinge ein, die Du über die Pilotstudie loswerden möchtest? (Organisatorisch/Persönlich/Sonstiges)

Antwort: Nee, ich finde es gut, dass es in den Blick genommen wird, also in den wissenschaftlichen Blick und hoffe auch, es kommt in den Betrieben an, dass eine sprachensible Ausbildung geleistet werden kann. Dass man eben auch auf seine eigene Sprache achtet, wenn ich mit jemanden rede. Mein persönliches Empfinden: Einige Ausbilder sind eher so vom – nennen wir es – ‚alten Schlag‘ und dann ‚Mach das! Mach das! Mach das!‘. Und dann wundern sie sich, wenn es nicht funktioniert. Von daher finde ich es toll, dass es auch die gibt, die es im Blick haben und dafür auch sensibilisiert werden.

5.1.2 Interview II

Die interviewte Förderlehrerin ist seit drei Jahren bei FUNK beschäftigt. Sie studiert Germanistik und Wirtschaft & Arbeit auf Realschullehramt. Im Gegensatz zum Förderlehrer aus Interview I hat sie keine beruflichen Erfahrungen im Bereich des Ausbildungskontextes der Geförderten. Diese Schwierigkeit wird im Interview mehrfach deutlich. Die von ihr geförderten Auszubildenden waren zum einen Geflüchtete aus Eritrea, die sich zum Zeitpunkt der Studie in einem Berufsvorbereitungsjahr (Gastronomie) befanden. Das Sprachniveau dieser TeilnehmerInnen lag bei A1/A2.

Du bist ja nun schon einige Zeit bei FUNK beschäftigt. Wie war das für Dich mit Auszubildenden zu arbeiten? Gibt es etwas, was Dir sofort einfällt, wenn Du an die Arbeit mit ihnen denkst?

Antwort: Was mir als erstes einfällt ist, dass es immer ein Glücksspiel war, ob sie kommen oder nicht. Was nicht immer unbedingt am Schüler selbst liegt, sondern das ist meist arbeitsbedingt. Jetzt grad bei den Dreien, die ich am Anfang hatte: Als dann die Saison bei denen angefangen hat im Hotel, dann war das irgendwie nicht mehr so sicher, ob sie kommen oder nicht. Generell habe ich das Gefühl, dass die Azubis dankbarer sind.

Woran machst du das fest?

Antwort: Dass sie sich jedes Mal bedanken. Die verbalisieren das wirklich. Und freuen sich auch, also die freuen sich wirklich. Die freuen sich wirklich auf den Unterricht, das ist mir aufgefallen. Die sind dafür immer dankbar, die bedanken sich für alles. Die bedanken sich für jedes Material, das man ihnen gibt, das ist mir aufgefallen. [...] Was noch? Ja, sie bereiten Sachen nicht nach, weil sie außerhalb dazu wohl keine Zeit haben. Setzen dann alles in die zwei Stunden Unterricht.

Woran merkst du es dann? Fragst du danach?

Antworten: Genau. Dass wir dann den Text besprochen haben, wir sind den Text durchgegangen und bei ihm hat dann die Konzentration nachgelassen. Also wir hätten noch eine halbe Stunde gehabt, aber das ging von seiner Konzentration her nicht. Dann hat er selber vorgeschlagen ‚Ich will den Text zu Hause nochmal komplett selber lesen‘, also für sich nochmal und ihn dann nochmal mitbringen, damit wir ihn nochmal bearbeiten können. Aber dann war das beim nächsten Mal nicht der Fall gewesen. Er hat dann selber zugegeben ‚Ja,

ich hab viel zu tun und ich hab dann auch keine Lust dann noch was zu lesen'. Also war die Bereitschaft dann nicht mehr so groß.

Ok. Habt ihr denn mit Material aus seiner Ausbildung gearbeitet? Also hat er etwas mitgebracht?

Antwort: Also letzte Woche hat er was mitgebracht. Nur das Problem ist, dass es alles so auf seinen Beruf bezogen ist, dass ich damit auch schon fast nicht mehr anfangen kann. Weil da so viele Fachbegriffe genannt werden und ich kann ihm diese Fachbegriffe nicht erklären, weil ich die selber nicht kenne. Ich kann ihm höchstens die Fragestellung versuchen so aufzudröseln, dass man schaut, wo ist das Subjekt, wo ist das Verb dazu, wonach wird hier eigentlich gefragt? Aber das kann ich auch nicht beantworten, weil ich die Frage selbst nicht verstehe, weil es mit chemischen Stoffen zu tun hatte, wovon ich auch keine Ahnung habe.

Das heißt, wenn du sagst, dir würde der inhaltliche Hintergrund fehlen, um Fachbegrifflichkeiten aufzudröseln, machst du das denn, also jetzt nicht bei ihm, sondern da wo du weißt, was die Fachbegriffe bedeuten, wie dröselst du sie dann auf? Also weißt du, was ich meine? Wie erklärst du den Schülern die Fachbegriffe?

Antwort: Also ne. Ich versuche sonst dahingehend aufzudröseln, dass ich sage ‚Nach diesem Wort wird gefragt. Das ist das wichtige Wort sozusagen. Zum Beispiel das ist das Subjekt‘. Ich weiß grad kein konkretes Beispiel... Manche Fragen bestehen auch aus zwei Fragen. Und dann muss ich ihm halt sagen ‚Also das ist die eine Frage und das ist die zweite Frage‘.

So nach dem Motto ‚Das ist das und das und das ist dafür gut?‘. Und da geht es natürlich um diese Fachbegriffe, weil die dort abgefragt werden. Und hattest du den Eindruck, dass er Schwierigkeiten mit diesen Fachbegriffen hatte, oder wusste er, was das war?

Antwort: Er weiß absolut nicht, was die Fachbegriffe bedeuten. Also das war so ein Prüfungsbogen, den er dabei hatte, mit Musterlösungen von einem Mitschüler, glaube ich. Und wenn er dann die Antwort gelesen hat, wusste er worum es geht. Aber die Frage hat er nicht verstanden. Das heißt, er kannte die Antwort, wusste dann auch, nach was gefragt wird, aber die Fachbegriffe kann er nicht.

Kannst Du mir kurz so eine Förderstunde mit einer Gruppe von Auszubildenden skizzieren? Wie läuft die Stunde ab?

Antwort: Das war immer relativ ähnlich. Die kamen rein, ich habe gefragt, ob es etwas Wichtiges gibt, ob es irgendetwas zum Beispiel im Unterricht gab, was sie überhaupt nicht verstanden haben. Da war die Antwort meistens ‚Nein‘, aber sie hatten auch wenige Unterlagen dabei. Und dann ging es auch schon direkt los mit Arbeitsblättern, die von mir kamen. Weiter wurde ein bestimmter Aspekt der Grammatik gemacht und das haben wir dann immer bearbeitet, zwischendurch Pause gemacht, alles nochmal besprochen. Dann kam das nächste Arbeitsblatt, also da kam ziemlich viel Input von mir. Also ziemlich viel habe ich da mitgebracht.

Bei den Gastronomen hast du eben gesagt, kam viel Input von dir? Wie hast du das denn aufgebaut? Woher wusstest du denn, was für Arbeitsblätter du jetzt für sie vorbereitest?

Antwort: Bei einigen Lehrwerken, die wir hier haben, kann man gut schauen, wie man das aufbauen kann. Also was nach was kommt. Und dann habe ich zusätzliche Arbeitsblätter auch online recherchiert.

Hmm. Aber ich meinte, Entschuldigung, auf die Azubis bezogen. Also du hast ja wahrscheinlich nicht gedacht ‚Ach ja, das hier ist aber ganz gut‘ oder sagst du doch generell ‚Naja, also eigentlich ein bestimmtes Thema schadet bei keinem‘. Wie ist das?

Antwort: Ja, genau. Also da habe ich schon darauf geachtet, dass es zum Beispiel aus dem Bereich Lebensmittel kommt und sprachlich dort ansetzt, wo die nächste Schwierigkeit ist. Zum Beispiel haben wir dann die Lebensmittelpyramide besprochen in Verbindung mit Artikel und Nomen. Also: Das Brot ganz unten. Und dann geht's aber weiter: die Süßigkeiten, die Chips. Also so in Verbindung hatte ich das dann gebraucht.

Und warum hast du dich dafür entschieden es aus ihrer alltagsberuflichen Thematik zu wählen? Du hättest ja auch etwas ganz Anderes nehmen können, weil sie beispielsweise schon den ganzen Tag in der Küche sind...

Antwort: Ich weiß, dass sie so etwas auch mal in der Schule machen, Lebensmittelpyramide könnte ja mal vorkommen, und die Idee war, dass sie es schon mal wissen. Auch einfach nur so als Übung in Verbindung mit den Artikeln und dann auch mit verschiedenen Kasusformen.

Wie konntest Du die deutsche Sprache innerhalb der beruflichen Inhalte fördern? Du hast ja eben schon Beispiele genannt wie die Lebensmittelpyramide: Das sind berufliche Inhalte und

daran hast du geschaut, dass du Artikel und Nomen übst. Fallen dir da noch andere Dinge ein?

Antwort: Was ich auch nochmal gemacht habe, das war dann so ein kleiner Textausschnitt, auch wieder über Ernährung, Lebensmittel, was gesund und ungesund ist und dann immer diese Lücken gelassen. Wie hieß das nochmal? C-Test. Genau, das habe ich mit den Gastronomen gemacht.

Ok, also einmal wäre so ein Ansatz von dir, nach dem Sprachniveau zu schauen. Dass du danach schaust, dich danach orientierst und dementsprechend Übungen oder Aufgaben rausuchst. Und ansonsten so didaktisch? Gibt es da Ansätze, mit denen du arbeitest?

Antwort: Gut, bei den Gastronomen habe ich versucht das von unten nach oben hochzuziehen. Also klein anzufangen mit der, die, das. Dann gab es erstmal so kleine Tabellen, die wir erarbeitet haben, und dann wurden es immer längere Sätze.

Warum hast du dich bei den Gastronomen dafür entschieden?

Antwort: Die haben das selber vorgeschlagen damals, glaube ich. Ja, die hätte gern Artikel-Übungen. Dabei sind wir auch erstmal geblieben, weil die da wirklich große Defizite hatten. Das kann man ja auch wunderbar mit Fachbegriffen verbinden.

Also Wortschatzaufbau?

Antwort: Wortschatzaufbau ja, ganz genau. Das Wortschatzlevel war sehr niedrig und dann haben wir verschiedene Wortfelder erarbeitet.

Und ich kann mich auch erinnern bei den Beobachtungen, dass sie zum Beispiel immer ein Wort für etwas kannten, also zum Beispiel ‚kochen‘, aber man kann Lebensmittel ja auf andere Art und Weise zubereiten als nur kochen und wie sie die Wörter wie ‚kochen‘ und ‚braten‘ verwenden. Aber wenn es dann um Wörter wie ‚dämpfen‘ und ‚garen‘ oder so etwas ging, das war dann auch direkt eine Hürde. Von daher war das für sie ganz gut mit dem Wortschatzaufbau, glaube ich.

[...]

Welche Werkzeuge waren für Dich die geeignetsten, um mit Auszubildenden zu arbeiten?

Antwort: Was ich ständig empfohlen habe, ist ein Vokabelheft. Hat aber keiner gemacht. Also sie haben mir jedes Mal gesagt ‚Ich habe heute so viele neue Wörter gelernt‘, aber dann haben sie sie ja wieder vergessen. Sie haben auf Arabisch darüber geschrieben, aber danach schauen sie nicht mehr rein. Deswegen habe ich jedes Mal gesagt ‚Legt euch ein Vokabelheft an. Macht es mit Artikeln, noch mit Plural‘. ‚Jaja‘- Aber das haben sie halt nie gemacht.

Also das wäre das Werkzeug, das du empfehlen würdest?

Antwort: Ja, sehr, sehr empfehlen würde. Was noch? Was ich noch gern gemacht hätte. Was mir in unseren Büchern auffällt, da ist sehr viel mit Hörverständnis. Das hätte ich mal gern ausprobiert.

Warum? Also siehst du da einen Zusammenhang bei Azubis? Hätten die das nötig? Hätten Auszubildende es nötig, dass man das Hörverständnis übt und fördert? Oder würdest du sagen, es ist eher die Grammatik. Du hast jetzt natürlich viel mit Grammatik gearbeitet, liegt natürlich auch an der Gruppe, aufgrund des geringen Wortschatzes und, dass sie erstmal zum Sprechen kommen mussten.

Antwort: Also ich denke schon, dass es bei den Gastronomen sinnvoll gewesen wäre, weil das ist ja eigentlich ihr Beruf, dass sie mündlich kommunizieren und Anweisungen verstehen müssen. Sie müssen ja nicht so viele Texte schreiben, ok das ist auch wichtig, aber für den Beruf speziell eine Erörterung zu schreiben ist nicht so wichtig, wie mündlich kommunizieren zu können. Ja, das wäre gut gewesen.

[...]

Mit welchen Schwierigkeiten/Themengebieten hattest Du am häufigsten zu tun? (Grammatik/ Hörverstehen/Leseverstehen/Inhalte)

Antwort: Synonyme finden. Also wenn sie ein bestimmtes Wort nicht verstanden haben, dann ein anderes Wort dafür zu suchen.

Hatten die Azubis das Problem?

Antwort: Ja, genau. Sie haben mich gefragt ‚Was heißt das Wort‘, weil es ihr Handy nicht rausgespuckt hat und dann musste ich auch überlegen, wie kann ich das denen jetzt so erklären, dass sie dieses Wort verstehen. Manchmal fällt einem auch kein Synonym ein und dann muss man sinnvolle Beispiele bringen. Was war nochmal die Frage? Die Probleme?

Ja genau, die Schwierigkeiten. Wir können das auch ausweiten auf Themengebiete.

Antwort: Wenn ich ein Arbeitsblatt hatte bei den Gastronomen, dass die Fragestellung manchmal zu lang war.

Weil du gemerkt hast in der Praxis, dass...?

Antwort: Weil die die Fragestellung nicht verstanden haben. Und, dass man das erstmal noch weiter herunterbrechen muss. Zum Beispiel anstatt zu sagen ‚Nenne die Artikel, den Kasus‘ oder andere Fachbegriffe in einer zu großen Menge, dass man einfach nur sagt ‚Welche Artikel gehören zu dem Wort‘. So richtig, ganz einfach halt. Und dann kann man darauf aufbauen und den Schwierigkeitsgrad erhöhen.

Ok. Also du würdest es an die Sprachniveaus angleichen?

Antwort: Ja. Wenn man die Arbeitsblätter dann selbst erstellt, da denkt man da direkt dran. Dass andere es vielleicht nicht verstehen könnten.

Ok. Du hast jetzt selbst Materialien erstellt. Thematisch aufgrund dessen, dass du wusstest, das musst du noch mit ihnen üben? Und hast in der Praxis dann nochmal gemerkt ‚Oh, ok, nochmal anders umwandeln‘, also sprich noch vereinfachen.

Antwort: Noch weiter herunterbrechen. Ja genau.

Meinst du es ist sinnvoller? Also würden sie es dann eher lernen? Also ihnen diesen Erfolg zu geben, dass sie die Sachen verstehen? Oder würde man doch eher bei diesen längeren Fragen bleiben, um sie zu üben, weil sie sie in der Schule ja genauso haben?

Antwort: Also für den Anfang würde ich es trotzdem herunterbrechen. Weil es einfach, auch für sie selbst, anstrengend wird, mich jedes Mal zu fragen. Also bei jedem Satz stehen zu bleiben und fragen zu müssen, was es überhaupt heißt. Es hindert ja auch einen selbst daran, das Blatt zu bearbeiten. Und ich denke schon, dass es für sie ein Erfolg ist, wenn sie das Arbeitsblatt einfach bearbeiten können, ohne fünf Mal eine Frage zu stellen. ‚Können Sie uns die Frage erklären?‘. Also für den Anfang auf jeden Fall schon. Das steigert ja auch die Motivation ‚Hey, ich weiß, was ich machen muss‘.

Ok, das heißt am Anfang niedrig ansetzen, motivieren, dann so stetig die Komplexität erhöhen.

Antwort: Ja genau. Ich habe am Anfang auch gedacht ‚Ok. Ich mache den Satz jetzt nicht leichter‘, damit sie dann auch daran üben können, an diesem Niveau. Aber dann habe ich gemerkt, die fragen mich wirklich jedes Wort und können dann nicht konzentriert arbeiten. Und dann habe ich es einfach heruntergebrochen. Und dann war es auch besser. Dann wussten sie auch direkt, was sie machen mussten. Inhaltlich sind wir dann weitergekommen und ich wusste genau, wo wir sprachlich noch arbeiten müssen. Das habe ich dann in den Folgestunden beachtet, um das Niveau zu steigern.

[Konntest Du Fortschritte der Auszubildenden beobachten? Woran sind sie Dir aufgefallen?](#)

Antwort: Bei der Gastronomengruppe auf jeden Fall.

[Bei M., H. und F.?](#)

Antwort: Genau. Der M. war eigentlich eher langsamer als die anderen, aber er hat sich die Regeln wirklich gut gemerkt. Wenn die anderen zum Beispiel eine Frage hatten, dann hat er gemeint ‚Das ist so und so, weil so und so‘. Also er konnte das auch wirklich begründen, warum das dann so ist und das finde ich schon gut. Aber er konnte es manchmal nicht anwenden.

Die Arbeitsblätter wurden ja dann auch ein bisschen komplexer und ich habe da gar keine Probleme bei denen gesehen. Die haben das einfach bearbeitet. Sobald sie es verstanden hatten, wussten sie, was sie machen mussten. Also es war richtig gut bei denen.

[Ok, also in der Selbstständigkeit, dass man gesehen hat, dass es Fortschritte sind. Und durch Erinnern an das was man gelernt hat?](#)

Antwort: Genau. So zum Ende hin haben sie auch gar nicht mehr mich gefragt, sondern haben das so untereinander gemacht, weil irgendwer wusste immer, was gemacht werden sollte, weil er sich von der letzten Stunde daran erinnern konnte. So wie mit dem M., der sich an die Regeln erinnern konnte, warum das jetzt ‚der‘ und nicht ‚die‘ ist. Ja, das war schon cool.

[Was sollte ein Förderlehrer/in mitbringen, um mit Auszubildenden adäquat zu arbeiten?](#)

Antwort: Also was ich halt gut finden würde, was sich aber wahrscheinlich nicht so realisieren lassen würde, ist wenn der Förderlehrer Ahnung in dem Bereich des Schülers hätte. Also zum Beispiel bei den ganzen Fachbegriffen.

Sollte also mit dem Bereich was zu tun haben.

Antwort: Wäre wünschenswert.

[Erläuterungen zu Zusammensetzung der aktuellen FörderlehrerInnen und Auszubildenden]

Was noch?

Antwort: Also ich finde es ja schon schwer, einfach eine Schülergruppe zu haben, weil die ja schon in dieser Gruppe so unterschiedlich sind. Da jetzt noch einen Azubi reinzusetzen, das würde noch schwieriger. Daher sollten wir Azubis auch weiterhin nicht mit normalen Schülern mischen.

Ja, aber woran machst du das denn fest?

Antwort: Auch von der Sprachkompetenz her. Vielleicht auch vom Alter her und den Bedürfnissen.

Also würdest du nach Alter gehen?

Antwort: Unter anderem Ja. Ich glaube. Also die sind ja meist älter als die Schüler und wenn sie dann auch von ihren Lebensproblemen erzählen, während ich jemand anderem über seine Erörterung schaue, das passt dann auch einfach nicht. Ja, das passt dann einfach nicht. Ja auch von Sprachniveau muss man auch schauen, wie das dann funktioniert.

Wenn du jetzt diese Alltagsproblematiken angesprochen hast. Sollte ein Förderlehrer, der Azubis fördert, sollte er auch im Stande sein, sich auf diese Alltagssachen einlassen können oder sagst du, eigentlich hat das nichts zu suchen in so einem Förderunterricht?

Antwort: Muss man eigentlich. Man muss sich darauf einlassen können. Also ich hätte jemandem nicht einfach einen Text dahinklatschen können und er hat einfach diese ganzen Probleme in seinem Kopf, über die er mit keinem reden kann. Das bringt mir ja dann auch nix. Ja, also dann bearbeitet er diesen Text ja nicht. Und ich meine im Schulalltag wird es ja auch nicht anders sein, da kann ich ja auch nicht sagen ‚Ist ja nicht mein Problem, wir haben jetzt Deutsch‘. Also das ist schon so, wie man es später auch in der Schule haben wird. Irgendwo ist das auch gut, dass sie sich anvertrauen.

Hältst Du eine außerschulische Förderung wie diese hier für ausreichend? Was wäre aus Deiner Sicht nötig, um die Förderung weiter zu entwickeln?

Antwort: Nein, sinnvoll, aber nicht ausreichend. Es ist schwierig, es in einer Stunde zu machen und nur einmal die Woche.

Das heißt Du würdest Dir für den Unterricht mehr Zeit wünschen und ihn mehrmals die Woche ansetzen?

Antwort: Regelmäßiger, ja. Es ist einfach besser, weil das so schwer umzusetzen ist in der kurzen Zeit. Jetzt wenn ich an die Gastronomen denke und auch an die Erreichbarkeit. Da war ja gar keine Erreichbarkeit bei denen. Das vielleicht auch mal zur ersten Frage: Der Unterschied zwischen Schülern und Azubis: Die Erreichbarkeit! Das hat ja gar nicht funktioniert.

[Kurze Unterhaltung über Azubis und Handys]

Und vielleicht eine Unterteilung in Sprachförderung allgemein und berufsbezogene Sprachförderung. Und nicht, dass man es irgendwie zwangsweise immer vermischen muss, versuchen muss alles in eine Stunde zu pressen. Das ist zu schwierig. Ja, da wäre glaube ich ganz gut mit zwei Stunden.

Und was würde man in der Stunde Sprachförderung dann konkret machen? Also warum die Überlegung? Weil eigentlich kann man ja auch die deutsche Sprache berufsbezogen fördern. Wie Du es eben gesagt hast: Man hat eine Text, der hat mit Lebensmitteln zu tun, es besteht eine thematische Verbindung.

Antwort: Ich glaube, man kann das nicht immer verbinden, vor allem, wenn die Basis fehlt. Wenn man jetzt grammatikalische Strukturen üben muss. Ich glaube nicht, dass es immer funktioniert, das gezwungen mit dem aktuellen Thema in der Berufsschule zu verbinden.

Was wäre aus Deiner Sicht nötig, um die Förderung weiter zu entwickeln? [Ausführungen]

Antwort: Auch mal andere Fachtexte zum Beispiel über Kommunikation zu bearbeiten. Die hat man ja nicht unbedingt, wenn man jetzt Koch ist.

Warum wäre das wichtig für einen KOch, Fachtexte über Kommunikation zu lesen?

Antwort: Ja, nicht unbedingt nur Kommunikation. Es gibt ja auch andere Fachtexte, wodurch man einfach den Wortschatz erweitern kann. Einfach nochmal üben zu lesen, weil sie alle nicht lesen. Ich habe sie gefragt und sie lesen alle nicht. Sie sagen immer ‚Ich höre Radio‘ und das ist zwar gut, bringt aber nichts, wenn sie nur auf die Musik hören und nicht auf die Spra-

che. Auch mal Fragen zum Text beantworten oder zu schreiben, einfach mal drauf los zu schreiben.

Gäbe es bestimmte Kompetenzen, die du noch mehr in den Blick nehmen würdest?

Antwort: Also bei den Gastronomen zum Beispiel, dass sie mehr von sich aus reden. Wenn sie gesprochen haben, dann waren es ganz kurze Sätze, wenn das ein Satz war. Manchmal waren es auch nur Wörter.

Also die Mündlichkeit.

Antwort: Die Mündlichkeit. Kommunikationskompetenz. Das Problem ist, man weiß einfach nicht, wo man anfangen soll. Man hat nur diese Stunde oder man hat nur diese zwei Stunden und man versucht da so viel. Aber sie mit Inhalten vollzustopfen, das funktioniert dann einfach nicht, das ist zu viel. Und irgendwann sitzen sie einfach nur da und ‚Oh, ne, Pause‘. Da hatte ich auch mit dem A. (anderer Förderlehrer aus der Studie, Anm.) gesprochen und er hat auch von der Y. erzählt und er sagte auch ‚Manchmal weiß ich gar nicht wo ich anfangen soll‘. Weil es so viele Defizite gibt, man weiß nicht, wo man beginnen soll. Und das Problem ist glaube ich auch, dass es viele selbst nicht wissen, wo sie anfangen sollen.

[Ausführungen dazu]

Fallen Dir noch Dinge ein, die Du über die Pilotstudie loswerden möchtest? (Organisatorisch/Persönlich/Sonstiges)

Antwort: Wie ich schon am Anfang gesagt habe, hat mir sehr gut gefallen, dass die Schüler relativ motiviert waren. Was ich halt wirklich so schade fand: das Kommunikationsproblem, also die Erreichbarkeit und, wofür sie aber nichts können, dass es auch scheinbar Probleme mit dem Arbeitgeber gibt. Also, dass es dieses Hin und Her ist. Ob sie es jetzt dürfen oder nicht dürfen. Aber das ist ziemlich schade. Ja und, was ich aber schon gesagt habe, dass man dafür mehr Zeit bräuchte. Vielleicht auch zwei Mal die Woche, das wäre einfach besser gewesen, denke ich.

5.1.3 Interview III

Der interviewte Förderlehrer ist seit eineinhalb Jahren bei FUNK beschäftigt. Er studiert Germanistik, Ethik sowie Wirtschaft & Arbeit auf Realschullehramt und bringt im Bereich des Kaufmännischen grundlegende Fachkenntnisse mit. Die von ihm geförderten Auszubildenden

befanden sich zum Zeitpunkt der Studie bereits in einer Ausbildung im kaufmännischen Bereich. Das Sprachniveau der TeilnehmerInnen lag durchgängig bei B2.

Du bist jetzt auch schon eine längere Zeit bei FUNK beschäftigt. Also Du hast nicht mit den Azubis angefangen, sondern hast auch schon mit Schülern und Schülerinnen gearbeitet und hast dann Azubis als Förderschüler bekommen. Fällt Dir auf Anhieb ein Unterschied ein? Etwas was bei ihnen anders war als bei Schülern?

Antwort: Bei den Azubis, also bei Y. und N. zum Beispiel, war der Praxisbezug viel offensichtlicher, weil sie teilweise auch mit Problemstellungen an mich herangetreten sind, die sie aus dem Alltag kannten. Bei Y. aus dem Kundenkontakt beispielsweise oder auch, wenn N. Probleme geschildert hat, wenn er E-Mails verfassen muss und auch gerade im Kundenproblemcenter und im Beschwerdecener saß, sich auch teilweise etwas überfordert gefühlt hat, dass das Ganze schon viel größere Praxisbezüge hat als bei normalen Schülern. Gleichzeitig gibt es aber auch ein Unterschied darin, wie die Berufsschüler beschult werden. Also, dass Deutsch oder allgemein die Sprache, dass diese Lernfelder halt teilweise viel seltener in der Schule unterrichtet werden und dass es für sie teilweise nicht so eine Präsenz hat das Fach, weil das so selten stattfand teilweise. Mal ist es ausgefallen, mal haben sie nichts gemacht. Mir ist dann auch aufgefallen, dass für die Schüler oft gar nicht so der Nutzen erkennbar ist, was sie da jetzt in der Schule machen. Beispielsweise dass sie mit dem Vier-Ohren-Modell beschult wurden, aber nicht verstanden haben, was ihnen das in der Praxis bringen soll. Und der Stellenwert scheint ein anderer zu sein. Obwohl es für sie auch wichtig wäre, eigentlich häufiger Deutsch zu haben in der Berufsschule. Dass die Schüler an sich unterschiedlich sind, liegt denke ich auf der Hand. Also, dass jede Person ihre eigenen Förderschwerpunkte hat.

Du meinst jetzt die individuellen Schwerpunkte?

Antwort: Ja, genau. Das ist irgendwo logisch. Ich fand es sehr positiv zu beobachten, dass sie auch so motiviert waren und wirklich gerne hingekommen sind. Ich weiß nicht, ob ich noch Lust gehabt hätte, wenn ich seit sechs Uhr morgens bei dpd gewesen wäre, mich dann noch bis 19 Uhr hierhin zu setzen und noch eine Doppelstunde zu pauken. Fand ich positiv überraschend auf jeden Fall.

Das heißt bei Schülern beobachtest Du eine andere Motivation?

Antwort: Auch dadurch, dass sie freiwillig hierher kommen, haben sie durchweg eine gute Motivation, aber die Azubis haben eine höhere, ja.

Könntest Du mir so eine Förderstunde mal skizzieren? Also wie läuft denn so eine Stunde mit einem Auszubildenden ab?

Antwort: Also in den meisten Fällen bei vielen Förderschülern, die in der Ausbildung sind, habe ich teilweise Langzeitaufgaben mit ihnen bearbeitet, d.h. wir haben uns Projektarbeiten oder Halbjahresarbeiten angeschaut, sind dann erstmal an die Aufgabenstellung herangetreten und haben uns angeschaut, was müsst ihr hier machen. Haben dann versucht, an der Tafel zu sammeln: Probleme, Unterpunkte für Überschriften zu sammeln. Und dann haben wir versucht das zu verschriftlichen, dabei haben ich die Schülerinnen und Schüler erstmal selber schreiben lassen und dann im Plenum, das ist vielleicht das falsche Wort, weil es dann nur zwei Schüler waren, aber dann nochmals überlegt, wie man Sachen umformulieren kann. Anhand dessen habe ich auch immer wieder neue Förderschwerpunkte erkannt, wo man wirklich nachbessern kann. Und im Text sieht man es wirklich am besten, wo noch Bedarf besteht. Wir haben dann viel geschrieben zu diesen Themen und das Ganze am Ende nochmal kontrollgelesen oder gegengelesen. Und bestenfalls auch zu den Defiziten, die dann aufgetreten sind, dann nochmals ein Grammatikexkurs gemacht in der Stunde.

Weil es nötig war?

Antwort: Weil es nötig war. Weil ich keinen großen Mehrwert darin sah, ihnen einfach stupide zu sagen ‚Ne, das ist hier falsch, das ist hier falsch‘, sondern, dass sie dann auch selber etwas erarbeiten können und lernen, was da auch wirklich falsch ist, anstatt sie nur zu korrigieren. Das ist auch nicht Sinn der Sache. Sie sollen ja nicht herkommen, um dann nachher von mir einen fehlerfreien Text abzugeben, sondern im besten Fall ihn selber schreiben können.

Das wäre auch schon Bestandteil der nächsten Frage, inwieweit Du die deutsche Sprache in diesem beruflichen Kontext fördern konntest? Dann wären das ja zu einen die Grammatikexkurse, die man dann macht, wenn man sieht, es geht um die Satzstellung, es geht um die vier Fälle, das war auch teilweise das, was ich beobachtet habe.

Antwort: Genau. Fälle. Artikel, auch so ein Grundproblem, das zugegeben nicht so leicht zu lernen ist. Und bei den meisten Schülern, also bei Y. ist mir das besonders aufgefallen, sie

hatten fachsprachlich ein sehr ausgereiftes Vokabular, fand ich persönlich. Sie hatten die Fachausdrücke, sie konnten sie auch meistens korrekt in die Syntax integrieren. Bei N. hat es noch ein bisschen gefehlt, weil er auch noch ein Jahr jünger ist als die anderen, die ich genannt habe. Fachsprachliche Förderung würde ich mir, wenn ich es nochmal machen würde, noch mehr auf die Fahne schreiben, also, dass ich noch mehr kaufmännisches Vokabular integriere. Und klar, in der deutschen Grammatik: Fälle, Präpositionen, dann, was ich eigentlich nochmal mit allen gemacht habe, waren Exkurse wie: Wie war nochmal die ganz normale Satzstellung mit Haupt- und Nebensatz?

Wieso hast Du das fast mit allen gemacht?

Antwort: Weil ich immer wieder beobachtet habe, dass einige Schüler gerade am Satzanfang immer überlegt haben ‚Was stelle ich da jetzt hin?‘ und das dann durchgestrichen haben. Wenn man es ihnen vorgibt und sie die Struktur eines Satzes benennen müssen, dann wissen sie, dass da Subjekt, Prädikat, Objekt hinkommen. Aber für sich selber, wenn sie einen Satz schreiben, haben sie oft mit Satzteilen angefangen, die da eigentlich nicht hingehören. Und da hatte ich den Eindruck, wenn man das auf so einer Metaebene behandelt, dann es besser im Kopf bleiben würde. Das haben wir oft gemacht. Kommasetzung. Wobei das ja auch in einer gewissen Weise voraussetzt, dass man die Satzteile kennt und weiß an welche Stelle sie kommen. Was ich gern mit allen perspektivisch ausprobiert hätte, wäre so eine Methode, wie man Artikel lernen kann. Die habe ich jedoch erst vor zwei Wochen kennengelernt. Mit Phantasiewörtern. Die werde ich auch noch erproben.

Wäre das dann zielgruppenspezifisch oder wäre das eine allgemeine Methode, die Du gern testen würdest?

Antwort: Nein. Die nehme ich so ins Repertoire. An sich haben sie schon viele Glückstreffer gelandet, was die Artikel angeht. Eine Schülerin hat sogar erkannt, dass man Artikel von Endungen ableiten kann, zumindest mit einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit. Da bin ich dann tatsächlich darauf gestoßen, dass es da vier Phantasiewörter gibt, die 18 Endungen einschließen und man sich mit diesen vier Wörtern alle 18 Endungen merken kann. Das ist wirklich fürs Gedächtnis eine ungemeine Erleichterung. Da hat mich eine Schülerin drauf gebracht, die das schon an einer anderen Sprachschule gelernt hatte. Aber dort nur für ein, zwei Endungen, nicht so umfassend.

Das greift dann auch schon in die nächste Frage ein, die kann ich dann auch mal formulieren: Auf welche Ansätze hast Du bei Deiner Arbeit zurückgegriffen? Und wieso? Du hast jetzt schon das eine oder andere Beispiel dafür genannt. Aber die Frage wäre jetzt, ob Du Dinge anwenden konntest, die Du beispielsweise in Deinem Studium gelernt hast oder woanders?

Antwort: Mir ist es leider nicht gelungen oder ich konnte es nicht umsetzen, mal eine Stunde ‚wie aus dem Lehrbuch‘ zu machen. Dass man jetzt sagt, wir fangen mit einem Impuls an oder ich gebe euch jetzt mal eine Forschungsfrage oder so etwas für den Anfang. Das lag auch daran, dass ich zunächst dachte ‚Das sind ja alles erwachsene Leute, ob das bei ihnen so fruchtet‘, aber auch, weil es im Rahmen der Studie auch nicht so planbar ist, was gemacht wird. Ich habe mir für jedes Mal etwas überlegt, was ich in der Hinterhand habe, aber oftmals war es dann so, dass es gar nicht gebraucht wurde, weil die Schüler selbst mit konkreten Problemen ankamen oder mit konkreten Arbeitsaufträgen. Grundsätzlich habe ich versucht, mich beim Lernprozess, bei den Aufgaben – viel mit Blättern gearbeitet – sehr zurückzunehmen. Also wirklich das von Schülern machen zu lassen und nicht zu oft zu intervenieren. Rein methodisch-didaktisch könnte man da noch einiges besser machen. Wobei vielleicht auch die Frequenz, in der man sich trifft, das wäre auch eigentlich der einzige Optimierungspunkt, den ich hätte. Jetzt hat man sogar schon den Vorteil im Vergleich zu den Normalschülern, dass man sie durch die Ferien weg sehen kann, meistens, aber ich habe den Eindruck, zum Beispiel hätte es N. besser getan, wenn man ihn zwei Mal die Woche sehen kann als einmal im Block. Einfach, weil ich den Eindruck habe, das reißt zu sehr ab bis zur nächsten Woche bis man sich wiedersehen kann. Weil sie bestimmt auch, zugegebenermaßen, sehr viel um die Ohren haben mit ihrer Arbeitswelt und allem. Ich würde gern auch mehr praktische Sachen üben. Das hat mir bei Y. ganz gut gefallen, als man die Präsentation geübt hat oder die mündliche Prüfung durchexerziert hat. Mit N. werde ich zukünftig auch solche Gespräche machen, dass man wirklich solche Telefonate simuliert, dass ich mir vorher ein paar Probleme, die auf seinen Arbeitsalltag zutreffen könnten, überlege und das mit ihm durchgehe. Und ihm vielleicht auch ein paar kommunikative Strategien an die Hand geben kann.

Dann möchte ich auch direkt mit der nächsten Frage anschließen, welche Werkzeuge für Dich am geeignetsten waren? Welche Werkzeuge fandest Du für Dich am sinnvollsten, um mit den Auszubildenden zu arbeiten? Da hast ja eben schon gesagt mit Arbeitsblättern hast

Du viel gearbeitet, Du würdest gerne mehr praktische Bestandteile einbauen, ja, für die Prüfungssituation, aber auch bestimmte Dinge wie Mündlichkeit, Aussprache zu üben. Fallen Dir noch weitere ein oder hast Du Beispiele dafür?

Antwort: Grundsätzlich habe ich an den einzelnen Niveaustufen A1, B1, C1 angesetzt und da aus dem Fördermaterial schöpfen können. Dann gibt es die Basisgrammatik, die im Prinzip nicht unbedingt berufsgebunden ist, wo auf jeden Fall viel, viel Nachholbedarf besteht. So dass man das Ganze kombiniert, da spricht ja nichts dagegen, dass man die Grammatik wirklich schon mit fachsprachlichen anwendungsbezogenen Inhalten verknüpft. Das waren dann meistens die Inhalte, die auf die Lebenswelt von Schülern zugeschnitten waren. Die Sätze, die dann konstruiert werden mussten nach dem grammatischen Muster, wenn es solches Material auch für Kaufmänner geben würde. Das wäre sehr schön, da habe ich leider kaum Material zu gefunden. Also, dass man wirklich sagt, hier die Schnittmenge von allen Kaufleuten, die gibt es ja. Dass man sagt, dafür machen wir Sprachfördermaterialien und das muss jeder Kaufmann so können, egal in welcher spezifischen Sparte. Dass es da was gibt, wie man da Grammatik trainiert und das kombinieren könnte. Ansonsten war ich natürlich auch immer dankbar, wenn Schüler selbst etwas mitgebracht hatten. Wenn sie Probleme gesehen hatten oder Hilfe benötigten.

Und ist es oft so eine große Arbeit? Du hast es eben erwähnt, es sind Bericht, oder eine größere Arbeit, die sie machen müssen. Ist es auffälliger, dass es bei so großen Arbeiten Schülern mehr Schwierigkeiten bereiten als kleinere Aufgaben?

Antwort: Natürlich gibt es bei großen Aufgaben seitens der Schüler großen Respekt, weil sie auch wussten, dass es einen Großteil ihrer Note bestimmen würde. Dennoch waren sie eigentlich ziemlich motiviert, da auch noch am Wochenende dran zu arbeiten. Bei einigen war ich relativ perplex, wie komplex die Aufgabenstellung dann ist, also das hat mich dann schon sehr ans Referendariat und meine Praktika erinnert, dass sie da so viele Beobachtungsaufträge, Reflexionsaufträge und so etwas ausfüllen müssen. Dadurch, dass sie schon ein relativ gutes sprachliches Niveau hatten, ging das ganz gut und sie haben sich damit sehr professionell auseinandergesetzt. Man sah halt schon, dass sie da auch viel Zeit reinvestiert haben. Sie schienen da jetzt auch nicht super aufgeregt vor. Der N. wusste lange Zeit nicht, wie er mit seinen Langzeitprojekten oder einer Buchbeschreibung umzugehen hatte und mit den Inhaltsangaben. Er hat dann auch, als er zum Beispiel

eine Geschichte zu Ende schreiben musste, ganz lustige Ansätze hervorgebracht. Also grundsätzlich ja, davor hatten sie mehr Respekt als vor kleineren Aufgaben. Allerdings musste man während dieser Aufgaben immer mal wieder intervenieren und daran erinnern, was haben wir denn vor zwei Wochen gemacht? Schau Dir den Satz nochmal an. Daher auch der Eindruck, dass es bei ihm nicht so hängen geblieben ist. Weil ja in der Berufsschule ja gar kein Grammatikunterricht mehr stattfindet. Da ist es ja dann rein inhaltlich. Sprachkommunikationstheoretischer Unterricht oder literaturwissenschaftlich ja, aber so aus grundlagenlinguistischer Perspektive geschieht ja gar nichts. Und so wie er mir das geschildert hat, wird da auch nicht wirklich interveniert. Also wenn da Fehler auftreten oder auch wenn die Lehrerin merkt, der ganze Kurs kann einfach nicht mit den Fällen umgehen, dass es einfach so, sagen wir mal, unter den Tisch gekehrt wird.

Hat N. sich dazu geäußert, wie es in seinem Betrieb ist? Also wird es auch unter den Tisch gekehrt? Oder wird das schon thematisiert?

Antwort: Das ist wohl, so wie ich es verstanden habe, stark stationsabhängig. Man wird in unterschiedliche Sparten gesteckt. Jetzt zum Beispiel im Beschwerdemanagement, wo er auch zu Anfang saß, als wir angefangen haben mit ihm zu arbeiten, da hat er natürlich nur telefonischen Kontakt geführt, wo ihm schwer geholfen werden kann. Wäre auch störend, wenn jemand neben ihm ständig sagen würde ‚Das musst Du so sagen, das musst Du so sagen‘, da hat er nicht explizit was zu gesagt, ob ihm da geholfen wurde. Beim schriftlichen Kontakt zu den Kunden hat man sich ja dem Problem einigermaßen entledigt dadurch, dass ihnen so Baukästen mit quasi vorgefertigten Formularen und standardisierten Antworten an die Hand gegeben wurden. Ist vielleicht ganz schön für den Betrieb, weil es den Anschein erweckt, man hätte sprachkompetente Mitarbeiter, bringt den Schülern meines Erachtens jetzt wenig, aber da kann man sich jetzt streiten, was das wichtigere Gut ist.

Die Y. hat das schon gesagt, dass sie des Öfteren verbessert wurde, wobei auch da, ich will da keinen Chef kritisieren, man hat da ja auch viel zu tun, aber man hat sie da wohl eine Zeit lang aus dem Kundenkontakt rausgenommen, was jetzt auch nicht so förderlich ist. Weder für die Motivation noch fürs Ego noch für den Spracherwerb an sich. Wobei ich immer den Eindruck hatte, dass sie fachlich sehr kompetent war. Dass sie schon vom ganzen Sortiment Bescheid wusste und mit ein bisschen mehr Wohlwollen hätten die meisten sie verstehen können. Da war auf jeden Fall viel Potenzial vorhanden. Das habe ich auch gemerkt, als sie

zum Ende über ihren Betrieb von A bis Z alles geschildert hat. Ich denke, dass sie sehr wach und bemüht da durchgegangen ist. Mit ihr würde ich rückblickend auch viel mehr Mündlichkeit üben. Also Sprache, Phonetik und so etwas, darauf nochmal eingehen, wobei das natürlich auch ein zeitintensives Unterfangen ist.

Mit welchen Schwierigkeiten hattest Du am meisten zu tun? Gibt es Themen, Themenfelder wo Du dachtest das musst Du fast bei jedem Azubi machen? Grammatik hast Du eben schon genannt, den Satzbau...

Antwort: Grammatik. Satzbau, Endungen. Dass sich Endungen auch auf Hinblick von Fällen verändern und auf Geschlecht. Numerus und Genus. Aussprache. Ja, oder dass manche Vokale gar nicht so gebildet werden können scheinbar, dass die Zunge dafür gar nicht geschult ist.

Und wie gesagt, Basisgrammatik auf jeden Fall: Fälle, Artikel, Präpositionen. Groß- und Kleinschreibung ging eigentlich bei allen einigermaßen. N. musste man manchmal zur Räson rufen ‚Denk doch mal nach, was ist das denn für ein Wort‘. Grundsätzlich hat er es aber beherrscht. Die Fehler, auf die ich dann verwiesen habe, konnte er beheben. Das war meist so ein Konzentrationsding, wenn es da gehapert hat. Kommasetzung war bei den meisten eher willkürlich oder wie man denkt, wie man Sprechpausen macht, dass sie dann gesetzt werden.

Fälle, die an Präpositionen gebunden sind und Wechselpräpositionen, die habe ich im Verlauf auch immer gemacht. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass man anhand der Präpositionen manchmal den Fall schon ableiten kann, das es auch ein Vorteil sein kann.

Eine Schwierigkeit für mich als Lehrer, dass ich in meinen drei Gruppen, die ich hier hatte, von drei unterschiedlichen dominanten Erstsprachen ausgehen musste. Das war einmal Kroatisch, Japanisch oder Chinesisch und Russisch. Und wenn man sich die Spracherwerbsforschung anschaut, kommt es auch stark darauf an, was man vorher gelernt hat, weil die Strukturen oftmals übertragen werden auf neue Grammatiken. Da musste ich mir eingangs mehr vergegenwärtigen ‚Wie schaut es denn in der Erstsprache aus?‘ Also, dass man wirklich hinget, es gibt von der Uni Duisburg-Essen solche Materialien, dass man wirklich hinget und schaut ‚Wie machen es denn die Kroaten? Oder wie sieht es denn in Russland aus?‘. Ich habe das immer mal erfragt so am Anfang, um mal warm zu werden ‚Wie ist es denn bei

euch? Habt ihr denn Artikel? Habt ihr denn Fälle? Hängt ihr solche grammatischen Informationen an die Enden? Oder macht ihr das auch über den Artikel? Oder wie funktioniert das? Nur leider haben ich mir das nie umfassend dokumentiert, um da wirklich drauf zurückgreifen zu können. Also das würde ich auch ändern, dass ich mir wirklich so eine Karteikarte erstelle, ein Profil, da kannst Du vielleicht gar auf die Erstsprache zurückgreifen, um das zu erklären. Aber da muss man sich als Lehrer natürlich viel Mühe mit machen. Das ist auch nur bis zu einem gewissen Grad möglich, denke ich mal. Wenn es in den arabischen Raum geht, wird es sehr schwierig, weil es da so viele Untersprachen gibt, aber ich denke fürs Russische oder Kroatische hätte ich das schnell raushaben können, wie man das auf einer Metaebene beschreibt.

Inhaltliche Schwierigkeiten? Wenn dir zum Beispiel etwas im kaufmännischen Bereich gefehlt hat. Hattest Du das Gefühl es ist etwas Schwerwiegendes oder...?

Antwort: Also ich hatte nicht den Eindruck, dass es den Schülern einen Nachteil bereitet hat. Aber dennoch finde ich, dass es einfach so ein positiver Nebenaspekt wäre. Das bildungssprachliche Vokabular, das kenne ich durch mein Studium. Dass man es in Beispielsätzen miteinander verknüpfen kann und zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen kann. Das kann schon einen beträchtlichen Vorteil bringen. Deswegen wäre ich auch stark dafür, dass es das auch für Kaufleute gibt, weil mir dafür manchmal doch das Vokabular fehlt. Dass der Schüler dadurch einen Nachteil hat, das glaube ich nicht. Y. hat zum Beispiel das Vokabular selbst mitgebracht und bei N. ist es schwer zu sagen. Ihm täte es auch gut, weil so viele Sachen noch so alltagssprachlich verbalisiert wurden. Aber ich denke einem jüngeren Azubis sieht man das noch eher etwas nach. Es gibt bestimmt Bücher, die so ein Basiswortschatz bereit halten für Kaufleute, aber Lehrmaterialien muss man jetzt als Förderlehrer auch selbst entwerfen für solche expliziten Fälle.

Konntest Du Fortschritte erkennen und falls ja woran?

Antwort: Kurzzeitige Fortschritte habe ich immer erkennen können, also das kurzzeitige Lernziel konnte ich immer beobachten. Also, wenn wir etwas durchgegangen sind bei einem Blatt beispielsweise zu den Fällen, dass es irgendwann bei den letzten Aufgaben schon deutlich leichter fiel, obwohl sie eigentlich zunehmend komplexer wurden. Oder wenn wir Fehler besprochen haben bei einigen Fällen auch die SchülerInnen erkennen konnten, wo sie ihren Fehler gemacht hatten, wenn man nochmal draufgezeigt hat. Ob es sich langfristig so ver-

dichtet hat, kann ich natürlich aus meiner Perspektive nur teilweise beurteilen. Liegt auch ein bisschen daran wie oft das wiederholt wurde.

Ist Dir ein Beispiel im Kopf geblieben?

Antwort: Mit N. habe ich zwei, drei Stunden lang die Fälle und Präpositionen gemacht und als wir die Buchbesprechung geschrieben haben zusammen, hat er davor gesessen und hat abgezählt, also ‚Eins, zwei, drei, vier‘. ‚Was zählst du denn jetzt?‘ ‚Ich geh grad im Kopf die Fälle durch, was jetzt hierhin muss‘. Wenn ihm das auf die Art und Weise hilft, dann hat er das ja angewendet. Bei I. und N. habe ich dieses Blatt mit den Phantasiewörtern und Artikeln mitgebracht und gesagt, dass sie sich das mal anschauen sollen und das hat immens geholfen. Da war auch eine Studie angehängt von dem Wissenschaftler, der das erprobt hat, wie hoch die Erfolgsquote dann ist und das war schon beachtlich. Sie haben sich dieses Phantasiewort nochmal im Kopf durchgegangen und dann ‚OK. Hier kommt der Artikel ‚die‘ hin‘. Ich denke, wenn sie sich die vier Wörter merken, dann werden sie in Zukunft da auch weniger Probleme haben.

Bei ihnen hast Du mit dieser Methode natürlich leichtes Spiel, weil es im Russischen so ist, dass man an den Endungen erkennen kann, ob es männlich oder weiblich ist. Sobald ein Vokal am Ende steht ist es weiblich.

Antwort: Was noch? Ja, grundsätzlich, das war aber eher so ein kleiner Seitenhieb mal bei N., dass ich ihm gesagt habe ‚Versuche wirklich bisschen kultivierter zuzusprechen auf der Arbeit. Umgangssprachlich eher mit deinen Kollegen aber mit Kunden...‘ Weil er oftmals so Auswüchse von Platt hat ‚Weiss ich net‘ oder so was.

Was glaubst Du wo es herkommt?

Antwort: Vermute mal aus dem Freundeskreis, vielleicht auch Schule oder Kollegen halt. Koblenzer Platt, wenn man im Lager viel mit Kollegen zu tun hat, dass er da viel übernommen hat. Was ja grundsätzlich ok ist, aber mit Kunden sollte man voraussetzen, dass sie eher Hochdeutsch sprechen.

Das heißt, Du gibst auch praktische Tipps zur Umsetzung?

Antwort: Klar! Das habe ich versucht oft zu machen. Also nicht nur praktische Tipps zu geben, sondern auch auf den praktischen Nutzen zu verweisen, damit dem Schüler auch ein-

fach klar wird, wo kann ich das jetzt auch verwenden. Das ist ja auch immer wichtig, dass ein Schüler weiß ‚Wozu mache ich das jetzt überhaupt‘. Dass sie schon begreifen, dass sie das jetzt nicht nur zur Beschäftigung machen, sondern, dass da wirklich ein Nutzen hervorgeht. Bei Y. habe ich versucht, mit Satzanfängen Hilfestellungen zu leisten, dass, wenn sie einen mündlichen Vortrag hält, sich nicht dauernd wiederholt oder die gleichen Satzanfänge verwendet.

Was sollte ein Förderlehrer für die Arbeit mit Azubis mitbringen? Welche Tipps würdest Du ihm/ihr geben?

Antwort: Mal abgesehen von persönlichen Kompetenzen wie Empathie oder so, was Du für alle Schüler brauchst, auf der fachlichen Seite basisgrammatisches Wissen selbstverständlich. Bestenfalls auch schon eine kleine Materialsammlung, die man anwenden kann oder ein paar Vorstellungen, wie man den Unterricht interessanter gestalten kann. Dann, dass man sich auf jeden Fall im gewissen Rahmen mit den Erstsprachen der Schüler auseinandersetzt. Weil zum einen denke ich, ist es für die Wertschätzung der Leute gar nicht so verkehrt und für einen selbst auch nicht, weil man Förderbedarf ganz anders gezielter aufbauen kann und man macht sich die Arbeit damit auch nicht doppelt. Also irgendwann, wenn man das alles archivieren würde, hätte man ein Kontingent für die gängigsten Sprachen da. Das macht man einmal fürs Russische, fürs Kroatische, fürs Türkische und dann arbeitet man es ein bisschen aus und dann hat man es hier in so einer Kartei liegen. Das wäre insgesamt für das FUNK-Projekt gar nicht so schlecht. Dass man so eine Handreichung hat für die verschiedenen Erstsprachen. Müsste man sich jetzt noch selber erarbeiten.

Klar, dass man sich in der ersten Stunde erstmal mit den Schülern austauscht. Was ist dein Arbeitsalltag? Was wird da von dir erwartet? Hast du mehr Schriftkontakt? Hast du mehr mündlich Kontakt mit Kunden? Wo siehst du deine Defizite? Wo würdest du gerne nachbessern? Also, dass man erstmal eine gute Informationsgrundlage hat. Und dann anhand dessen nochmal die Materialien zu modifizieren.

Wissen die Azubis schon wo ihre Probleme liegen?

Antwort: Natürlich nicht komplett. Deswegen ist es mir auch am liebsten, wenn sie mir in der ersten Stunde etwas schreiben. Einige Schwächen werden schon erkannt, manchmal werden sie von Schülern drastischer gesehen, als sie eigentlich sind. Also, zwei Azubis sind beispiels-

weise sehr verzweifelt, weil es mit den Artikeln nicht so gelingt. Das nehme ich erstens als gar nicht so schlimm wahr und zweitens ist die Fehlerquote dabei gar nicht so häufig. Also vielleicht werden die persönlichen Probleme vielleicht ein bisschen zu hoch eingeschätzt und dafür ein paar andere übersehen. Aber trotzdem, das mache ich auch aus dem Grund, dass die Schüler bisschen Mitspracherecht erhalten sollen, wohin das gehen soll, wenn sie schon zu teilweise späten Uhrzeiten hier sitzen, sollen sie das Gefühl haben, dass man sie auch wirklich ernst nimmt und auf die Probleme eingeht.

Es kommen schon noch andere Probleme hinzu, aber die Einschätzung ist meist richtig, auch wenn manchmal zu überspitzt. Die haben zum Beispiel die Kommasetzung eigentlich gut draufgehabt in den Fließtexten, die ich gelesen habe. Sie haben sich natürlich an gewisse Muster gehalten, also viele Relativsätze verwendet und Satzmuster zu Recht gelegt, wo sie wissen, wo das Komma hinkommt, aber das war jetzt nicht so auffällig, dass der Stil darunter gelitten hat oder sowas. Haben sie eigentlich geschickt gelöst. Und sie sagen dann ‚Kommasetzung, da weiß ich eigentlich gar nicht, was ich da machen soll‘. Dabei waren auf sieben Seiten Text zwei Kommafehler und das ist eigentlich in Ordnung, finde ich. Und vorher klang das danach, als ob nach jeder Rede- oder Atempause ein Komma drinhängt. So hatte ich das erwartet, als sie es mir geschildert hatten, war nicht so. N. kann seine Probleme, glaube ich, nicht so gut verbalisieren. Aber ich könnte mir als Erklärungsansatz dafür vorstellen, dass es damit zusammenhängt, wie metasprachlich man auch seine Erstsprache behandelt hat. Also, ob man die in der Schule wirklich mit Grammatik gelernt hat oder, ob nur irgendwo von der Mama beigebracht bekommen hat. N. und N. sind in Russland noch zur Schule gegangen und grammatikalisches Vokabular haben sie eigentlich auch. Bei Y. ist es noch mal eine ganz andere Sprachgruppe, da kann ich das schwer beurteilen, glaube aber, dass sie ihre Erstsprache noch in der Schule gelernt hat. Das macht halt schon noch Unterschiede.

Nachtrag zu der Frage ‚Was sollte ein Förderlehrer kennen?‘: Spracherwerbstheorien. Wie das die Fördermöglichkeiten begrenzt oder auch befruchtet. Wenn man die Erstsprache auf einem metasprachlichen Level betrachtet, ist schon interessant.

[Findest du eine solche Förderung wie in der Studie ausreichend? Hast du Ideen zur Weiterentwicklung?](#)

Antwort: Kann ich pauschal gar nicht so beantworten. Bei einigen reicht die Stunde pro Woche, aber beide Gruppen haben auch schon erwähnt, dass sie sich oft zu Hause auch noch gezielt damit auseinandersetzen, sprich nach- oder vorbereiten, also effektiv auch mehr als die 90 Minuten pro Woche darauf verwenden. Da man das nicht für jeden voraussetzen kann, denke ich, obwohl die Belastung schon hoch ist für sie, dass die Azubis mit zwei Stunden schon ganz gut bedient wären. Noch mehr Stunden wären auch denkbar, auf jeden Fall. Wenn man das im ganz großem Kontext betrachtet, ob man für Schüler, die so eine Förderung erhalten, dann nicht auch die Schwerpunkte anders setzt und sie an anderen Stellen entlastet ein Stück weit, weil das wirklich Priorität haben sollte, meines Erachtens. Aber ohne, dass man es ihnen irgendwo anders abnimmt, halte ich es für kaum zumutbar, ihnen mehr als drei Stunden pro Woche da abzuverlangen. Sinnvoll ja, aber nicht unbedingt praktikabel unter den Umständen.

Gezieltes Material, entweder selbst erarbeitet oder dass man an die Verlage herantritt, dass da jetzt langsam nachgebessert wird. Nicht nur für den kaufmännischen Bereich, sondern auch für andere Sachen. Das fand ich auch ganz schön, das habe ich bei R. (anderer Förderlehrer, Anm.) gesehen oder auch bei A. (andere Förderlehrerin, Anm.), dass sie mit ihnen manchmal Wörterblätter gesammelt haben für den Wortschatz. Das hatte ich mir eigentlich auch auf die Fahne geschrieben. Das mal zu machen. Ich kann da sicherlich auch nachbessern, was das kaufmännische Vokabular angeht. Die Unterstützung durch den Betrieb war teilweise da, dass sie sie früher haben gehen lassen. Das ist natürlich auch abhängig von der Betriebsgröße. Wenn der Chef im Alltag noch im Betrieb rumrennt und ihn früher gehen lassen kann, ist das eine schöne Sache, aber bei so einem Riesenkasten wie dpd stelle ich mir das schon schwieriger vor, dass da jemand, höchstens der Ausbildungsleiter, der da Verständnis für hat und dich dann schickt. Ist auch nicht so leicht für ihn, das so zu organisieren.

[Hast du noch etwas zu ergänzen?](#)

Antwort: Ich fand es ein sehr schönes Projekt. Ich habe auch eigentlich jetzt am Ende mit den Azubis am liebsten gearbeitet, einfach, weil ich bei denen immer den Eindruck hatte, die sind am dankbarsten. N. war schon hier nach 14 Stunden Arbeit, war erkältet und dies und das. Hat aber nicht gemeckert, hat einfach gemacht und das finde ich schon gut. Da kann man nicht meckern. Und ich selbst kann mir das auch nicht ausmalen, wie das ist, so eine Förderung oder so ein Lernprozess neben all dem anderen zu machen. Ich finde das Projekt

sehr schön, ich denke, dass man es noch bisschen größer aufrollen könnte. Hoffe auch, dass das gemacht wird. Mit den Materialien wird es in Zukunft wahrscheinlich auch mehr werden. Wie gut sie sind, wird man erstmal für sich eruieren müssen.

5.2 Beispiele Materialien

5.2.1 „Fachrechnen“ im Berufsvorbereitungsjahr Gastronomie

1.5
Teilen – Dividieren



Als Division bezeichnet man das Teilen.
Grundlage für das Dividieren ist wieder das 1 x 1.
Jede Ziffer der ersten Zahl wird durch die zweite geteilt.

Beispiel: $96 : 3 =$

9	6	:	3	=	3	2
9						
0	6					
	6					
	0					

Lösen Sie folgende Übungsaufgaben.

1 Rechnen Sie im Kopf.

a) $12 : 6 =$	d) $36 : 6 =$	g) $27 : 3 =$
b) $48 : 8 =$	e) $45 : 5 =$	h) $36 : 9 =$
c) $56 : 7 =$	f) $18 : 9 =$	i) $24 : 4 =$

2 Rechnen Sie wie im Beispiel.

a) $2\ 084 : 4$	b) $1\ 498 : 7$	c) $684 : 3$
-----------------	-----------------	--------------

3 Vier Freundinnen teilen sich die Kosten für ein gemeinsames Mittagessen, für das sie 48,00 € bezahlt haben. Wie viel muss jede zahlen?

Lösung:

5.2.2 Schreiben einer Mahnung im kaufmännischen Bereich

Senden	Entwurf speichern	Adresse	Zustelloptionen	Werkzeuge
Scholz & Co. KG		An <u>Frau Jansen</u>		
		Kopie _____		
		Blindkopie _____		
		Thema <u>Mahnung</u>		
<u>Sehr geehrte Frau Jansen</u>				
<u>Die Bestellung wurde am 12.05.2011 mit Lieferung schnellstmöglich von Ihnen bestätigt.</u>				
<u>Bis heute 12.06.2011 sind die Waren noch nicht geliefert. Es entsteht einen Lieferverzögerung weil die Lieferungsfrist 30 Tage liegt.</u>				
<u>Ich bitte Sie die Lieferung am 28.06.2011 uns liefern kann. Andernfalls müssen wir von dem Kaufvertrag zurücktreten und Schadenersatz 50% des Rechnungsbetrags als Lieferungsverzögerungskosten Ihnen verlangen, damit wir einen Deckungskauf beschaffen können.</u>				
<u>Mit freundlichen Grüßen</u>				

5.2.3 Lückentext mit TeilnehmerInnen im Berufsvorbereitungsjahr Gastronomie

Was ist der Unterschied zwischen Obst und Gemüse?

Äpfel sind Obst. Gurken sind Gemüse. Bananen sind Obst. Möhren sind Gemüse. Das ist doch einfach, und das wissen nicht nur Klugscheißer. Was ist aber zum Beispiel mit einem Kürbis? Gehört der zum Obst oder zum Gemüse? Und wie kann man das bestimmen?

Es gibt verschiedene ungenue Möglichkeiten um eine Unterscheidung zwischen Obst oder Gemüse zu treffen. Zum Beispiel könnte man sagen: Obst isst man mit Zucker und Gemüse mit Salz und Pfeffer. Aber das stimmt eben nicht immer: Melonen mit Salz und Pfeffer... lllllh!

Also wie ist das nun? Wann ist etwas Obst und wann Gemüse?

Obst sind Früchte oder Samen von mehrjährigen sträuchern und Bäumen, also zum Beispiel von einem Apfelbaum. Mehrjährig heißt, dass die Pflanzen nach dem Setzen immer weiter wachsen. Jeden einjährig blühen sie und bilden neue Früchte aus. Das entsteht jedes Jahr aufs Neue und kann sich viele Jahre lang wiederholen. Es gibt Apfelbäume, die schon an die hundert Jahre alt sind.

Gemüse dagegen kann man in der Regel nicht so lange ernten. Ist eine Pflanze, die Gemüse erzeugt, einmal ernte, dann stirbt sie normalerweise nach spätestens zwei Jahren ab. Deshalb muss man zum Beispiel im Garten jedes Jahr wieder Tomatenpflanzen einsetzen, um einen Sommer lang Tomaten ernten zu können.

Zum Gemüse können verschiedene Teile einer Pflanze gehören, nicht nur Früchte oder Samen. Die Möhre zum Beispiel ist die Wurzel der Pflanze. Eine Ausnahme für mehrjähriges Gemüse ist zum Beispiel Spargel. Ihn kann man 8 bis 10 Mal ernten, gesetzt man ihn gepflanzt hat.

Und was war jetzt mit dem Kürbis?

Die Kürbispflanze ist nach, muss also auch jedes Jahr neu gepflanzt werden. Deshalb gehört der Kürbis zum Gemüse.

bestimmen, Obst, Obst, Gemüse, Gemüse, Spargel, treffen, verschiedene Teile, einjährig, isst, Samen, bilden, Früchte, in der Regel, nachdem, ungenaue Möglichkeiten, ernten, hundert Jahre, Wurzel, Frühling, gesetzt, weiter wachsen, Sträuchern

5.2.4 Schriftliche Überprüfung und Bewertung im kaufmännischen Bereich

4)

Arbeitsfähigkeit = lautet, dass jeder Menschen eine Fähigkeit hat. Was derjenige drauf hat.
die Fähigkeit
z.B. Rechnen
Flexibilität
Teamfähigkeit ✓
Fähigkeiten lernt man

Das man auf ein bestimmte Sache fähig ist,
das Arbeit beherrschen kann. ✓

Arbeitswilligkeit = lautet, dass der Wille zählt, ob man die Aufgabe beherrschen kann. *1 6/6

Es ist ein Unterschied zwischen Fähig und Wille.

~~Das~~ Arbeitswilligkeit lernt man die Fähigkeit
Wer den Willen hat zu lernen, hat man auch die Fähigkeiten zum beweisen,
was derjenige drauf hat.

„Arbeitsfähigkeit = lautet, dass jeder Menschen eine Fähigkeit hat. Was derjenige drauf hat z.B. Rechnen, Flexibilität, Teamfähigkeit. Fähigkeiten lernt man. Das man auf ein bestimmte Sache fähig ist, Arbeit beherrschen kann.“

Arbeitswilligkeit = lautet, dass der Wille zählt, ob man die Aufgabe beherrschen kann.

Es ist ein Unterschied zwischen Fähig und Wille.

Arbeitswilligkeit lernt man die Fähigkeit Wer den Willen hat zu lernen, hat man auch die Fähigkeiten zu beweisen, was derjenige drauf hat.“

6/6 P.

3)

Ergebnisprotokoll das ist das Ergebnis
von der Sitzung. Man schreibt
keine Sachen auf, was derjenige
gesagt hat. Nur Ergebnisse. ✓ ✓

818

Verlaufsprotokoll dokumentiert man
was jede Person ~~gesagt~~ gesagt
hat. Was jeder Mitarbeiter beiträgt.
Von Anfang bis Ende zählt. ✓

„Ergebnisprotokoll das ist das Ergebnis von der Sitzung. Man schreibt keine Sachen auf, die derjenige gesagt hat. Nur Ergebnisse.“

Verlaufsprotokoll dokumentiert man was jede Person gesagt hat. Was jeder Mitarbeiter beiträgt. Von Anfang bis Ende zählt.“

8/8 P.